

Diplomarbeit

Refugium der Künste

[Ein Kloster im Wandel]

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen
Grades einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Senior Scientist Dipl.-Ing. Dr.techn. Ines Nizic
e253/4 Abteilung für Hochbau und Entwerfen

Eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Elisabeth Nobl

01226767

Wien, am 15.12.2019

Abstract

Subject of this diploma thesis is a monastery area of the Capuchin order, which was established 1606 in the center of Linz. Since then it has housed ecclesiastical uses which have shaped the development of the present appearance. In 2016, the monastery and its associated premises were profaned due to an abundance of church buildings and parish structures as well as a decline in the number of members, and have been empty ever since. In recent months, there has been increasing discussion about the future use and design of the area, as the prominent location on the elevated plateau and the good connection to the city centre mean that there is great potential for urban development.

In recent years, various utilisation concepts have been researched and discussed. Based on that and under a preceding comprehensive analysis of sacred sites, monastic structures and the inventory on site, a project is to be developed that speaks a clear architectural language, in which the spirituality of the past, with consideration for the values that correspond to the creation of the building structure, remains perceptible and the new utilisation concept, adapted to the needs of modern man, allows an overall composition to emerge.

Special attention will be paid to the interface of church and art, which in its essence and according to people's understanding has several points of contact in common. Monastic life needs places of retreat as well as places of community. This need is also the guiding idea for a refuge for the arts. It must allow for individuality and, in parallel, promote the common good.

Kurzfassung

Gegenstand dieser Diplomarbeit ist ein Klosterareal des Kapuzinerordens, welches 1606 im Zentrum von Linz errichtet wurde. Es beherbergte seitdem kirchliche Nutzungen, welche die baulichen Entwicklungen zum heutigen Erscheinungsbild prägten. 2016 wurde das Kloster und seine dazugehörigen Räumlichkeiten, aufgrund einem Überfluss an Kirchengebäuden und pfarrlichen Strukturen sowie dem Rückgang an Mitgliedern, profaniert und steht seitdem leer. In den letzten Monaten wird über eine künftige Nutzung und Gestaltung des Areals verstärkt diskutiert, da aufgrund der prominenten Lage auf dem erhöhten Plateau und der guten Anbindung zum Stadtinneren ein großes städtebauliches Entwicklungspotenzial besteht.

In den letzten Jahren wurden unterschiedliche Nutzungskonzepte erforscht und diskutiert. Auf Basis deren und unter einer vorangehenden umfassenden Analyse heiliger Orte, klösterlichen Strukturen und der Bestandsaufnahme vor Ort soll ein Projekt mit klarer und zeitgemäßer Architektursprache entstehen. Die Spiritualität des Vergangenen soll mit Bedacht auf die Werte der vorhandenen Baustruktur spürbar bleiben. Das neue Nutzungskonzept wird nach den Bedürfnissen des moder-

nen Menschen ausgerichtet und bildet eine neue Gesamtkomposition aus Funktion und Architektur.

Besonderer Augenmerk wird hierbei auf die Schnittstelle von Kirche und Kunst gelegt, die in ihrem Wesen und nach dem Verständnis der Menschen mehrere Berührungspunkte gemein haben. Klösterliches Leben braucht Orte für Rückzug ebenso wie Orte der Gemeinschaft. Dieses Bedürfnis ist auch Leitgedanke für das Refugium der Künste. Es muss Individualität zulassen und begleitend dazu das Gemeinsame fördern.

Inhalt

01	INTRODUKTION	8
	Heilige Orte im Wandel	
	- Bedeutung heiliger Orte	9
	- Profanierung	12
	- Umnutzung	15
02	RETROSPEKTION	26
	Historische Entwicklung	
	- Entstehung von Klöstern	27
	- Analyse einer klösterlichen Anlage: Sénanque	33
	- Die Klosterzelle	40
	- Der klösterliche Tagesablauf	42
03	TRANSFORMATION	44
	Neue Wege	
	- Entfaltung	45
	- Nutzerszenarium Programmierung	49
04	LOKALISATION	50
	Kapuzinerareal	
	- Erste Gedanken	51
	- Verortung	52
	- Historischer Überblick	54
	- Gegebenheiten	58
	- Erkenntnisse	74
05	KONZEPTION	76
	Entwurf	
	- Städtebauliche Überlegungen	77
	- Grundstruktur	82
	- Grundrisse	86
	- Raumgefüge	98
	- Schnitte Ansichten	110
	- Material Fassade	122
06	ANHANG	130
	- Abbildungsverzeichnis	131
	- Literaturverzeichnis	133

„Die Tat ist vergangen, die Denkmäler bleiben.“

Ovid, Festkalender (Fasti) Buch IV, 709

Metamorphose

Kirche, Kultur und Identität sind stets eng miteinander verbunden. Schon immer waren sakrale Bauten Zentren für Gemeinschaften, geprägt von den jeweiligen kulturellen Entwicklungen. Kirchen und Klosterbauten hatten stets eine bedeutsame Funktion im Umgang mit der Gesellschaft, wodurch sie zu Kulturdenkmälern geworden sind, die für ein Stadtbild prägend sind.

Nun leben wir in einer Zeit, in der die Gesellschaft stark von der Säkularisierung geprägt ist. Die Institution Kirche durchläuft einen großen Wandel. Glaube und Religion rücken immer mehr in den Hintergrund. Im Mittelpunkt steht mehr als zuvor der Mensch, dessen moderne Lebensformen und Bedürfnisse an Bedeutung gewinnen. Zunehmend mehr Kirchenbauten stehen aufgrund des Rückgangs an Gemeindegliedern leer, werden profaniert und mit Themen wie Umbau oder Abriss konfrontiert. Die Folge ist das fortschreitende Verschwinden von Kulturgütern. Einige Vergleichsprojekte der vergangenen Jahre zeigen jedoch, dass dies keine zwingende Konsequenz sein muss - „Querdenken über die Zukunft von Kirchen“ wird ein essenzielles Thema im allgemeinen Architekturdiskurs.¹

Ehemals religiöse Orte sind geprägt von der Geschichte und die Frage die sich stellt ist:

Wie geht man mit diesen ehemals religiös genutzten Bauten ohne ihrer ursprünglichen Nutzung heute um? Wie kann man diese Orte, die ihre Entstehung dem Glauben verdanken, durch weltliche Nutzungen transformieren und somit die Bauten für die Zukunft erhalten?

Um für diesen Entwurf ein schlüssiges Gesamtkonzept zu entwickeln, befasste ich mich in dieser Arbeit zunächst mit zwei Thematiken:

Einerseits mit der Profanierung von Kirchen und der daraus resultierende Umgang mit dem Leerstand, der in unterschiedlichster Weise interpretiert und adaptiert wird. Andererseits wird in meiner Grundlagenforschung der Schwerpunkt auf die Typologie von Klosterbauten gelegt, um Kenntnis über die wesentlichen Strukturen, die Funktionsbereiche und die räumlichen Zusammenhänge zu erlangen und daraus Möglichkeiten für eine Transformation in die heutige Zeit abzuleiten.

Ziel dieser Arbeit ist es zu veranschaulichen, wie neue Identität für einen profanierten Ort geschaffen werden kann.

¹ | Umbaukultur 2017

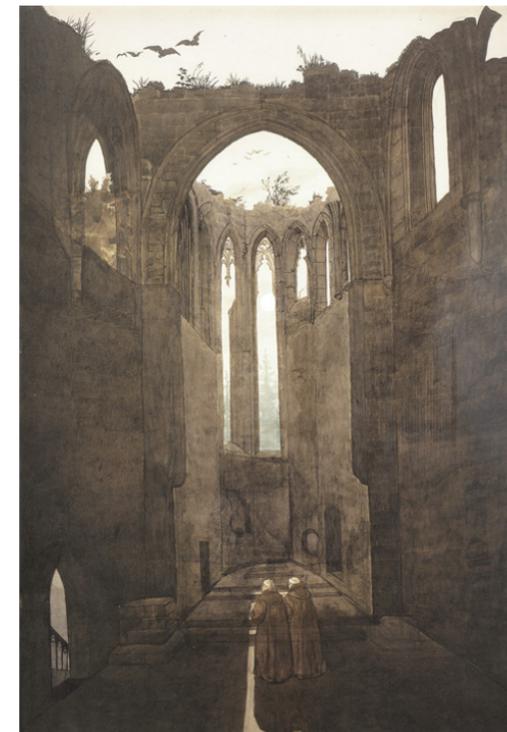
01

[INTRODUKTION]

Bedeutung heiliger Orte

Um religiös geprägte Architektur anderwertig nutzbar zu machen, gilt es die Bedeutung dieser heiligen Orte deutlich zu machen und die Raumwirkung, die sie auf den Menschen haben, in ihrer Erkennbarkeit zu erhalten. „Was sind heilige Orte und Räume?“ ist eine Frage die ich zu Beginn dieser Arbeit beantworten möchte.

Raumempfindung



Ein heiliger Ort lässt sich nicht auf das reine Zelebrieren von kirchlichen Handlungen beschränken - er ist weit mehr. Er bietet Raum für die Entfaltung des Individuums, in dem jeder Besucher seine innersten, spirituellen Empfindungen erleben kann und einen Ort der Stille, abgewandt vom Alltäglichen, findet. Licht und Schatten, Proportion, Reinheit und Monumentalität, sowie das Zusammenspiel von Materialien lassen eine Atmosphäre entstehen, in der das „Sein“ im Raum das Maß der Dinge ist.

Raum als Behausung der Seele

Volkhard Krech, Professor für Religionswissenschaft beantwortet die Frage nach heiligen Orten als „räumliche Symbole der Vergegenwärtigung des Transzendenten unter immanenten Bedingungen und somit Ausdruck der Paradoxie, Undarstellbares dazustellen“. Heilige Orte sind somit Zentren, die beim Übertreten der Schwelle einen Raum fassen, der einen außeralltäglichen Zustand beherbergt.² Abhängig von dem kulturellen Kontext wird dieser Raum von atmosphärischen und künstlerischen Mitteln bestimmt und von Gläubigern nicht nur als äußerer Raum der temporären Behausung, sondern auch als innerer Raum mit emotionalem Wert empfunden.³

Abb. 01 | Casper David Friedrich: Die Klosterruine Oybin 1810

² | vgl. Krech 2012: 20 ff.

³ | vgl. Reuter 2012: 51 ff.

Gebauter Raum als Weiterführung des eigenen Wesens

Um diese Denkweise im architektonischen Kontext verständlicher zu machen, beschäftigte ich mich mit dem Werk des Architekten Mario Botta, der seinen Fokus auf sakrale Architektur legte und in seinen Entwürfen die zuvor genannten Themen des äußeren Erscheinungsbildes und dem daran anknüpfendem Inneren als heiligen Ort behandelt. Das Thema des Heiligen steht bei all seinen Projekten im Mittelpunkt und formuliert die identitätsstiftende Gestalt. Die sorgfältig gewählten architektonischen Elemente erzeugen Mystik und Atmosphären im Raum, wodurch die Kirche zu einem Ort wird, in dem Inhalte des Glaubens nicht nur dargestellt sondern auch erlebbar werden.

Mario Botta versteht es als Aufgabe des Architekten, ein sakrales Gebäude als Ort für Identität und Symbolik zu übersetzen, das Besucher an Vergangenes erinnert und mit dem jetzigen Zeitgeist interpretierbar macht. Am Anfang der Errichtung eines sakralen Bauwerkes bedarf es die „Baulinie“ zu definieren. Sie trennt das Innere vom Äußeren und formuliert gleichermaßen eine Schwelle, die als Zeichen des Über-

gangs zu verstehen ist - hier entsteht eine räumliche Beziehung.⁴

Der Architekt Rudolf Schwarz (1897 - 1961) sagte einmal: „der Zweck der Architektur ist das Schaffen von Orten“. Hierbei versucht er zu verdeutlichen, dass ein Ort nicht dann entsteht wenn ein Raum eine Handlung umfasst - viel mehr muss die Architektur des Raumes einen symbolischen Wert annehmen, um die darin gefeierten Rituale „sichtbar zu machen“.

Dieser Gedanke findet sich auch in der Kunst wieder. „Die Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern Kunst macht sichtbar“ (Paul Klee).⁵

Wenn sich nun die Frage nach einem Nutzungswechsel von solch sakralen Räumen stellt, erfordert es einen sorgfältigen Umgang mit dem Bestehenden, um die Gebäude nicht auf einen rein äußerlich wahrnehmbaren Raum zu reduzieren, sondern viel mehr den inneren Wert mit seiner Symbolhaftigkeit zu bewahren und auch in Zukunft spürbar zu machen.

Denn der Vorgang der Profanierung löscht die Geschichte des Raumes nicht aus, sondern lässt das Gebäude weiterhin von dem erzählen, was hier stattgefunden hat.⁶

⁴ | vgl. Botta 2019: 15 ff.

⁵ | vgl. Botta 2019: 20

⁶ | vgl. Sternberg 2012: 70

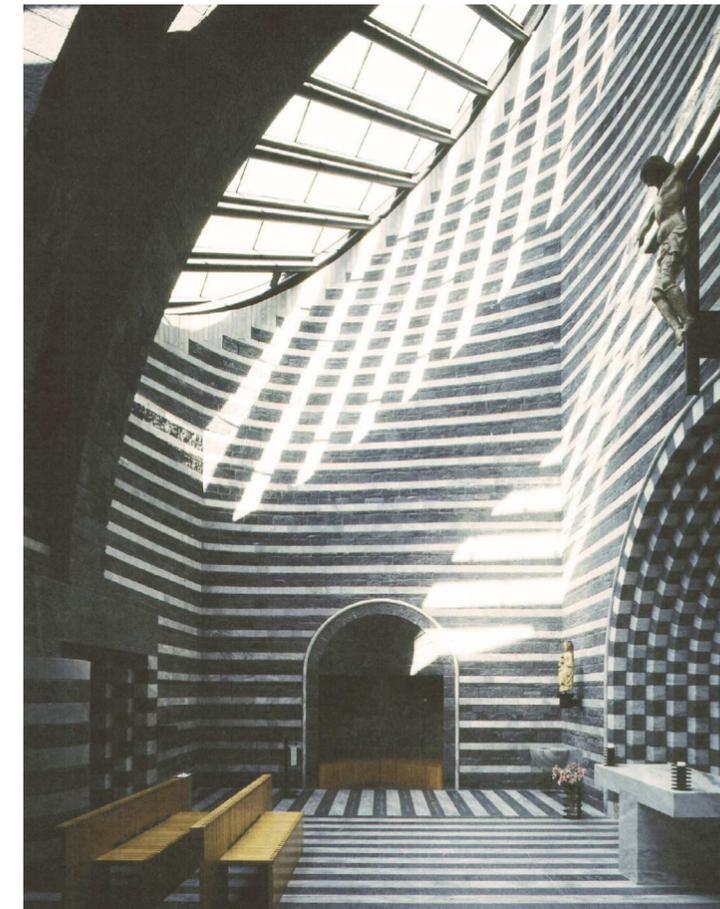


Abb. 02 | Mario Botta: Kirche in Mogno

Profanierung

Zur Entscheidungsfindung über neue Nutzungen von entweihter Sakralarchitektur werde ich in diesem Kapitel einen Einblick über den Ablauf und den Umgang mit Profanierung geben.

Wann kommt es zu einer Profanierung und was hat dieser Akt des Entweihens für Konsequenzen auf die Architektur und den Menschen?

Gott zieht aus

Profanierung bezeichnet die Verweltlichung eines sakralen Gegenstandes - im Architekturdiskurs meist auf kirchliche Gebäude bezogen. In der Geschichte gab es immer wieder Wellen an Klosterschließungen. Der meist pragmatische Umgang mit den fortan leer stehenden Gebäuden und der daraus resultierende Verlust an Kulturgut wirft einige Fragen auf.

Die Profanierung im allgemeinen beschreibt den Prozess, bei dem ein Gotteshaus seine liturgische Nutzung verliert - durchgeführt in Form einer Zeremonie des Bischofs im letzten Gottesdienst. Demzufolge werden die heiligen Reliquien aus der Kirche entfernt und das „ewige Licht“ gelöscht. Von da an wird der Kirchenbau seiner profanen Nutzung überlassen.⁷

Die häufigste Ursache für eine kirchliche Entwidmung ist der Rückgang an Gemeindegliedern und das damit verbundene Überangebot an Kirchengebäuden und pfarrlichen Strukturen. Nicht selten hat dies zur Folge, dass architektonisch wertvolle Kirchengebäude umgenutzt oder sogar abgerissen werden.⁸

Auf der Strecke bleibt hier jedoch nicht nur die Baukunst, auch dem Gläubigen, der einst Gast dieser Behausung für Gemeinschaft und liturgische Rituale war, wird ein Stück Vertrautheit weggenommen.

Wer zieht ein?

Die daraus resultierende Debatte muss sich mit folgender Fragestellung auseinandersetzen: Wie kann man die Sakralarchitektur und deren symbolischen Wert für den Menschen bewahren und diesen Bauten gleichzeitig einer neuen Nutzung zusprechen?



Bilderabfolge vom Abriss des Immerather Doms, einem neoromanischen Sakralbau, im Jahr 2018.

Ausschlaggebender Grund für den Abriss war die Verlegung der Ortschaft Immerath - der Ort und die Kirche musste einem Braunkohleabbau weichen.

Ein Erhalt zur Umnutzung oder eine Versetzung der Kirche wurde nie in Betracht gezogen.

Abb. 03 | Abriss Immerather Dom

⁷ | vgl. Kirche+Leben Lexikon

⁸ | vgl. Schäfer 2018: 11 ff.

Umnutzung



„...Erinnerung spielt eine Rolle, wenn wir die Architektur als Zeugnis der Geschichte lesen, wozu so gut wie kaum eine andere Gattung geeignet ist. Diese Funktion verdichtet sich in den Monumenten, aber nicht nur dort. Architektur und Stadt als kollektives Gedächtnis unterstützen durch die Permanenz und Beständigkeit einerseits die Erinnerung, geben unserer Wahrnehmung zeitliche Tiefe und bieten damit Gelegenheit zum Dialog mit der Geschichte. Andererseits ist Erinnerung immer Interpretation. Dem im architektonischen Gedächtnis Gespeicherten können wir eine aktuelle Bedeutung zuschreiben, um die Vergangenheit neu zu deuten, so dass sie nicht erstarrt...“⁹

⁹ | Janson, Tiggers 2013: 88
Abb. 04 | Kirche Maastricht im Umbau

Aktuelle Tendenzen

„Das Kirchengebäude ist und bleibt ein öffentliches Zeichen, gerade in einer Gesellschaft, die sich nicht mehr selbstverständlich als christlich versteht und von Traditionsverlusten bedroht ist, weil dazu dienende Institutionen nicht mehr wahr- und angenommen werden.“¹⁰

Umnutzungen kirchlicher Bauwerke sind ein emotionales Thema. Sie können als eine Art individuelle Architektur gesehen werden, die aufgrund ihrer prägenden Wirkung für das Stadtbild und den Menschen, der sie bewohnt, Identität und Erkennbarkeit schaffen.¹¹

Sind Kirchengebäude erst einmal profaniert, hinterlassen sie einer Gesellschaft architektonische Zeugnisse - diese gilt es zu bewahren und einer aktuellen Nutzung anzupassen und dadurch überlebensfähig zu machen.

Die Frage nach der Zauberformel wird bereits in einem über Jahrzehnte hinweg andauerndem Diskurs aus Argumenten und Haltungen von Experten unterschiedlicher Fachrichtungen wie Wirtschaft, Denkmalpflege, Soziologie und vor allem Theologie abgehandelt.

¹⁰ | VELKD 2003: 11
¹¹ | vgl. Wendler 2012: 2

Besonderer Schwerpunkt wird hierbei auf den Bedeutungswandel des Verhältnisses von Religion und Öffentlichkeit und dem daraus resultierendem Spannungsfeld gelegt.¹²

Um dem kulturellen und symbolischen Wert von religiösen Gebäuden gerecht zu werden, bedarf der Umgang bezüglich einer neuen Nutzung besonderer Sorgfalt. Beispiele aus der Vergangenheit zeigen jedoch, dass dies nicht immer gelingt.

Über die Jahre ist eine Vielfalt an Nutzungsvariationen umgesetzt worden - sowohl öffentlich als auch privat. Wegen des gemeinschaftlichen Wertes der Kirche werden allgemein zugängliche Funktionen wie Museen, Konzertsäle, Bibliotheken, Markthallen und Restaurants bevorzugt. Aber auch privaten Zwecken für Werkstätten und Wohnungen wird Platz geschaffen.

Eine allgemein gültige Vorgehensweise wird es in diesem Bereich jedoch nicht geben, da auf jedes Kirchengebäude, betreffend seiner Lage, Struktur, Gestalt und Bedeutung individuell eingegangen werden muss.¹³

¹² | vgl. Nollert | Volkenandt | Gollan | Frick 2011: 190 ff.
¹³ | vgl. Schäfer 2018: 154 ff.

Arten der Umnutzung

Folgende Beispiele zeigen die unterschiedlichen Interpretationen im Umgang mit sakralen Bestandsgebäuden. Unabhängig davon, ob die Bauten Gefallen finden oder nicht, wird deutlich, wie sehr der Nutzungswechsel und die damit einhergehenden baulichen Maßnahmen die atmosphärischen Raumeindrücke beeinflussen und teils sogar negativ verändern und schwächen können. Im Allgemeinen lässt sich beobachten, dass vom ursprünglichen "Versammlungscharakter" der Kirchenräume abweichende Nutzungen wie Wohnen und Bildung eine umfangreiche bauliche Adaptierung erfordern und somit das Wesen der Sakralarchitektur maßgeblich verändern. Hier ist es dem Besucher kaum noch möglich, sich an das zu erinnern was einst war. Der Bestand wird auf seine reine Präsenz als Baumasse reduziert und tritt nur mehr als Hülle für verschiedene Funktionen in Erscheinung. Diese daraus resultierende Diskrepanz zum religiösen Grundgedanken gilt es zu vermeiden, um die historische Substanz sowohl baulich als auch symbolisch zu schützen, schlägt die Denkmalpflegerin Eva Schäfer vor, sich reversiblen Einbauten zu bedienen, die das Denkmal nicht unnötig angreifen.¹⁴

¹⁴ | vgl. Tagesblatt | Zitat von Eva Schäfer



Abb. 05 | De Petrus Kirche

De Petrus Kirche

Ursprüngliche Errichtung des Kirchengebäudes: 1884
Standort: Vught, Niederlande
Situation: profaniert
Typologie: Bibliothek, Museum, Gemeindezentrum, Restaurant
Architekten: Molenaar & Bol & van Dillen Architects
Fertigstellung Umbauarbeiten: 2018

Der Hauptraum der Kirche wurde als offener Lern- und Begegnungsraum interpretiert, welcher durch die mobilen Bücherregale auf Schienensysteme eine flexible Raumgliederung zulässt. An die Außenmauern sind vier Pavillons angebaut, die zusätzliche Funktionen unterbringen. Die neu eingezogene Zwischenebene, in Form einer dynamischen Galerie, die sich an die bestehenden Wände und Stützen anschmiegt, schafft eine neue Identität ohne die Raumwirkung des Bestandes negativ zu beeinflussen. Das Konzept des „shared place“ bringt mehrere öffentliche Nutzungen unter und ermutigt die Menschen den öffentlichen Raum zu betreten und verschiedenen Tätigkeiten nachzugehen.

Herz-Jesu Kirche

Ursprüngliche Errichtung des Kirchengebäudes: 1903
Standort: Mönchengladbach, Deutschland
Situation: profaniert
Typologie: Wohnen
Architekten: B15 Architekten
Fertigstellung Umbauarbeiten: 2013

Dieser Kirchenumbau wurde als Haus-im-Haus-Konzept umgesetzt, was einen vollständigen Rückbau des denkmalgeschützten Gebäudes gewährleistet. Das Innere der Kirche wurde als Erschließungszone umfunktioniert, von welcher der Zugang zu den einzelnen Wohnungen, die sich in den Seitenschiffen befinden, möglich ist. Durch die intensive Farbgebung der Neubauten wollte man bewusst einen Kontrast zum Bestand herstellen.



Abb. 06 | Herz-Jesu Kirche

Kirche St. Sebastian

Ursprüngliche Errichtung des Kirchengebäudes: 1962
Standort: Münster, Deutschland
Situation: profaniert
Typologie: Kindertagesstätte
Architekten: Bolles + Wilson
Fertigstellung Umbauarbeiten: 2013

Auch bei diesem Umbau kommt das Haus-im-Haus-Konzept zum Einsatz. Aufgrund der 50 x 50 Zentimeter großen Öffnungen der bestehenden Außenmauer ist die innere Spielfläche klimatisch als Außenbereich ausgeführt. Ein eingesetzter Einbau bringt fünf Gruppenräume auf zwei Geschossen unter, die ihr Tageslicht durch Oberlichten und Durchbrüche der Außenmauern erhalten.



Abb. 07 | Kirche St. Sebastian

San Paolo Converso

Ursprüngliche Errichtung des Kirchengebäudes: 1546 - 1631
 Standort: Mailand, Italien
 Situation: profaniert
 Typologie: Architekturbüro | Kunsthalle
 Architekten: Locatelli Partners
 Fertigstellung Umbauarbeiten: 2014

Dieses Projekt bringt wie so oft bei Kirchenumnutzungen mehrere Funktionen unter. Im hinteren Bereich des Sakralbaus hat sich das Architekturbüro Locatelli Partners selbst Räumlichkeiten in Form einer rückbaubaren Stahlskelettstruktur geschaffen. Der vordere Bau wird als Kunsthalle ohne bauliche Eingriffe zur Verfügung gestellt und mit unterschiedlichsten Kunstinstallationen bespielt.

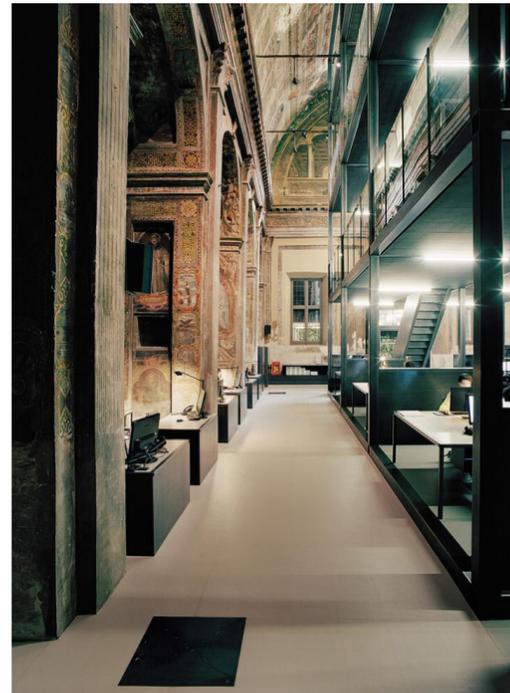


Abb. 08 | San Paolo Converso



„CONVERSO is a platform for artists and curators across disciplines to make interventions in Milan's 16th-Century former church of San Paolo Converso. Its baroque interiors inspire a developing team of curators who are creating a range of contemporary exhibitions of art, architecture, design, and performance. CONVERSO is committed to diversifying and activating the artistic landscape in Milan; its not-for-profit program remains free and open to the public. Responding to the urgent need for spaces of display that do not con-

form to the aesthetic paradigm of the white cube, CONVERSO has reactivated one of the oldest spaces devoted to arts of all media – the church. Here, the church is a kunsthalle once more, with a unique ecosystem of non-denominational curatorial approaches. And for a contemporary art space, it is uniquely situated in the heart of Milan – becoming a much-needed hub for the global creative community – and dedicated to arts of all creative languages.¹⁵

Abb. 09 | San Paolo Converso, Ausstellungskonzept „Untitled (Plot for Dialogue)“

¹⁵ | CONVERSO

Sant Francesc Kirche

Ursprüngliche Errichtung des Kirchengebäudes: 1721 - 1729
Standort: Santpedor, Spanien
Situation: profaniert
Typologie: Kulturraum und Auditorium
Architekten: David Closes
Fertigstellung Umbauarbeiten: 2008 | 2011



Die Sant Francesc Kirche, welche bereits 1835 vom Konvent verlassen wurde, erschien vor Beginn der Umbauarbeiten als verlassene Ruine, die größere bauliche Maßnahmen erforderte, um sie als Kulturraum nutzbar zu machen. Auf diesen heruntergekommenen Bestand reagierte der Architekt mit einer imposanten Architektursprache der Einbauten, und schuf ein Spannungsfeld mit außergewöhnlicher Raumatmosphäre.

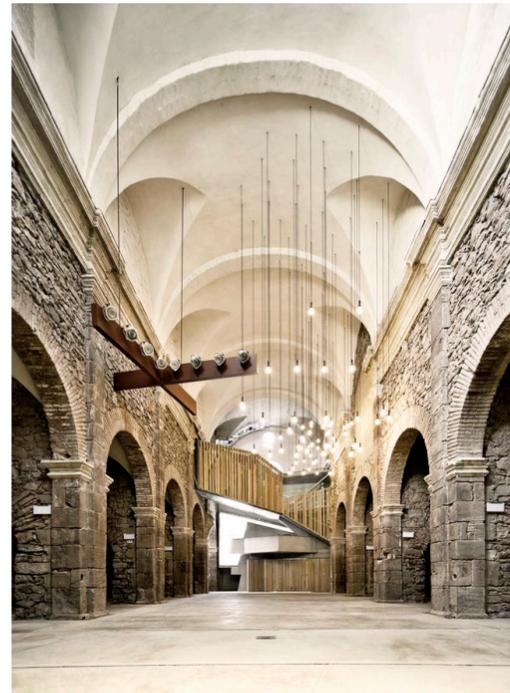
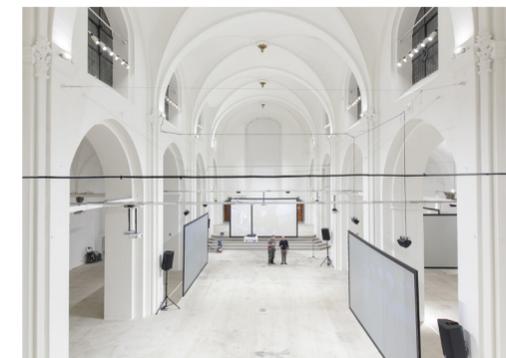


Abb. 10 | Sant Francesc Kirche



St. Nicholas Kirche

Ursprüngliche Errichtung des Kirchengebäudes: 13. Jhr | 1912 neu aufgebaut
Standort: Kopenhagen, Dänemark
Situation: profaniert
Typologie: Zentrum für zeitgenössische Kunst



Die St. Nicholas Kirche in Kopenhagen, wurde nach ihrer Profanierungen lediglich durch geringfügige Renovierungsarbeiten adaptiert. Hier steht die Kunst im Mittelpunkt und nicht ein neu gebauter Innenraum. Die Kunst tritt somit in einen Dialog mit dem Bestand, der von den Künstlern beliebig bespielt und inszeniert wird. Die Raumatmosphäre wird dabei immer von den aktuellen Exponaten bestimmt.



Abb. 11 | St. Nicholas Kirche

St. Marien Kirche

Ursprüngliche Errichtung des Kirchengebäudes: 1872

Standort: Bochum, Deutschland

Situation: profaniert

Typologie: Musikforum

Architekten: Bez + Kock

Das Konzept der Marienkirche unterscheidet sich stark von den zuvor angeführten. Hier wird der Kirchenraum zum Foyer und Verteilerraum für Veranstaltungen und Konzerte, die in den angefügten Neubauten stattfinden. Das „Ankommen“ und „Verweilen“ wird zum Raumerlebnis, das geprägt ist von der sakralen Architektur, die im Kontrast zur modernen Architektur der Musiksäle steht.



Abb. 12 | St. Marien Kirche

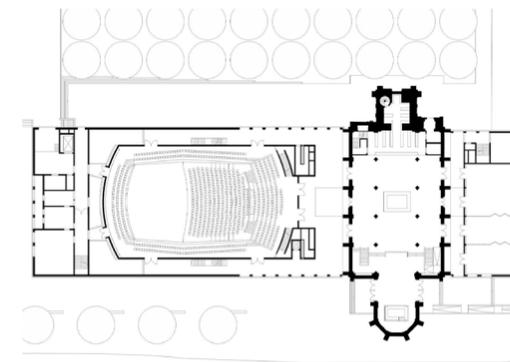
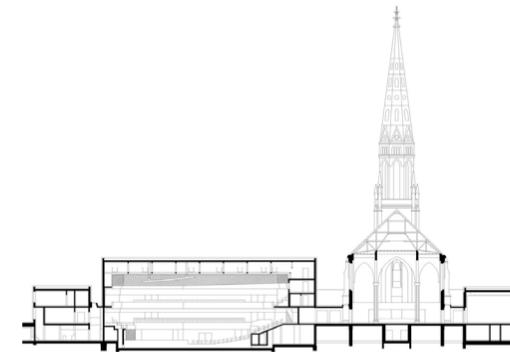


Abb. 13 | St. Marien Kirche

02

[RETROSPEKTION]

Historische Entwicklung

Entstehung von Klöstern

Vor Beginn des Entwurfsprozesses habe ich mich mit dem Wesen von bestehenden, historischen Klostergebäuden beschäftigt, um mich anschließend mit Wegen für die Zukunft auseinandersetzen zu können. Es war mir wichtig zuerst die Entwicklung und die Beweggründe monastischer Strukturen der Vergangenheit zu erkunden und zu verstehen wie sie organisiert waren und wie darin gelebt wurde.

Das Kloster als Wohnort für Mönche

Das deutsche Wort „Mönch“ lässt sich auf das Griechische Wort *mónos* zurückführen und bedeutet „allein“. Dies scheint zunächst im Widerspruch mit der Idee des Klosters zu stehen, welches für einen Lebensort einer religiösen Gemeinschaft steht. Dies lässt sich jedoch erklären, weil der Mönch seine Rolle als „Einsiedler“ in dieser klösterlichen Gemeinschaft einnimmt.¹⁶ Neben dem Christentum gibt es viele Religionen, wie den Islam oder den Buddhismus, in denen sich Menschen mit dem Rückzug aus der Gesellschaft, der asketischen Lebensweise und der Reflexion über Göttliches widmeten. Dieses Einsiedlerdasein ist in der Geschichte des Mönchtums stark verankert. Viele Gläubi-

ge folgten der Denkweise eines Einzelnen wodurch sich Glaubensgemeinschaften bildeten. Daraus entstanden später Klöster, in denen nach unterschiedlichen Anschauungen und einer höheren Ordnung gelebt wurde. Daraus entwickelten sich später Orden mit vorgeschriebenen Mönchsregeln. Diese bestimmten ihr Denken und Handeln, den Tagesablauf, die Arbeit, ebenso wie das Verhältnis zu Besitztümern und Geld.¹⁷

Anfänge klösterlicher Strukturen

Die erste klösterliche Lebensform des Menschen, die geprägt war von dem Rückzug aus der Welt und dem Zusammenleben in einer Gemeinschaft lässt sich auf das Jahr 318/325 zurückführen. Gründer dieser Einrichtung war der Ägypter Pachomius (292-346), der das Kloster in Tabennisi errichtete und dem sich über die Jahre Tausende an Mitglieder anschlossen. Dieser Zeit liegen auch die ältesten überlieferten Regeln des Zönotentums zugrunde, die Leitideen wie Armut und Enthaltbarkeit forderten.¹⁸ Baulich glichen diese ersten Klöster dörflichen Strukturen, in denen die Mönche ihre eigenen Häuser bewohnten. Bereits zu Lebzeiten des Pachomius wurden ähnliche Anlagen in Rom und Mailand errichtet.¹⁹

¹⁶ | vgl. Gleba 2004: 16

¹⁷ | vgl. Braunfels 1969: 11 ff.

¹⁸ | vgl. Melville 2012: 18 ff.

¹⁹ | vgl. Braunfels 1969: 20

Die ersten gebauten Klöster

Viele Elemente späterer abendländischer Klosterbaukunst gehen auf Basilius den Großen (Bischof und Kirchenlehrer, 330 - 379) zurück, der in Gemeinschaft mit seinen Brüdern den Anstoß für eine Neuordnung der Kirche in Kleinasien gab. Er hat als erster umfangreiche Regeln verfasst, nach denen das Leben im Kloster ausgerichtet werden musste und hat damit Grundsteine für das spätere Mönchtums gelegt.

Die Klöster aus dieser Zeit waren durch Mauern von der Außenwelt abgetrennt - im Inneren gingen die Mönche sozialen Aufgaben nach und beherbergten Waisenschulen, Hospitäler und Werkstätten. Unter diesem Einfluss sind später die meisten byzantinischen Klöster entstanden. So auch das Kloster auf dem Berg Athos, das sich durch seinen Aufbau mit Kreuzgang, der zentralen Klosterkirche und den umliegenden monastischen Gebäuden auszeichnet (s. Abb. 14).²⁰

Syriens Klosterkultur

Die Ruinen der Klöster in Syrien, die ihren Anfang im 4. Jahrhundert haben, geben Auskunft über ihre damalige Form und

Gestalt. Die meisten Klöster lagen außerhalb der großen Städte und dienten vor allem als Stationen für Pilger auf dem Weg zum Hauptheiligtum, dem Kloster Kal'at Sim'ân (s. Abb 15). Es wurde 490 erbaut und bestand aus vier Basiliken, die sich in der Mitte in einem achteckigem Hauptraum zusammenschlossen, ergänzt durch angrenzende Versorgungsbauten. Genaue Überlieferungen zu den Räumlichkeiten gibt es nicht, wodurch es schwer ist, die einzelnen Bereiche klar zuzuordnen. Klar wird jedenfalls, dass die Klöster aus dieser Zeit vordergründig für die Beherbergung und Versorgung der Reisenden bestimmt waren und somit stark vom Einsiedlerdasein abwichen.²¹

Das Mönchtum im Mittelalter

In der Spätantike diente das Kloster als ein Ort für Rückzug und der asketischen Lebensform für Gläubige. Im Mittelalter rückten die Klöster vom Rand der Gesellschaft in den Mittelpunkt. Ausbildung und Studium, Armenfürsorge, Gebetsfürbitte, Landerschließung und Mission waren die neuen Themen der Klöster. Sie waren Zentren für die Lehre und das Wissen, wobei neben theologischen Kenntnissen auch profanes Gedankengut überliefert wurde.²²

²⁰ | vgl. Braunfels 1969: 20 ff.

²¹ | vgl. Braunfels 1969: 23 ff.

²² | vgl. Krüger 2007: 30

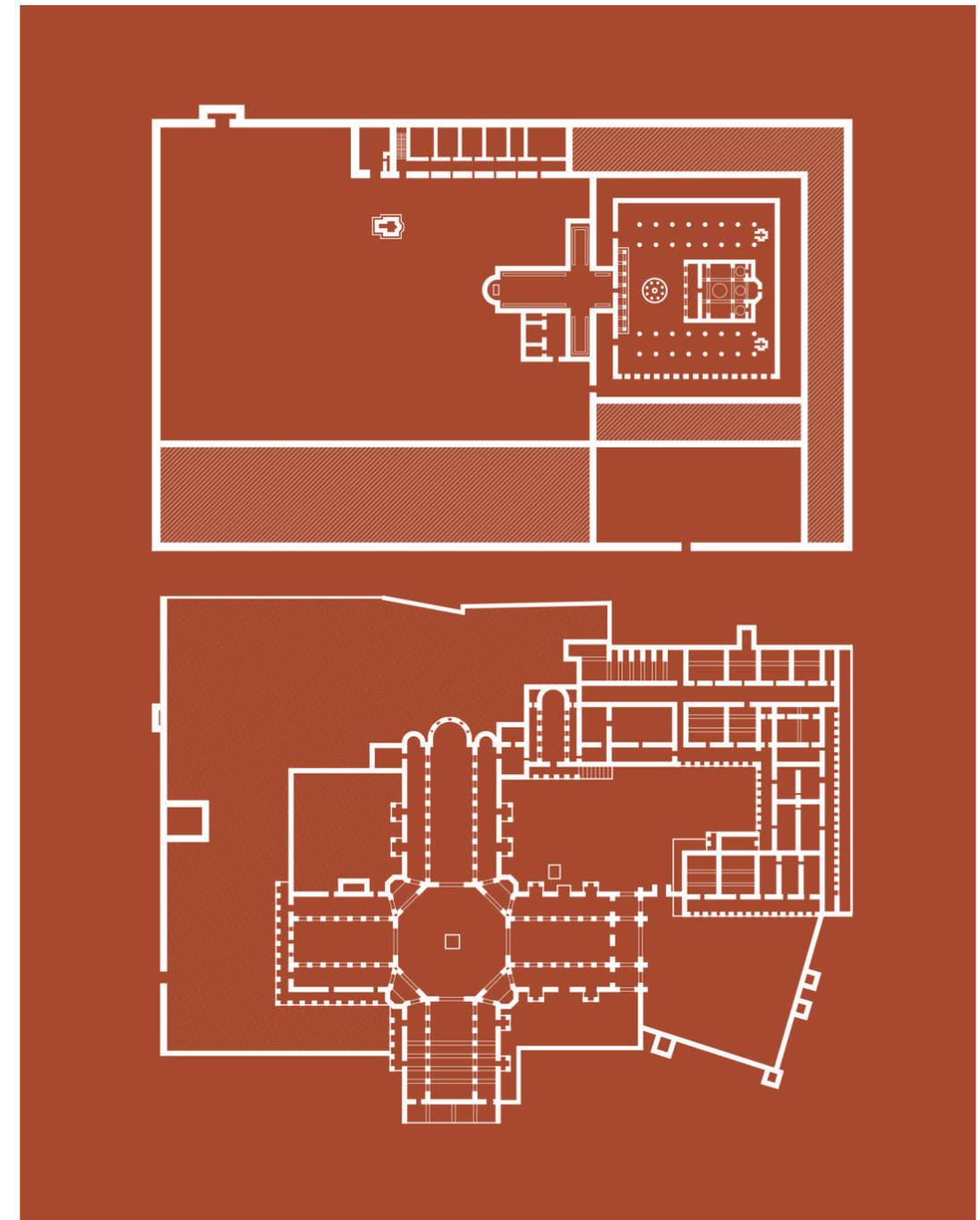
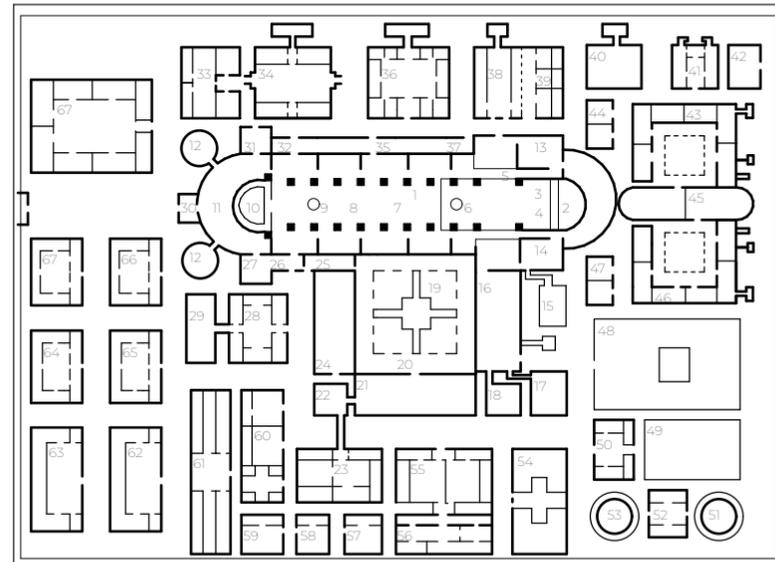


Abb. 14 | Berg Athos, Kloster der heiligen Lauren, Idealplan nach A. Lenoir

Abb. 15 | Kal'at Sim'ân, Kirche und Kloster des Simeon Stylites nach H. C. Butler



- | | | |
|--------------------------------------|------------------------------------|--|
| 1 Kirche | 27 walters | 48 Noviziat mit Kreuzgang |
| 2 Paulus-Altar | 28 Zugangshalle zum Pilgerhaus | 49 Küche und Bad des Noviziats |
| 3 Callus-Sakophag | 29 Pilger- und Armenhaus | 50 Mönchsfriedhof und Obstgarten |
| 4 Altar der hl. Maria und Gallus | Brauerei, Bäckerei und Küche des | 51 Gemüsegarten |
| 5 Kryptaeingänge | 30 Pilgerhauses | 52 Gärtnerhaus |
| 6 Ambo | 31 Eingangshalle zum Paradies | 53 Hühnerstall |
| 7 Kreuzaltar | Zugangshalle zum Haus für vor- | 54 Haus der Gänsewärter |
| 8 Altar der beiden Johannes | nehme Gäste | 55 Gänsewärter |
| 9 Taufbecken | 32 nehmene Gäste | 56 Kornscheune |
| 10 Petrusaltar | 33 Wohnung des Pfortners | 57 Haupthaus der Werkleute |
| 11 Paradies | Küche, Bäckerei, Brauerei für vor- | 58 Nebenhaus der Werkleute |
| 12 Türme der hl. Gabriel und Michael | nehme Gäste | 59 Mühle |
| 13 Schreibstube EG, Bibliothek OG | 34 Gästehaus für vornehme Gäste | 60 Stampfe |
| 14 Sakristei EG, Gewänderk. OG | 35 Gästehaus für vornehme Gäste | Darre |
| 15 Zubereitungsraum des hl. Brotes | Wohnung des Vorstehers der | 61 Küferei, Drechslerei, und Getreide- |
| 16 Wärmerraum EG, Dormitorium OG | 36 Äußere Schule | 62 haus der Brauer |
| 17 Latrinen | 37 Äußere Schule | 63 Pferde- und Ochsenstall |
| 18 Bade- und Waschraum | Wohnung für durchreisende | 64 Kuhstall mit Unterkunft |
| 19 Kreuzgarten | 38 Ordensbrüder | 65 Stall für die trächtigen Stuten |
| 20 Kreuzgang | 39 Doppelgeschossiges Abtshaus | 66 Schweinestall mit Unterkunft |
| 21 Refektorium EG, Kleiderraum OG | 40 Küche, Keller und Badhaus des | 67 Ziegenstall mit Unterkunft |
| 22 Küche | 41 Abtes | Schafstall mit Unterkunft |
| 23 Bäckerei und Brauerei | 42 Aderlaß-Haus | Unbekannt |
| 24 Wein- und Bierkeller EG, Vorrats- | 43 Arzthaus | |
| raum OG | 44 Garten für Heilkräuter | |
| 25 Sprechraum | 45 Hospital mit Kreuzgang | |
| 26 Wohnung des Pilgerhausver- | Küche und Bad des Hospitals | |
| | 46 Doppelkapelle für Hospital und | |
| | 47 Noviziat | |

Abb. 16 | Plan von St. Gallen

Der Idealplan vom Kloster St. Gallen

Genauere Einblicke in frühmittelalterliche Klosteranlagen ermöglicht der St. Gallener Klosterplan. Man nimmt an, dass die dargestellte Grundrisszeichnung, welche um 830 auf der Insel Reichenau entstanden ist ein detailliertes Bild zur Errichtung des Klosters veranschaulicht. Im Zentrum befindet sich die doppelchörige Klosterkirche, die an einen von vier Seiten begrenzten Hof - den Kreuzgang anschließt. Es ist das erste Mal, dass der Kreuzgang in dieser, bis heute gängigen Form auftritt. Umschlossen wird der von Arkaden gefasste Hof von drei weiteren Baukörpern, in denen ein Wärmerraum und Schlafsaal, ein Refektorium und ein Vorratsgebäude untergebracht sind.²³ Bis heute dient dieser überlieferte Idealplan als Vorlage zur Errichtung klösterlicher Strukturen.

Die Zisterzienser

Zisterziensische Mönche waren ebenso wie die Bauten in denen sie untergebracht waren geprägt von Einfachheit und Reduktion. Die Formensprache der Klöster zeichnete sich durch Ausgewogenheit von Proportion, Ordnung und einer Minimie-

rung gestalterischer Elemente aus. Auf farbige Fenstermalereien, pompöse Skulpturen und großflächige Wandmalereien, wie man es von gotischen Kathedralen kennt, wurde zur Gänze verzichtet. Vordergründig war die architektonische Ausformulierung, die sich durch eine klare Trennung der Nutzungsbereiche auszeichnet, deren schlichte Gestaltung nicht vom eigentlichen Zweck - der Erkenntnis Gottes durch Beten - ablenken soll.²⁴

Die Bettelorden

Zu Beginn des Spätmittelalters veränderte sich die Bedeutung der Städte. Durch die Gründung von Schulen und Universitäten übernahmen diese die Vermittlung und Pflege von Kultur und Bildung. Dies hatte zur Folge, dass die Bedeutung der klassischen monastischen Strukturen sank. In diesem Umfeld entwickelten sich zwei Vertreter der Bettelorden, die Franziskaner und Dominikaner, die sich mitten in den Städten ansiedelten.

Ihr Interesse galt rein den Aufgaben der Seelsorge, was sich auch in der Architektur der Klosterbauten widerspiegelte.²⁵

²³ | vgl. Krüger 2007: 52

²⁴ | vgl. Gleba 2004: 136 ff.

²⁵ | vgl. Braunfels 1969: 177 ff.

Analyse einer klösterlichen Anlage: Sénanque



Nach diesem Einblick zur Entwicklung von Klöstern werde ich nun anhand eines der ersten bedeutenden, historischen Klosteranlage Themen wie der Entstehung baulicher Struktur und der damit verbundenen Architektursprache näher auf den Grund gehen. Dafür habe ich das romanische Kloster Sénanque in der Provence gewählt. Obgleich es sich dabei um ein Zisterzienserkloster handelt, weist es im Wesentlichen ähnliche architektonische und strukturelle Merkmale wie ein Gebäude des Kapuzinerordens auf, wie ich es im Entwurf behandeln werde.

Das ausgewählte Bauwerk in Sénanque weckte zunächst durch seine präzise Formensprache aus harmonischer Proportion und Ordnung mein Interesse. Bei weiterer Auseinandersetzung konnte ich darüber hinaus feststellen, dass auch hier bereits Umnutzungen und Leerstände in der Vergangenheit des Klosters stattgefunden haben.

Historischer Überblick

In den Jahren zwischen 1113 und 1153 sind 343 Zisterzienserklöster entstanden und weitere 200 wurden bis zur Vollendung des 12. Jahrhunderts gegründet. Das Kloster

Sénanque und seine beiden Schwesterklöster Le Thonet und Silvacane sind bis heute noch nahezu vollständig erhaltene romanische Abteien des Ordens.²⁶

Sénanque gilt als klassisches Beispiel für die asketische Gesinnung und zählt aufgrund der präzisen baukünstlerischen Ausführung, dem bemerkenswerten Erhaltungszustand und der beeindruckenden Lage in einem Flusstal zu den bekanntesten Zisterzienserklöstern des Mittelalters.²⁷

Die erste Stiftungsurkunde, die zum Kloster Sénanque vorliegt geht auf das Jahr 1150 zurück und lässt eine Konventstärke von ungefähr sechs Personen annehmen. Das konkrete Gründungsdatum des Klosters wird jedoch auf das Jahr 1218 festgelegt.

In den darauffolgenden Jahrzehnten nach der Errichtung des Klosters wuchs der Konvent auf etwa dreißig Personen an, dazu gehörten der Abt, dreizehn Mönche, ein Novize und dreizehn Laienbrüder. Bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts pendelte sich die Zahl der Mitglieder bei etwa zwanzig Personen ein.²⁸

²⁶ | vgl. Fleischhauer 2003: 1

²⁷ | vgl. Fleischhauer 2003: 17 ff.

²⁸ | vgl. Fleischhauer 2003: 31 ff.

Abb. 17 | Notre-Dame de Sénanque

Die Jahre bis 1417 waren vom abendländlichen Schisma geprägt, welches eine zeitweilige Glaubensspaltung der lateinischen Kirche mit konkurrierenden Papstansprüchen in Rom und Avignon bedeutet und somit zu einem rapiden Niedergang des Klosters geführt hat.

Folglich verringerte sich die Größe des Konvents bis 1435 auf fünf Mönche, bis 1439 waren es lediglich noch drei. Der Rückgang an Ordensbrüdern zeichnete sich auch im baulichen Zustand des Klosters ab, welches in dieser Zeit als stark zerstörtes Gebäude beschrieben wird.

Bis 1790 war die Situation in Sénanque aufgrund des häufigen Wechsels des Abtes und der geringen Stiftungen kritisch und machte eine Revitalisierung des Klosterlebens nahezu unmöglich, wodurch die Geschichte von Sénanque als reguläres Zisterzienserkloster endete.

Ansätze für einen zwischenzeitlichen Aufschwung sind gegen Ende des 17. Jahrhunderts festzustellen. In dieser Zeit konnte das Kloster durch Stiftungen von Laien einen Zubau, die bis heute erhaltene zweigeschossige Abtsresidenz im Süden, errichten.

Die Periode des Untergangs des Klosters hielt jedoch an und in den letzten Jahren der französischen Revolution existierte das

leer stehende Kloster nur noch auf dem Papier.

Im Jahr 1790 wurde das Kloster schließlich aufgelöst und die Besitztümer der Abtei verkauft. Überlegungen, die Abtei abzubauen und als Steinbruch zu nutzen scheiterten. Da das Kloster aufgrund seiner topografischen Lage nur schwer für industrielle Nutzungen brauchbar war, wurde es als Bauernhof verpachtet.

Aus heutiger Sicht, hatte diese Zwischennutzung den Vorteil, dass die Klosteranlage durch die Vernachlässigung und den Mangel an finanziellen Mitteln in dieser Zeit keine Umbauten zuließ, wodurch es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts im mittelalterlichen Bauzustand erhalten blieb.

Größere Veränderungen wurden erst wieder durch Ansiedelung eines Mönchskonvents in den späten fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts vorgenommen, wodurch das mittelalterliche Kloster im Süden und Westen durch moderne Gebäudetrakte ergänzt wurde.

1859 wurde Sénanque als Haupt von mehreren zusammengeschlossenen Klöstern des Zisterzienserordens ernannt und somit räumlich vergrößert. Dadurch steigt in dieser Zeit die Zahl des Konvents auf weit über 60 Mönche, Konversen und Novizen. Diese Blütezeit war jedoch nur von kurzer Dauer.

Die gegen die Orden gerichteten Gesetze der 3. Republik vertrieben die Mönche zwischen 1880-1889 und 1903-1926 aus ihren Klöstern.

1921 wurde die Klosteranlage schließlich unter Denkmalschutz gestellt, wodurch Restaurierungsarbeiten bis 1969 nur noch beschränkt möglich waren. Erst mit einem neuerlichen Auszug der Mönche bedingt durch Nachwuchsmangel wurde 1969 ein Umbau des Klosters zu einem Tagungszentrum mit aufwendigen Restaurierungsarbeiten vorgenommen.

Seit Ende 1988 findet im Kloster wieder monchisches Leben statt und wird bis heute von einem Prior und fünf Mönchen bewohnt.²⁹

Lage und Bebauung

Das Kloster liegt im Tal des Flusses Sénancole, und ist beiderseits von steilen Bergen begrenzt. Diese topografische Sonderlage führt dazu, dass das Kloster nicht wie sonst in einer Ostausrichtung erbaut wurde, sondern nach Norden, was eine Nutzung des spärlichen Wassers der Sénancole durch eine Überbauung von Küchen und Wirtschaftsgebäuden für die Bedürfnisse einer Klostergemeinschaft ermöglichte.³⁰ Die Bausubstanz des Klosters (Abteikirche, Sakristei, Mönchsgebäude, Kreuzgang) ist bis heute gut erhalten und weitgehend unverändert und ermöglicht dadurch einen Einblick in vergangene Abläufe und Lebensformen.



²⁹ | vgl. Fleischhauer 2003: 41 ff.

Abb. 18 | Notre-Dame de Sénanque in den Bergen

³⁰ | vgl. Fleischhauer 2003: 49

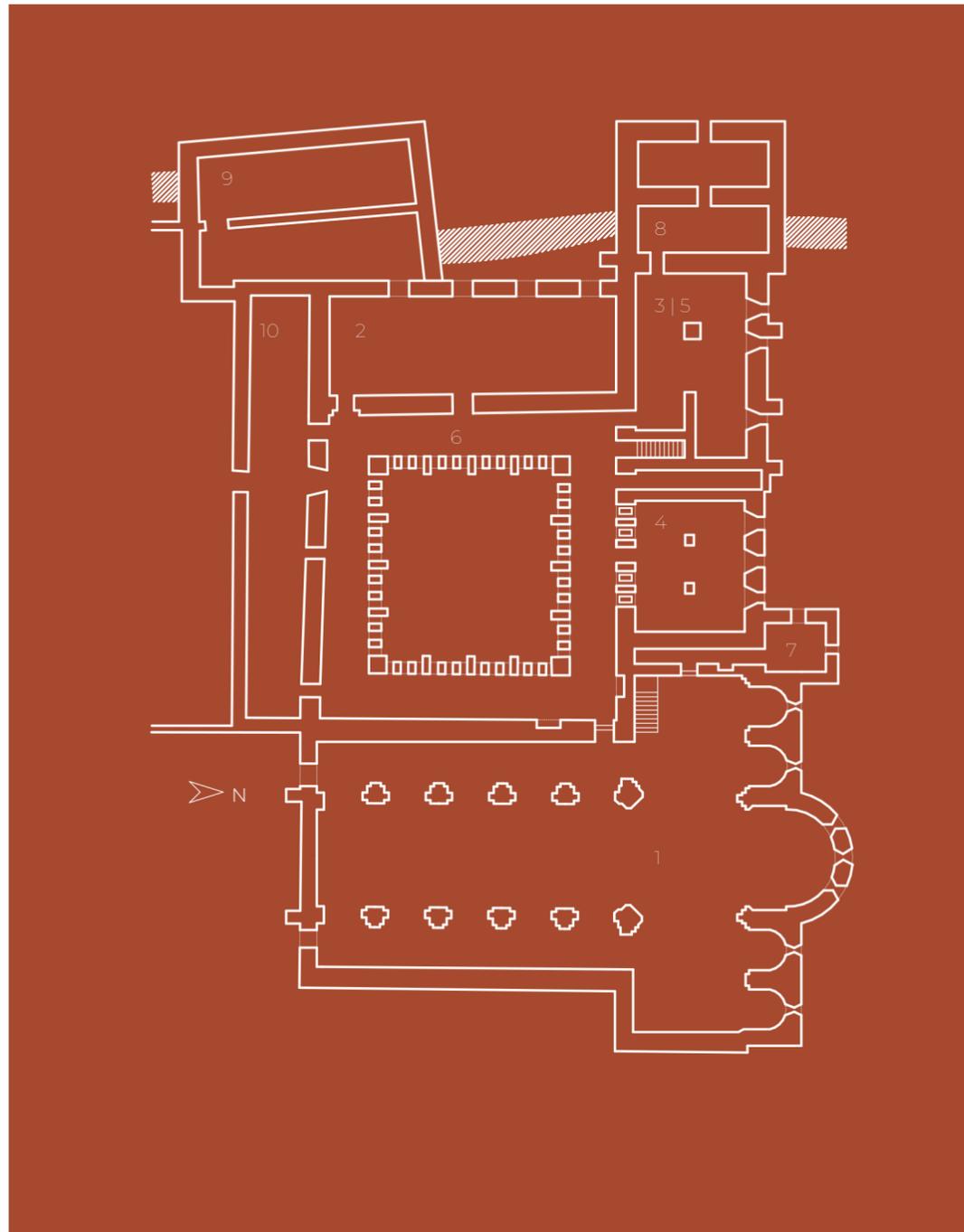


Abb. 19 | Notre-Dame de Senanqué Grundriss

Ein Rundgang

Anhand dieses Rundgangs durch das Kloster Sénanque werde ich die einzelnen Funktionsbereiche des Kloster erläutern:

Die **Klosterkirche [1]** gliedert sich in eine fünfjochige Basilika, mit Querschiff und einem dreischiffigen Langhaus. Der Chorraum hinter dem Altar beinhaltet fünf Ap-siden, die ebenso spitztonnengewölbt sind wie das Querhaus und das einige Stufen tiefer gelegene Mittelschiff. Die davon beid-seitig flankierten Seitenschiffe sind als stei-gende Tonnen ausformuliert und unter-scheiden sich in ihrer Architektursprache deutlich von der des Chorraumes, welcher wesentlich schmuckvoller ausgeführt wurde. Der einzige Blickfang des Langhauses ist das Rundfenster, welches prunkvoll verziert eine atmosphärische Lichtstimmung erzeugt. Die südliche Mauer des Mittel-schiffes ist als Blindmauer ausgeführt und beinhaltet somit kein Mittelportal. Erst in der Verlängerung dieser Mauer gibt es zwei kleine Portale, wovon das westliche den Laienbrüdern und das östliche Pilgern und Besuchern als Eingang diente. Die Kir-che ist durchgehend aus Kalksteinquadern errichtet, welche im nahegelegenen Stein-bruch abgebaut wurden.³¹

Im Westen befand sich das **Refektorium [2]** mit Speisesaal und Küche. Es wird vermu-tet, dass das Refektorium bereits im Laufe des 15. Jahrhunderts, als das Kloster zwis-chenzeitlich zur Gänze unbewohnt war, einstürzte. 1860 wurde der Westflügel wie-der vollständig aufgebaut. Heute erscheint das ehemalige Refektorium als lang gezo-gener Saal, der von einem leicht gespitzten Tonnengewölbe überfangen wird und den Mönchen als Kapelle für ihr Stundengebet dient.³²

Das gesamte Obergeschoss des Mönchs-baus im Norden beinhaltet das **Dormito-rium [3]** und wurde durch den darunter-liegenden Wärmesaal mitgeheizt. Der ungeteilte Raum wird durch ein Spitzton-nengewölbe eingedeckt und weist einen eindrucksvollen, sakralen Raumcharak-ter auf. Über eine Treppe an der Ostseite des Raumes gelangten die Mönche direkt in die Kirche, um dort den ersten Gottes-dienst des Tages besuchen zu können und um abends nach dem letzten Stundenge-bet von dort zur Nachtruhe zurückzukeh-ren.³³

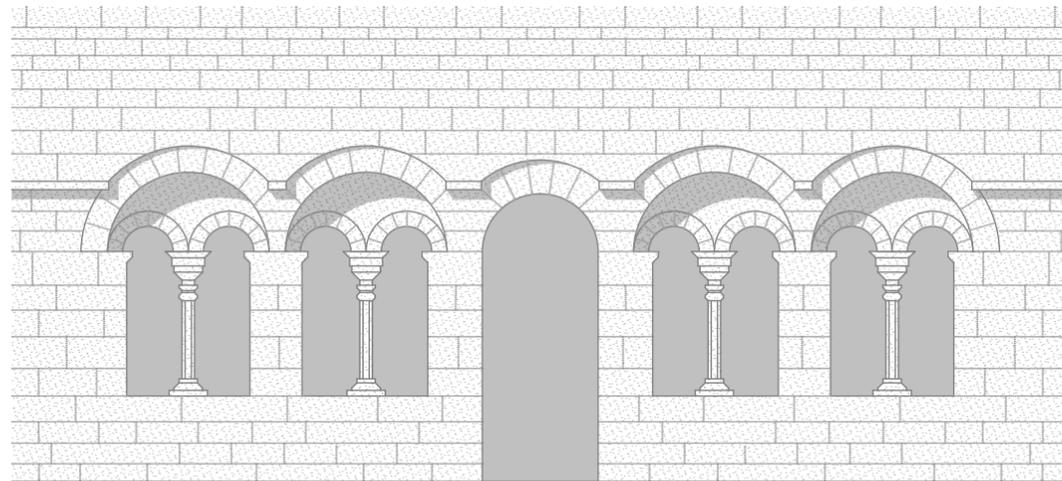
³¹ | vgl. Fleischhauer 2003: 50 ff.

³² | vgl. Fleischhauer 2003: 119 ff.

³³ | vgl. Fleischhauer 2003: 110 ff.

Der **Kapitelsaal [4]** dient den Mönchen als Versammlungsort und Treffpunkt und erscheint als rechteckiger Raum mit zwei Stützen, die von sechs Rippengewölben überdeckt sind, unter denen sich drei umlaufende Steinstufen befinden, die den Mönchen als Sitzgelegenheit in hierarchischer Aufteilung der Plätze dienten. Im Süden öffnet sich der Saal durch eine hohe Rundbogenöffnung ohne Rahmen zum Kreuzgang und wird beidseitig von je zwei Rundbogenfenstern mit eingestellter Zwillingssäule begleitet (s. Abb. 20).³⁴

Der **Brüdersaal [5]** ist ein durch den Kamin beheizter Wärmerraum und wird von den Mönchen für Handarbeiten genutzt. Der Kamin befindet sich in der nördlichen Außenmauer und ist die einzige vollständig erhaltene heiztechnische Anlage des Mittelalters. Der Brüdersaal ist im westlichen Teil von einem Kreuzgratgewölbe und im östlichen Drittel durch ein Tonnengewölbe eingedeckt. Er wird lediglich durch drei Rundbogenfenster in der Nordwand belichtet. Zum Kreuzgang öffnet sich die Wärmestube durch eine Tür, die sich neben der Dormitoriumstreppe befindet.³⁵



³⁴ | vgl. Fleischhauer 2003: 95
Abb. 20 | Notre-Dame de Senanqué Ansicht Wand Kapitelsaal

³⁵ | vgl. Fleischhauer 2003: 104 ff.

Nicht zu Unrecht wird dem **Kreuzgang [6]** meist die Bedeutung als Zentrum des Klosters zugeschrieben. Er ist der meistgenutzte Raum und dient dem Beten, Meditieren, Lesen und der Arbeit. Der Kreuzgang ist vergleichbar mit dem römischen Atrium und wird als wichtigster Verweilraum, auch als „Wohnstube“ des Klosters bezeichnet. Er hat die verbindende Funktion zwischen der Kirche, dem Kapitelsaal, dem Refektorium und dem Dormitorium.³⁶

„Erstmals im Kreuzgang von Sénanque. Herz des Klosters, Atrium, Innenhof. „Das wiedergefundenen Paradies“ der Genesis, „der verschlossene Garten“ des Hohelieds, „das himmlische Jerusalem“ der Geheimen Offenbarung. Zwischen den Beeten liegen noch Schneereste. Die holprigen Gänge im Halbdunkel, konkreter als in jeder ästhetischen Fotografie. Jeden Tag darf ich jetzt auf dem Weg zur Kapelle über diese Steine schreiten. Das Quadrat als Symbol der Harmonie und des Ausgleichs. Nur eine Öffnung steigt himmelwärts. Zwölf große Bögen, 48 Arkadenbögen mit schlanken Säulen und Kapitellen mit schlichten Pflanzensymbolen. Zwölf, ob Stämme Israels, ob Stadttore oder Apostel: eine heilige Zahl. Das himmlische Jerusalem ist nahe.“³⁷

³⁶ | vgl. Klein (2004): 20
³⁷ | Derwahl 2013: 9

Der Kreuzgang erscheint in einer rechteckigen Grundrissform und wird von rundbogigen Tonnengewölben überspannt. Zum Innenhof öffnen sich die Galerien über je vier, durch rechteckige Pfeiler gestützte Bögen, die wiederum durch drei gleichgroße Arkaden gegliedert und von Doppelsäulen getragen werden. Die Pfeiler und Säulen stehen auf einer durchlaufenden Mauerbank, die lediglich für die Durchgänge zum Innenhof durchbrochen ist.

Die Idee des Kreuzgangs als Zentrum lässt sich auch von der baulichen Ausführung ablesen: Wandnischen in den Außenmauern des Kreuzganges lassen auf verschiedene Nutzungen schließen. So diente eine davon möglicherweise als Raum für Meditation, eine andere möglicherweise der Fußwaschung. Zusätzlich soll es auch ein Amarium (Bücherschrank) gegeben haben, da sich kein eigener Bibliotheksraum im Kloster befand. Das Brunnenhaus in der südwestlichen Ecke lässt sich heute nur noch in Ansätzen des Gewölbes erkennen.³⁸

Weitere Räumlichkeiten des Klosters sind die **Sakristei [7]**, der **Waschraum [8]**, die **Stallungen [9]** und spätere **Zubauten [10]**.

³⁸ | vgl. Fleischhauer 2003: 129 ff.

Die Klosterzelle



Der Kupferstich Dürers zeigt den heiligen Hieronymus in seiner Zelle, die als intimer Aufenthaltsbereich und Studierzimmer ausgestattet ist. Hier widmet er sich dem Lesen der Bibel.

Neben dem, bei den Zisterzienser verbreiteten Dormitorium, dem Schlafsaal für Mönche, etablierte sich die Klosterzelle (kirchenlat.: cella, kleiner Raum, Keller). Sie bezeichnet ein, mit einem Kloster verbundenes Zimmer oder sogar eigenständiges Haus.

In der Zelle widmet sich der Mönch ausschließlich seiner Privatheit und findet Platz für Meditation, Arbeit in Zurückgezogenheit, Studium und Übernachtung.

Das erste Mal entwickelten sich diese Rückzugsorte, die der Begegnung mit Gott dienen, bereits in den Anfängen der Klosterentstehung, wobei einzelne Häuser rund um eine Mitte anordnet waren. Später und vor allem bei den Bettelorden vertreten, reduzierten sich diese Häuser weiter zu kleinen Zellen, in denen nur das wichtigste an Möblierung untergebracht wurde.

Auch in der Moderne fand das Konzept der Zelle Verwendung. Le Corbusier plante mithilfe dafür angepasster Entwurfsprinzipien das Dominikanerkloster La Tourette nahe Lyon und betrachtet die Zelle als Grundelement des Grundrisses.

Bei der Ausformulierung hat er sich dem *Modulor* bedient - einer nach seinem Verständnis idealen, menschlichen Maßordnung. Das dadurch harmonisch wirkende Raumverhältnis und die Reduktion auf das Wesentliche bieten dem Mönch alles, was er für sein tägliches Leben benötigt: Ruhe, Besinnung, Privatsphäre und Kontakt mit der Natur.³⁹



Abb. 21 | Albrecht Dürer: Der heilige Hieronymus im Gehäus, Kupferstich 1514

³⁹ | Stallinger 2018

Abb. 22 | Le Corbusier: La Tourette, Zelle

Der klösterliche Tagesablauf

Um die Architektur und Gestaltung eines Klosters zu verstehen, ist es unabdingbar, sich mit der Verwendung und dem Zweck eines jeden einzelnen Raumes und dem damit verbundenen Tagesablauf eines Mönchs im Kloster auseinanderzusetzen.

Wie ein solcher Tag gestaltet sein kann, schildert folgendes Beispiel, das den Alltag der Zisterziensermönche beschreibt:

Die Mönche schlafen völlig angekleidet auf Strohsäcken im Dormitorium.

Nachts, um 2 Uhr werden die Brüder durch ein Glockenläuten zu einer Andachtsübung, die bis zu mehreren Stunden andauern kann, geweckt. Diese findet im Herrenchor statt, in den die Mönche direkt über die Treppe des Dormitoriums gelangen. Falls danach noch Zeit bis zum Sonnenaufgang bleibt, können sich die Mönche anschließend mit stillem Lesen im Kreuzgang beschäftigen.

Bei Beginn der Morgendämmerung ruft die Glocke zur Mette. Unmittelbar nach Sonnenaufgang versammeln sich die Mönche zur täglichen Messe.

Darauf folgt die Versammlung der Mönche und des Abts oder des Priors im Kapitelsaal. Hier wird eine Predigt abgehalten, Mahnungen ausgesprochen und eine Le-

sung aus den Ordensregeln vorgetragen. Dem schließt sich die eigentliche Klosterdisziplin an, bei der sich die Brüder untereinander anklagen können und die Buße vollzogen wird.

Bevor die Sonne den Mittagsstand erreicht, wird der vierte liturgische Gottesdienst abgehalten. Danach wenden sich die Mönche wieder ihrer Arbeit am Feld oder in der Werkstatt zu.

Vor dem Mittagessen im Refektorium, bei dem es nicht gestattet ist zu Sprechen, treffen sich die Mönche erneut zum Mittagsgottesdienst. Erst nach Vollendung eines Dankgebetes in der Kirche können sich die Mönche zu einer kurzen Bettruhe zurückziehen, worauf erneut Gebete und Lesungen folgen.

Nun wenden sich die Mönche wieder der Arbeit zu, bevor schließlich der Abendgottesdienst bei Beginn des Sonnenuntergangs abgehalten wird.

An diesen vorletzten Gottesdienst, schließt im Sommer ein kaltes Abendbrot an. Dann folgt die Abendlektion, bei der aus den Lebensgeschichten der heiligen Väter vorgelesen wird.

Gegen Ende des Tages treffen sich alle Brüder in der Kirche zur Schlussandacht. Dann verlassen die Mönche die Kirche und kehren zurück ins Dormitorium.⁴⁰

⁴⁰ | vgl. Lang 1950: 45 ff.

„Ora et Labora“

„Bete und Arbeite“

Ordensregel des hl. Benedikt von Nursia, 529

03

[TRANSFORMATION]

Entfaltung

Nach den Erkenntnissen aus den vorangegangenen Themenschwerpunkten möchte ich nun den Schritt in die aktuelle Aufgabenstellung zur konkreten Umnutzung machen. Dazu habe ich folgende Fragestellung formuliert:

Wie kann ich ein Konzept entwickeln, das folgende Schwerpunkte berücksichtigt, aufgreift, spürbar macht und an den modernen Menschen anpasst?

- Die Bedeutung des Heiligen Ortes und die damit verbundenen emotionalen und identitätsstiftenden Werte für den Menschen erhalten

- Die Nutzung der Klosterstruktur in Form einer Typologie des Miteinanders und des Privaten formulieren

- Die baulichen Gegebenheiten des erhaltenswerten Bestandes respektieren

Eine Transformation der Identität und des Sinnlichen

Früher war die Kirche und das Kloster ein zentraler Bestandteil des menschlichen Daseins, doch der moderne Mensch wendet sich immer öfter davon ab. Die Inhalte dieser Glaubensgemeinschaften finden weniger Zuspruch und das obwohl die individuellen Bedürfnisse nach wie vor die gleichen sind. Der Mensch sehnt sich nach

Entschleunigung und Ruhe, ebenso wie nach Rückhalt und Gemeinschaft. Er sucht eine Plattform für persönliche Entfaltung, Individualität und Kreativität. Er möchte sein innerstes Dasein erkunden und nach außen tragen - im spirituellen, wie im weltlichen Sinn.

Was also benötigt ein Ort, um für diese Empfindungen Raum bzw. Räume zu schaffen?

Hier rückt in der allgemeinen Debatte, wie auch einige der zuvor erwähnten Referenzprojekte zeigen, die **Kunst** in den Mittelpunkt. Leere mit Kunst ausfüllen ist ein Werkzeug, das in vielen Fällen erfolgreich umgesetzt wird.

Kunst berührt die Menschen auf einer emotionalen Ebene, sie schafft Raum für Reflexion und regt Diskurse an. Diese Themen machen es möglich, an einem einst sakral geprägten Ort neue Identität entstehen zu lassen und ein Zentrum für den Menschen zu schaffen.

Denn Kirche und Kunst haben einige Grundlagen gemein. So sind Gemeinschaft und die Auseinandersetzung mit Wertvorstellung zentrale Themenbereiche. Früher unter dem Aspekt der religiösen Empfindungen - heute unter kulturellen und künstlerischen Merkmalen in der Gesellschaft.

Eine Transformation der Nutzung und der Abläufe

Wie sieht nun eine Nutzung zu künstlerischen Zwecken aus? Und wie können die klösterlichen Abläufe darin einfließen und sie unterstützen?

Klösterliche Anlagen haben seit jeher das Ziel verfolgt, einen Ort des Lernens, der Arbeit, der Inspiration und der Unterkunft zu schaffen, ebenso wie einen Ort der Seelenruhe, des Diskurses, der Reflexion und der Bildung. Die Transparenz der Räumlichkeiten und die Verbindung und Integration von Bewohnern und Besuchern war ein wichtiger Bestandteil.

Solche Qualitäten bedarf es auch bei einem Refugium der Künste zur Verfügung zu stellen. Der Einsiedler und Mönch der einst das Kloster bewohnte, findet nun in Form des Kreativ-Schaffenden Raum zum Arbeiten und Leben.

Der Pilger, der auf der Durchreise war erscheint nun als Seminarist, der von den Personen vor Ort lernt und im Austausch mit diesen sein Wissen erweitert.

Der Kirchenbesucher, der einst die Messen zur Inspiration und Selbstfindung besuchte, wird nun im neu geschaffenen Kontext

zum Gast, der Inspiration in dem sucht, was dort stattfindet.

Der ständige Austausch dieser Nutzergruppen im kreativen Umfeld ermöglicht das, was einst die kirchlichen Strukturen förderten: Gemeinschaft wachsen lassen und die individuelle Weiterbildung fördern.

Eine Transformation der Typologie und der baulichen Struktur

„...Die meisten Typen haben sich aus Gewohnheiten des Gebrauchs, des handwerklichen Bauens und aus regionalen Wurzeln geschichtlich entwickelt, ihre spezifische Ursprungsbedeutung wurde aber im Laufe der Geschichte durch den Wechsel der Funktion vielfach überlagert und ist mittlerweile in eine Art historischer Bedeutsamkeit übergegangen. Das Typische liegt nun vorrangig in der charakteristischen Raumfigur und der daran ankoppelten typischen Form räumlichen Erlebens. [...] In diesem Sinne steht der Typus im Gegensatz zum Nutzungstyp, er repräsentiert kein Funktionsprogramm. Vielmehr beschreibt er ein prägnantes Schema, das gerade durch die Verbindung eines bestimmten Gestaltpotenzials mit einer charakteristischen Bewegungsstruktur ein hohes Maß an Anpassungs-

fähigkeit und Offenheit aufweist, eine Kapazität, die es gestattet, dass sich im Rahmen dieser Prägung immer wieder neue Verwendungen und Bedeutungen anlagern.“⁴¹

Immer wieder gibt es Projekte, die monastische Strukturen aufgreifen und daraus eine neue Architektursprache für Konzepte anderweitiger Nutzungen entwickeln. Das Thorvaldsen Museum aus dem Jahr 1838 ist ein Beispiel für diese Herangehensweise. Hier wird der klösterliche Kreuzgang als Zentrum übernommen, obwohl er nicht dem eigentlichen Zweck entspricht, den er in sakralen Gebäuden hatte. Dennoch fügt er sich als bauliches Element in die Struktur ein und erfüllt gleichzeitig den Anspruch einer kulturellen Nutzung.

Es ist ein anerkanntes Werkzeug der Architektur, sich zur Entwicklung neuer Konzepte vergangenen Typologien und baulichen Strukturen zu bedienen, welche sich über Jahrhunderte bewährt haben.

Hier möchte auch ich ansetzen und einige bauliche Elemente des Klosters, wie den Kreuzgang oder die Zelle aufgreifen und an die Bedürfnisse der neuen Nutzung anpassen.

Einerseits soll die Architektur im Umgang mit profanierten Bauten Erinnerungen bewahren, sie hat aber auch den Anspruch den Zweck der neuen Funktion bestmöglich zu erfüllen.

Entstehen soll ein Refugium der Künste, eine Anlage, die wie beim Klosterbau Dormitorien, Versammlungs-, Präsentations- und Begegnungsräume, ein Refektorium für gemeinsame Mahlzeiten, eine Bibliothek mit Platz zum Studieren und vielfältige Außenräume in sich aufnimmt und der Kirche als Bestand dadurch wieder Sinn und Berechtigung verleiht. Schlussendlich bildet die Architektur das verbindende Element aller Nutzer, die sich dieselbe, visuell wahrnehmbare Identität teilen.

Um diese Architektur zu gestalten, war es mir wichtig ein Szenarium zu erstellen, das alle Bedürfnisse und Tätigkeiten, ob in Gemeinschaft oder im Privaten definiert und die Interaktion der Benutzergruppen ermöglicht, sowie die benötigten Räumlichkeiten zur Verfügung stellt.

⁴¹ | Janson, Tiggers 2013: 341 ff.

Nutzerszenarium und Programmierung



Abb. 23 | Plan Thorvaldsen Museum von Will Creech

Kreativschaffende

- **Mietdauer:** bis zu 6 Monate
- **Typologie:** Studio | "Zelle" (Wohn- | Arbeitsatelier)
- **Zur Person:** Künstler | Sänger | Tänzer | Handwerker | Schauspieler,...
- **Input:** bietet Seminare an | arbeitet individuell | stellt aus | tauscht sich aus

Seminaristen

- **Mietdauer:** bis zu einer Woche
- **Typologie:** Gästezimmer | "Dormitorien" (Einzel- | Gemeinschaftszimmer)
- **Zur Person:** Lernender | Suchender | Reisender | Student | Schüler,...
- **Input:** arbeitet in Gemeinschaft | bildet sich weiter

Besucher

- **Mietdauer:** -
- **Typologie:** Gast der Gemeinschaftsbereiche und Veranstaltungen
- **Zur Person:** Kunst- | Musik- | Bewegungs- Interessent,...
- **Input:** findet Inspiration in den Exponaten | Entwicklungen | Gesprächen

Was wird benötigt?

- **Unterkunft:** Schlaf- und Wohnmöglichkeiten
- **Verwaltung:** Organisation und Programmierung (Veranstaltungsprogramm | Vermietung)
- **Versorgung:** Café | Gemeinschaftsküchen
- **Kreativräume:** Ateliers | Werkstätten
- **Weiterbildung und Studium:** Seminarräume | Leseräume
- **Individualräume:** Orte für Ruhe, Meditation, Spiritualität
- **Gemeinschaftsräume:** Veranstaltungsfläche zur Präsentation der Ideen und Arbeiten vor Ort
- **Freiräume:** zur Erholung
- **Infrastruktur:** Parkmöglichkeit | Erschließungskonzept

04

[LOKALISATION]

Kapuzinerareal

Erste Gedanken

Der erste Schritt war die intensive Auseinandersetzung mit der geografischen Lage des gewählten Standorts. Dieses Kapitel betrifft somit die geschichtliche Entwicklung des Ortes, gibt Informationen über die bestehenden Strukturen und zeigt die aktuelle Lage auf - daran anknüpfend folgen konkrete Überlegungen und erste Konzeptideen.

Der Standort befindet sich im Bundesland Oberösterreich - dessen Hauptstadt Linz ist. Die Stadt, in der ich aufgewachsen bin und zu der ich bis heute in enger Verbindung stehe. Von klein auf hat sich meine Tagesroutine hauptsächlich im Zentrum der Stadt und dem Bezirk Froschberg, ein Stadtgebiet westlich der inneren Stadt abgespielt. Viele meiner Erinnerungen sind konkret an dort vorhandene Orte geknüpft - sei es der Kindergarten, die Schule, das Lieblingscafé oder der Park, in dem man sich für Freizeitaktivitäten getroffen hat. Immer wenn ich an diesen Plätzen vorbeikomme, erwachen diese Erinnerungen in mir und ich werde für kurze Augenblicke in Vergangenes zurückversetzt.

So verhält es sich auch mit dem Kapuzinerkloster Linz, in dessen Kirche ich meine Taufe, Erstkommunion und Firmung empfangen habe.

Auf diesen Ort wurde ich jedoch nicht in angenehmer Erinnerung aufmerksam, sondern durch eine Schlagzeile in der Presse: „Die Kapuzinerkirche in Linz wird profaniert.“

Im ersten Moment schenkte ich dem keine besondere Beachtung, doch nun, drei Jahre später, sind die Folgen deutlich sichtbar:

Ein verlassenes Kloster, dessen Tore mit Ketten verschlossen sind, Spinnweben an den Fenstern, die Wände mit Graffiti besprüht. Ein Ort der einst von so viel Leben erfüllt war, scheint nun im Staub zu ersticken. Die Auswirkungen machen sich auch beim umliegenden Areal bemerkbar. Durch die nun geringe Frequentierung von Besuchern und dem Auszug der Bewohner aus dem Kloster ist dieser Bereich im Westen des Linzer Stadtkerns nicht mehr attraktiv.

Diese Erkenntnis hat meine Wahrnehmung zu diesem Ort verändert und hat mich dazu bewegt, mich umfangreich mit ihm in dieser Arbeit zu beschäftigen, um neue Wege für die Zukunft aufzuzeigen.

Verortung



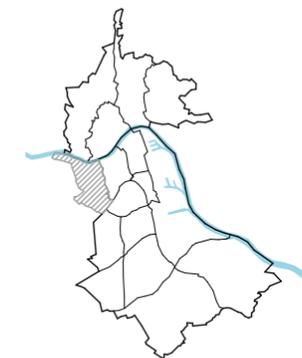
Abb. 24 | Lutz, Anton, *Blick von Hagen auf Linz*, 1946

Kapuzinerareal

Die Stadt Linz befindet sich im Norden von Österreich und umfasst 206.895 Einwohnern (Stand vom 01.01.2019), wodurch sie als drittgrößte Stadt des Landes gilt. 2014 ist die Gliederung der Landeshauptstadt in 16 statistische Bezirke beschlossen worden.⁴²

Geografisch wird die Stadt durch die Donau in den Norden, den Zentralraum und den Süden unterteilt. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Inneren Stadt und dem davon westlich gelegenen Bezirk Froschberg - an dieser Grenze liegt das Kapuzinerareal. Die Kirche und das dazugehörige Kloster befinden sich am Fuße des Froschbergs und wurde auf einem, durch eine massive Steinmauer gestütztem Plateau errichtet.

Entlang dieser Stützmauer im Osten des Grundstücks wird das Areal von der Kapuzinerstraße begrenzt und in weiterer Folge mit der Hopfengasse zusammengeführt. Sie bildet eine wichtige Verkehrsverbindung durch Linz und sorgt dafür, dass das Kapuzinerareal in starkbefahrener Umgebung liegt. Pläne zur Verkehrsentslastung werden aktuell in Linz diskutiert und von mir in späterer Folge in Form eines Masterplans mitgestaltet.



⁴² | vgl. Büro Stadtregierung Linz

Abb. 25 | Bundesland Oberösterreich
Abb. 26 | Landeshauptstadt Linz
Abb. 27 | Bezirk Froschberg

Historischer Überblick

Am 9. Mai 1606 wurde der Beschluss gefasst, ein Kapuzinerkloster in Linz zu errichten. Ausschlaggebend dafür war, dass sich der Protestantismus zu dieser Zeit in der Stadt ausbreitete, was die Kapuziner durch eine Klostergründung zu vermeiden versuchten. Das einst als Obst- und Weingarten genutzte Gebiet, auf dem sich ausschließlich ein kleines Jagdhaus

befand, sollte der ideale Platz dafür sein - im September 1606 erfolgte die Grundsteinlegung. Die Kirche wurde bereits 1612 fertiggestellt. Der Bau des Klosters nahm hingegen längere Zeit in Anspruch. Damit sich die Mönche vor Ort im theologischen und philosophischen Bereich weiterbilden konnten wurde das Kloster im Jahr 1617 zum Studierkloster der Kapuziner. Da von

nun an mehrere Mönche und Auszubildende dort untergebracht werden mussten, war eine Vergrößerung des Klostertraktes notwendig. Doch auch die Kirche selber sollte adaptiert und vergrößert werden, was 1660 nach der Vorlage eines Holzmodelles umgesetzt wurde. Neben dem Kirchenbau selbst, wurde in dieser Zeit auch die Gruft, der Chor, die Oratorien und zwei Kapellen errichtet. Zwei Jahre später waren die Umbauarbeiten abgeschlossen und die Kirche erscheint in ihrer bis heute erhaltenen Gestaltung. Kurz darauf sollte erneut das Kloster von Grund auf neu errichtet werden und durch ein Nebengebäude im Klostergarten erweitert werden. Die nachfolgenden Jahrzehnte waren immer wieder von kleinen Bauaufgaben, wie der Erweiterung von zwei Kapellen und der Errichtung des Kirchenaufgangs im Norden der Kirche geprägt. Einen großen Umbruch brachte aber das Jahr 1785. Es war die Zeit der Kirchenreform unter Kaiser Josef II., die sich auch auf die Klosterkirche der Kapuziner auswirkte - es erfolgte eine Umwidmung zur Pfarrkirche. Der einst für die Kapuziner typische Dachreiter wurde abgetragen und an die Nordseite ein Turm gesetzt, der durch das ursprüngliche Hauptportal des Kirchenbaus von 1660 ergänzt wurde.

Die darauffolgenden Jahre verliefen ruhiger und es wurden nur kleine Adaptierungen vorgenommen. Beispielsweise wurde der Kirchenraum durch eine Reduzierung der Ornamente im Jahr 1854 zu einem im Inneren und Äußeren schmucklosen Bau. Bedeutsamer war in dieser Zeit der inhaltliche Wandel des Klosters - die Seelsorge und Hilfe von Bedürftigen war immer von großer Bedeutung und ermöglichte 1824 die Gründung einer „Anstalt“ für Hörgeschädigte, die bis zur Schließung der Kirche dort Platz fand.

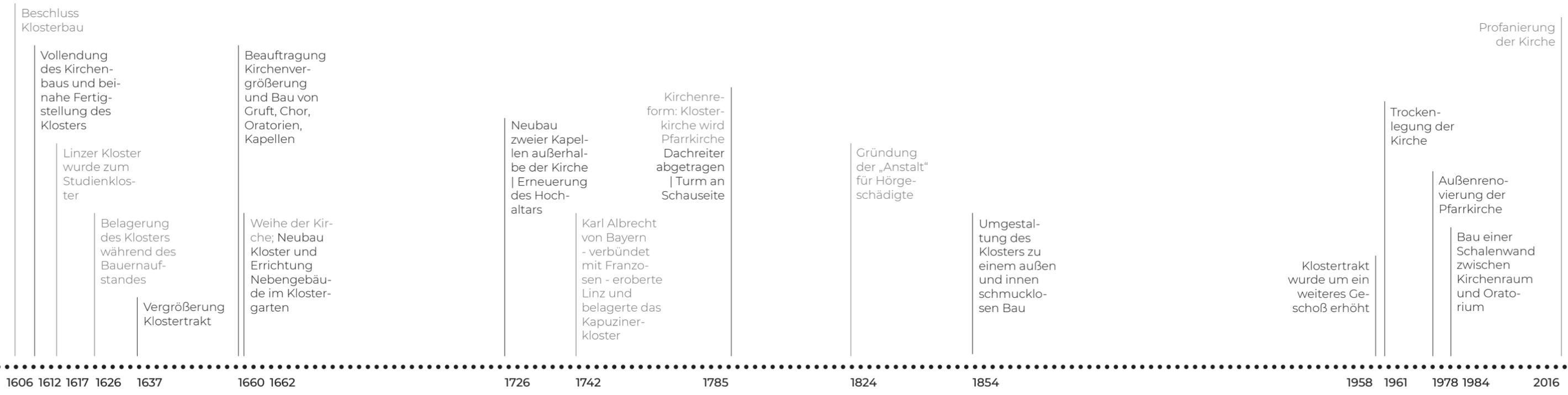
In den Jahren ab 1958 rückten wieder baulichen Veränderungen in den Vordergrund: Der Klostertrakt wurde um ein weiteres Stockwerk ergänzt, wodurch es sein heutiges Erscheinungsbild erlangte. Auch der Innenraum war geprägt von Renovierungen und erreichte in den Jahren 1960 und 1961 schließlich seinen jetzigen Zustand. Die letzte Adaptierung vor Schließung der Kirche wurde 1984 vorgenommen: eine Schalenwand im Inneren trennt seitdem den Kirchenraum ab und ermöglicht eine Wochentagskapelle im ehemaligen Oratorium.⁴³ 2016 endete die Entwicklung des Kapuzinerareals durch die Profanierung. Die nachfolgende Grafik veranschaulicht all diese baulichen Maßnahmen und historischen Ereignisse im Detail.



Abb. 28 | Stadtplan aus dem Jahr 1835 - Das Kapuzinerkloster erscheint als eines der größten freistehenden Gebäude im Stadtplan und lässt so auf seine Bedeutsamkeit hinweisen.

⁴³ | vgl. Pfarrgemeinderat St. Matthias 1985: 25 ff.

bauliche Maßnahmen
historische Ereignisse



Auf der Zeichnung von Abraham Holzworm von 1629 ist die Kirche als Langhaus mit Satteldach, Dachreiter und einem eingezogenen Chor sichtbar.



Kupferstich von Matthäus Merian von 1646 mit dem Kloster nach dem ersten Ausbau 1637.



Die Kupferradierung aus 1668 von Georg Matthäus Vischer zeigt den Neubau von Kloster und Kirche im Jahr 1662.



Die Lithographie von Franz Pracher zeigt den Turm der Kapuzinerkirche so, wie er bis 1906 aussah.



1985 wurde der derzeitige Turmhelm aufgesetzt und somit das jetzige äußere Erscheinungsbild der Kirche erreicht.



Dieses Foto zeigt den Innenraum nach der Renovierung 1961/62.

Abb. 29 - 34 | Fotoanalyse | Pfarrgemeinderat St. Matthias 1985

Gegebenheiten

Folgendes Kapitel gibt detaillierte Aufschlüsse über die aktuelle Lage des Kapuzinerklosters, indem es die städtischen, strukturellen, baulichen und gestalterischen Charakteristiken des Gebiets dokumentiert und auch Mängel aufzeigt, um im Entwurf darauf reagieren zu können.

Die nachfolgende Analyse zeigt das schrittweise Herantasten an Vorhandenes auf, wodurch erneut Rückschlüsse auf Vergangenes möglich werden und Blicke in die Zukunft gerichtet werden können.

Anfangs wird die bauliche Substanz untersucht, wodurch die gut erhaltenen Bereiche, die mögliche Umnutzungen erlauben, sichtbar gemacht werden.

Außerdem befasst sich ein Teilbereich mit der umliegenden Bebauungen, um das Gebiet strukturell und funktional besser zu verstehen und die Möglichkeit einer baugrenzen-übergreifenden Nutzung aufzuzeigen.

Abschließend wird auf die aktuelle Infrastruktur mit Anbindungen zu Grünflächen und Transportwegen eingegangen, welche große Defizite für die Erschließung des Gebiets zum Stadtkern deutlich machen.

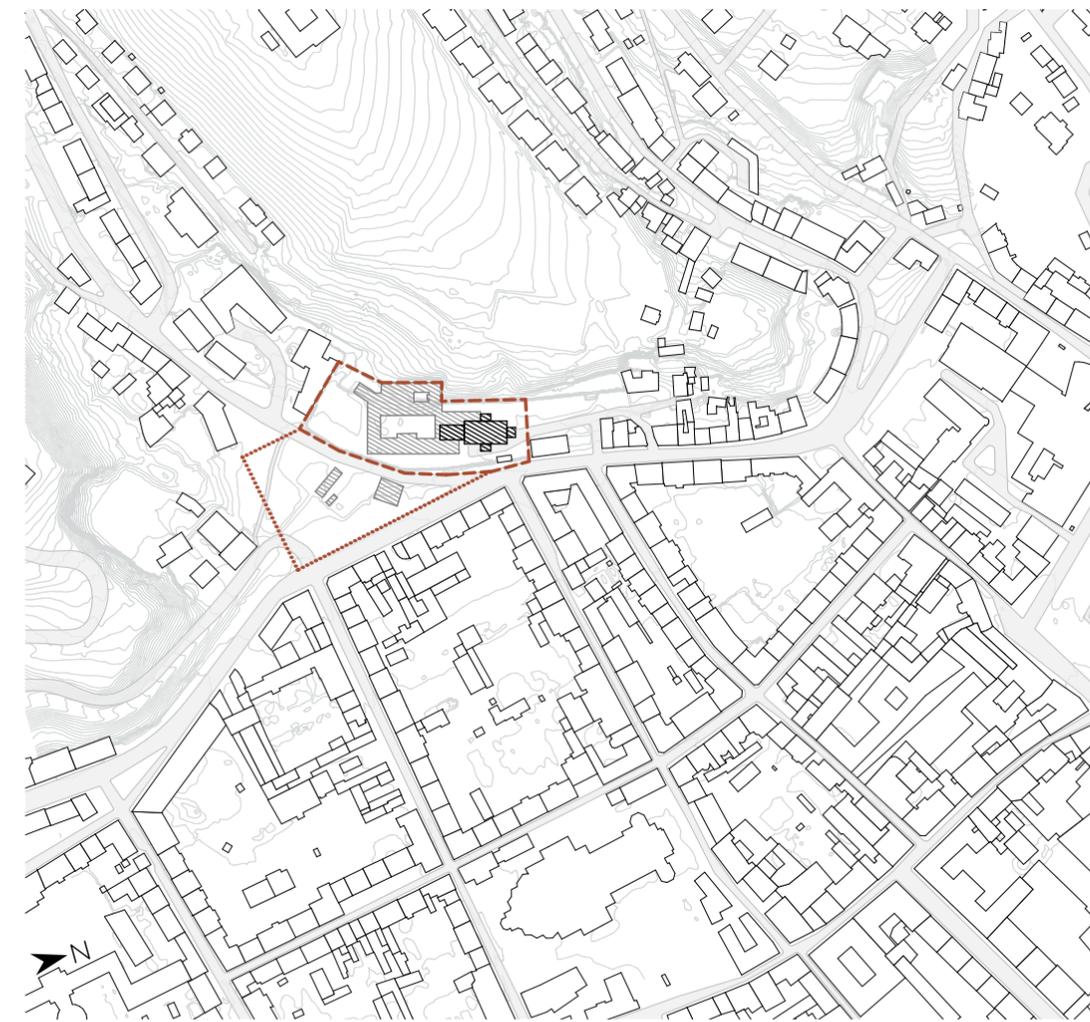


Abb. 35 | Blick von der Baumbachstraße aus auf die Kapuzinerkirche mit Kloster



Bauliche Strukturen

Bestandsaufnahme



■ Bearbeitungsgebiet ■ Erweiterung ■ nicht erhaltenswert ■ erhaltenswert

Kapuzinerareal

Verweis Fotoanalyse





Abb. 36 | Nordseite Kirche

Kapuzinerareal



Abb. 37 | Gebäude Kulturverein
Abb. 38 | Kapuzinerkloster



Abb. 39 | Kirchenportal im Norden

Kapuzinerareal



Abb. 40 | Aufgang zur Kirche
Abb. 41 | Verankerung Stützmauer



Abb. 42 | Blick zum Klostersgarten
Abb. 43 | Blick zum Froschberg

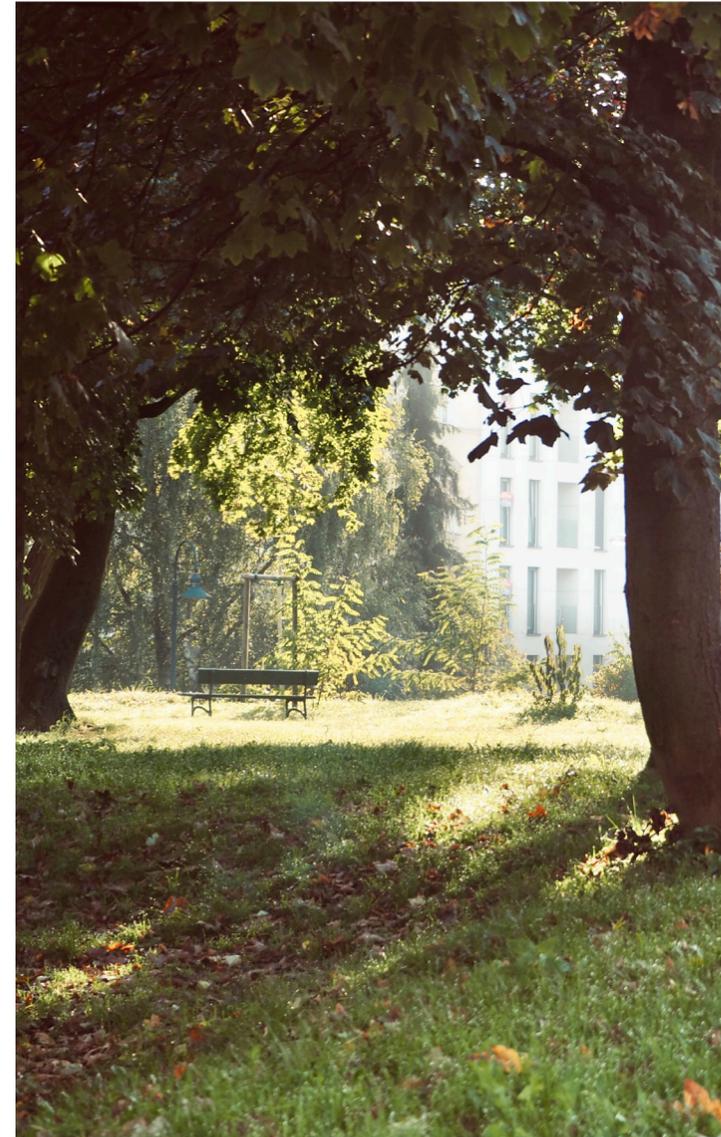


Abb. 44 | Grünfläche südöstlich des Klosters
Abb. 45 | „Weg ins Grüne“ westlich der Kirche

Baumasse



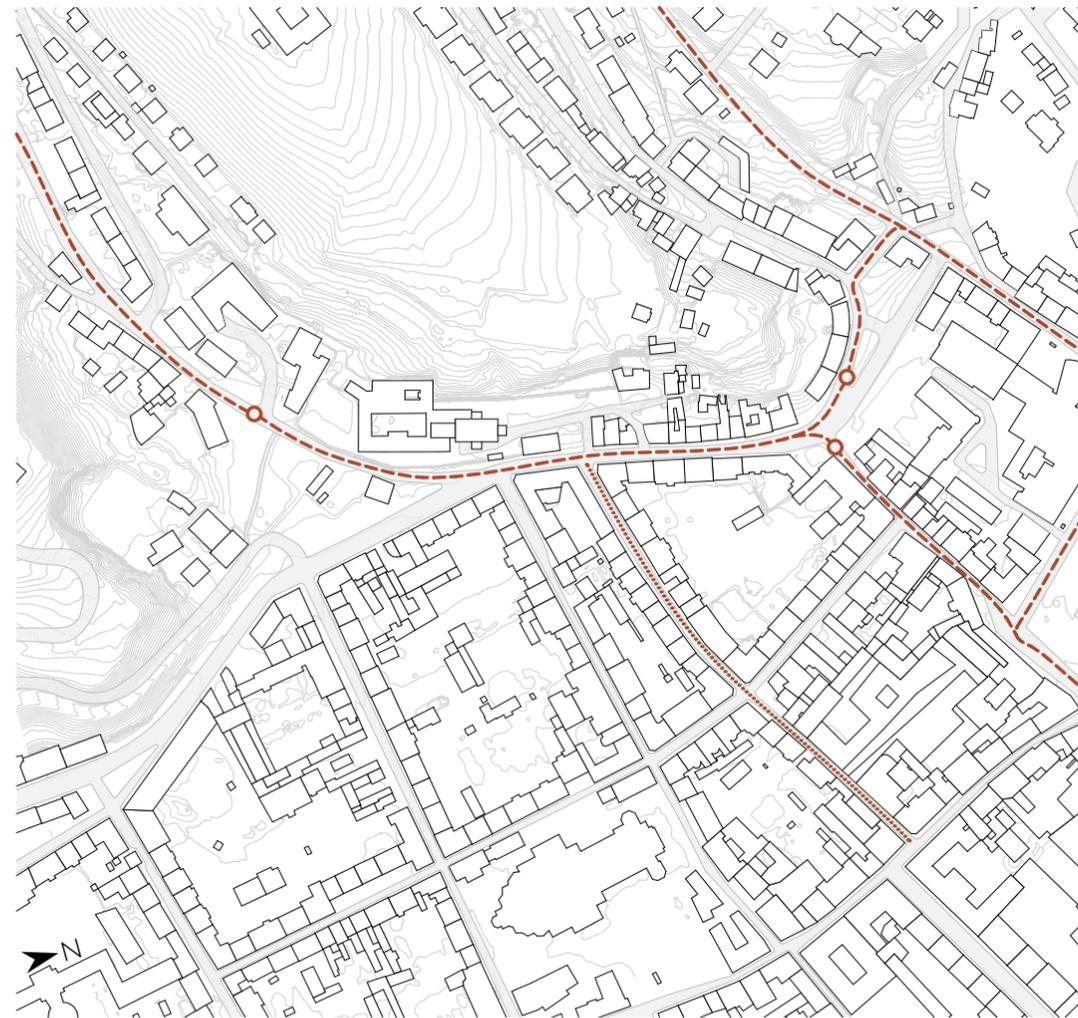
Kapuzinerareal

Infrastruktur

Öffentliche, kulturelle und soziale Nutzungen der Umgebung

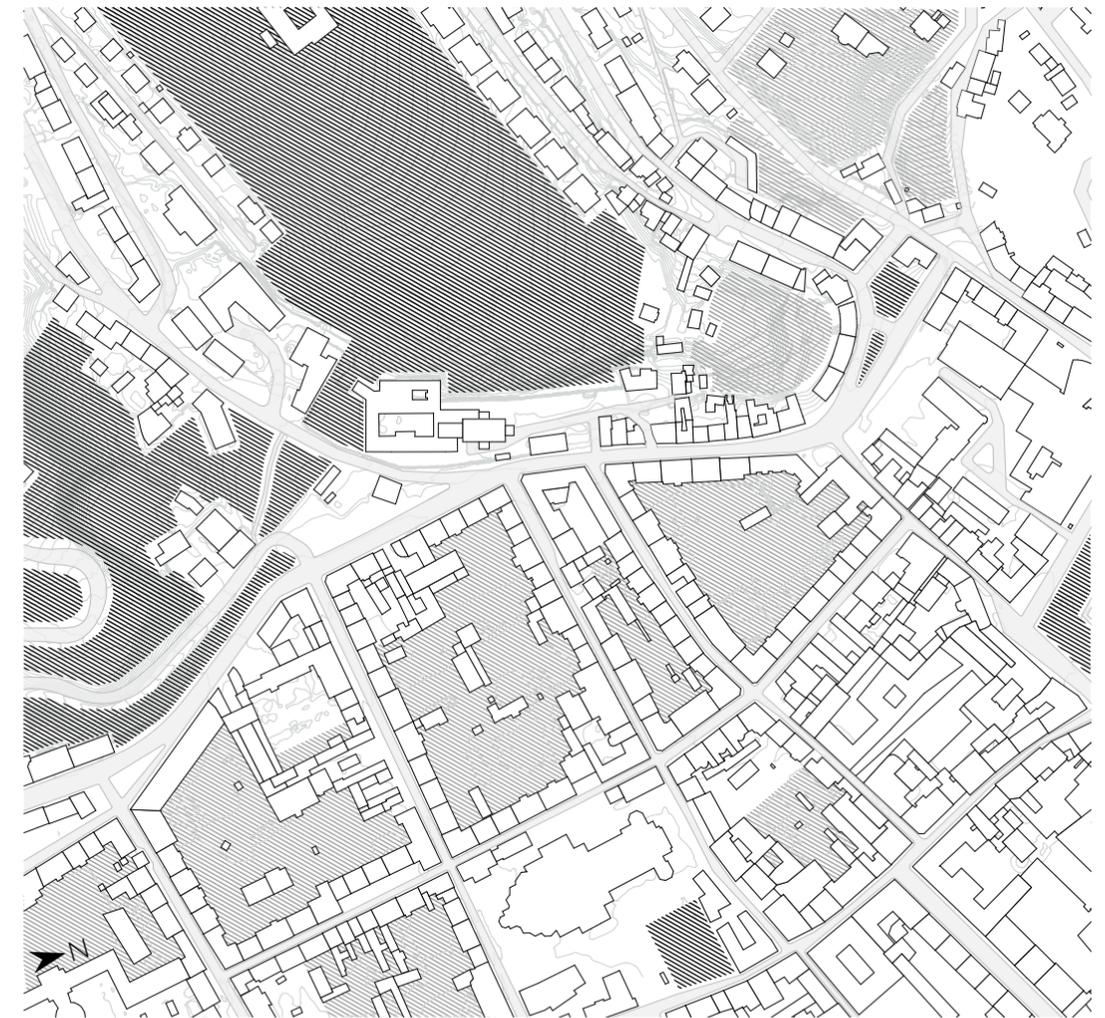


Öffentlicher Verkehr und Radweg



--- Buslinie Radweg

Freiräume und Grünflächen



▨ Öffentlich zugängliche Grünflächen ▩ Private Grünflächen

Erkenntnisse

Die städtebauliche Analyse des Kapuzinerareals verdeutlicht die Bereiche, auf die im Entwurf Schwerpunkte gelegt werden:

Bausubstanz

Zum einen zeigt die Bestandsaufnahme, dass die Kirche als architektonisch hochwertiger Bau des Areals nicht nur aufgrund des Denkmalschutzes, sondern ebenfalls aufgrund des identitätsstiftendes Symbolwertes in ihrer bestehenden Form erhalten bleiben muss. Sie dient den Menschen zur Orientierung und erinnert an das, was hier einst stattgefunden hat.

Das Kloster hingegen, welches durch unzählige Umbauten, Renovierungen und Aufstockungen sein einheitliches, gestalterisches Bild eingebüßt hat und eine Umnutzung durch die uneinheitliche Struktur nur schwer möglich macht, soll durch einen Neubau ersetzt werden, der vorhandene Probleme behebt und das bebaute Gebiet als eine schlüssige Gesamtkomposition erscheinen lässt.

Ein wichtiger städtebaulicher Akzent und Bestandteil des Ortes ist die Steinmauer als erstes gestalterisches Element, das der Besucher neben dem Kirchturm wahrnimmt, wenn er sich dem Gebiet nähert. Die Natursteinmauer aus dem lokalen

Steinbruch, weist auf die beeindruckende Steinmetzleistung dieser Zeit hin. Sie verschafft dem Ort ebenso Identität wie die Kirche selbst und wird im Entwurf als bestehendes Gestaltungselement mit einbezogen.

Nutzung

Die Position des Kapuzinerareals zwischen der westlich gelegenen Wohngegend am Froschberg und dem kulturellen Stadtzentrum erfordert einen Austausch dieser beiden Nutzungen am Bauplatz. Hier soll ein Drehscheibe entstehen, die zwischen den Gebieten vermittelt und sie an einem Ort vereint.

Die neue Nutzung als Refugium der Künste muss auf die Bedürfnisse des Öffentlichen und des Privaten reagieren und benötigt eine ruhige bauliche Struktur mit klaren Abläufen.

Infrastruktur

Eine große Herausforderung stellt die Nähe des Bauplatzes zur stark befahrenen Kapuzinerstraße dar. Durch sie wird der Bauplatz vom Stadtzentrum getrennt und erschwert die Zugänglichkeit zum Areal. Hier soll eine neue Verkehrslösung

entstehen, die der Bebauung den Raum gibt, den sie benötigt, um die Nutzung und Durchwegung zum und am Bauplatz zu strukturieren.

Dies erfordert außerdem den gering bebauten Bereich östlich vom Bauplatz mit zu bearbeiten und eine Erweiterung öffentlicher Nutzungen in Form einer klaren, städtische Bebauung entlang der Straße vorzuschlagen.

Außerdem soll das in Linz ungenügend ausgeprägte Radnetz von der Steingasse aus erweitert werden und somit auch die direkte Anbindung zum Froschberg geschaffen werden.

Freiraum

Der Bauplatz liegt in unmittelbarer Nähe zu öffentlichen Grün- und Freiräumen, die zum jetzigen Zeitpunkt kaum genutzt werden. Diese gilt es zugänglich zu machen und als Erholungsgebiet an das Stadtzentrum anzubinden. Hier soll eine klare Einteilung in öffentliche, halböffentliche und private Bereiche erfolgen.

Der Klostersgarten im Süden des Bauplatzes soll mit dem Baumbestand erhalten bleiben, um den notwendigen Zwischenraum zur Nachbarbebauung zu erhalten.

05

[KONZEPTION]

Städtebauliche Überlegungen

Nach den zuvor erlangten Erkenntnissen erfolgt eine Neuorganisation des Planungsgebietes in Form eines Masterplans. Besonderer Schwerpunkt wird hierbei auf die Straßenverlegung der Kapuzinerstraße entlang des Bauplatzes gelegt. Südöstlich des Kapuzinerareals entsteht eine neue prominente Kreuzung, welche die klare Verkehrsverbindung zum Froschberg herstellt. Entlang der Hopfengasse wird die Fahrbahn um einen zweispurigen Radweg erweitert, der sich im Bereich des Stützmauer aufteilt und in Form eines Rad- und Fugängerweges an ihr entlang weitergeführt wird.

Aufgrund der neu entwickelten Verkehrssituation wird auch der vorgelagerte Bereich des Kapuzinerareals mit bearbeitet. Die darauf vorhandenen baufälligen Punkthäuser werden durch eine einheitliche Blockrandbebauung ersetzt, die der klaren städtischen Bebauungsstruktur folgt und im westlichen Teil einen ruhigen, öffentlichen Grün- und Freiraum umfasst. Durchbrüche innerhalb dieser Struktur erschließen das dahinter liegende Kapuzinerareal. In dieser Blockrandbebauung wird außerdem die Zufahrt zur neu errichteten Tiefgarage integriert, die mit 118 Stellplätzen Parkmöglichkeiten sowohl für die Nutzer des Refugiums der Künste dient, als auch

die zuvor im Außenbereich, entlang der Hopfengasse positionierten Parkplätze unterbringt.

Das Kapuzinerareal wird fortan durch eine in die Steinmauer eingeschnittene, prominente Treppe erschlossen, von welcher aus auch der Zugang zur bestehenden Kirche erfolgt. Die Zufahrt nördlich davon bleibt erhalten, wird jedoch nicht mehr als Hauptzugang, sondern lediglich für Anlieferungen und externe Veranstaltungen genutzt.

Im Bereich des nicht erhaltenswerten Klostertraktes wird ein Neubau positioniert, der alle benötigten Räumlichkeiten des Refugiums der Künste unterbringt. Zur Gliederung der Struktur habe ich mich auf die zuvor erlangten Erfahrungen aus der Analyse des provenzalischen Kloster Sénanque bezogen, wobei den unterschiedlichen Nutzungsbereichen eigene Baukörper zugeordnet werden und durch eine innen liegende Zone erschlossen beziehungsweise verbunden werden. Dadurch sind nicht nur klare Funktionsabläufe gewährleistet, sondern es lässt durch die notwendige Distanz zum Bestand und die daran angepasste ansteigende Höhenentwicklung nach Westen auch ein ansprechend gegliedertes, ablesbares Gesamtbild entstehen.



- > Anordnung der neuen Verkehrsachse in Verlängerung der Stiftergasse
- > Abbruch der baufälligen Substanz im vorgelagerten Bereich des Kapuzinrereals
- > Stilllegung der oberen Kapuzinerstraße entlang des Bebauungsgebietes und Ausgestaltung eines Fahrrad- und Fußgängerweges



- > Fassung der entwickelten Verkehrsachse durch eine Blockrandbebauung mit gewerblichen und halböffentlichen Büronutzungen
- > Schaffung einer begrünten Freiraum- und Platzsituation, die vom öffentlichen Verkehr geschützt ist



- > Abbruch des nicht erhaltenswerten Klostergebäudes
- > Festlegung der neuen Zugänge und Wegführungen zum Kapuzinerareal



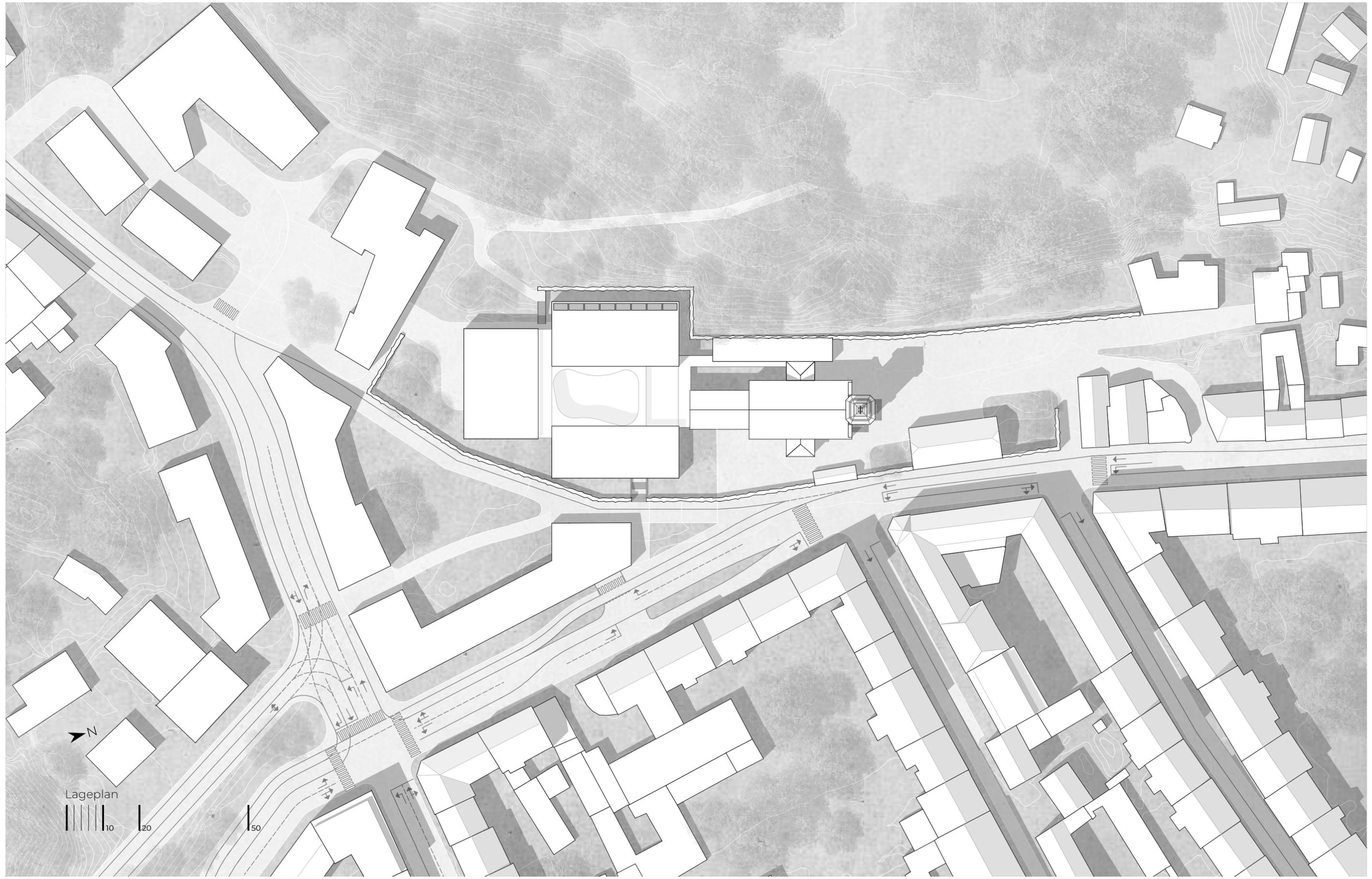
- > Festlegung der Positionierung für die Neubebauung im Bezug auf die Topografie, Umgebung und Kirche



- > Baukörperstrukturierung zur Einbindung in die vorhandene städtische Bebauung
- > Durchbrüche der Gebäudestruktur lassen Ein- und Ausblicke zu und erzeugen die gewünschte städtische Körnung
- > Festlegung der Funktionsbereiche zu dem jeweiligen Gebäudetrakten



- > Formulierung einer Innenzone als Wesensmerkmal einer klösterlichen Baustruktur
- > Durch Ergänzung einer "zweiten Haut" verbreitert sich der Erschließungsweg an den frequentierten Bereichen und verleiht der Erschließungszone das Erscheinungsbild eines Aufenthaltsbereiches



Grundstruktur

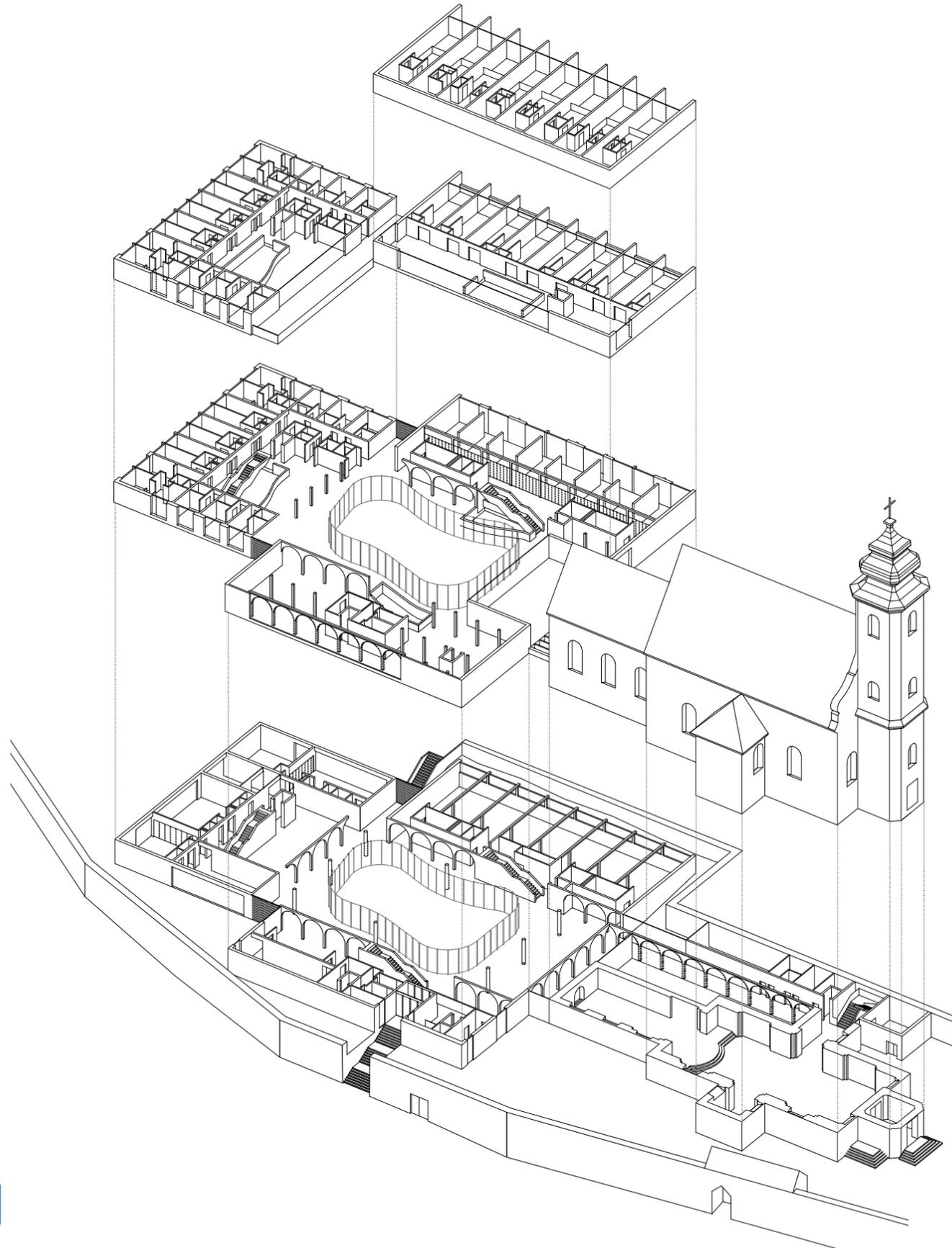
Wie beim bereits erwähnten Kloster Sénanque entstehen auch hier durch die städtebauliche Disposition einzelne Trakte, die durch einen Verteilerraum zusammengeschlossen werden. Jedem Baukörper sind bestimmte Funktionen zugeteilt, die eine Gliederung von "Öffentlich" und "Privat" erzeugen.

Die neu entwickelte Struktur lässt sich in fünf Bereiche gliedern: das Künstlerhaus, das Seminarhaus, das Studierhaus, das Versorgungshaus und die Kirche - von nun an als Veranstaltungshaus bezeichnet. Der im folgenden beschriebene Rundgang durch das Areal erklärt die Abläufe und Räumlichkeiten, ihre Beziehungen zueinander und zur Umgebung und gibt Einblicke in die neu geschaffenen Wohn- und Arbeitssituationen:

"Ich spaziere entlang der beeindruckenden Steinmauer, bis zur markanten Treppe, welche diese durchbricht. Stufe für Stufe nähere ich mich dem Refugium, das als ruhiger und unaufdringlicher Baukörper auf dem erhobenen Plateau Platz findet. Mein Blick wandert ans Ende der Treppe, wo sich ein großes Portal befindet - ich gehe durch diesen Eingang und mir eröffnet sich ein helles, großzügiges

Foyer. Zu meiner Rechten habe ich freien Blick auf die mehrere hundert Jahre alte Kirchenmauer, die von dem Oberlicht beleuchtet erstrahlt und meinen Blick durch die Öffnung in den beeindruckenden, von Gewölben gehüllten Innenraum lenkt. Auf meiner linken Seite erblicke ich die großflächige Glasfassade, die wie ein fließendes Band die einzelnen Baukörper und Bereiche miteinander verbindet. Ich sehe Leute, die hier entlang gehen, ab und zu stehen bleiben, um mit anderen Besuchern zu reden und einen Blick ins innere Grün zu werfen. Auch ich schließe mich diesem Bewegungsfluss an. Immer wieder eröffnet sich mir die Sichtverbindung zu den von hier aus zugänglichen Räumen. Ich komme an einem Café vorbei, in dem die Leute sitzen und gemeinsam essen. Einige Meter weiter stehen Personen in Gruppen beisammen und führen angeregte Gespräche - es scheint als hätten sie gerade spannende Erfahrungen gemacht, die sie miteinander teilen möchten. Ich nähere mich ihnen und durch eine Türöffnung erhalte ich Einblick in den offen und hell gestalteten Seminarraum, von welchem aus ich in den daran anknüpfenden Klostergarten sehe. Die bereits mehrere hundert Jahre alten Obstbäume lassen mich an das erinnern, was hier einst stattgefunden hat. Ich setze

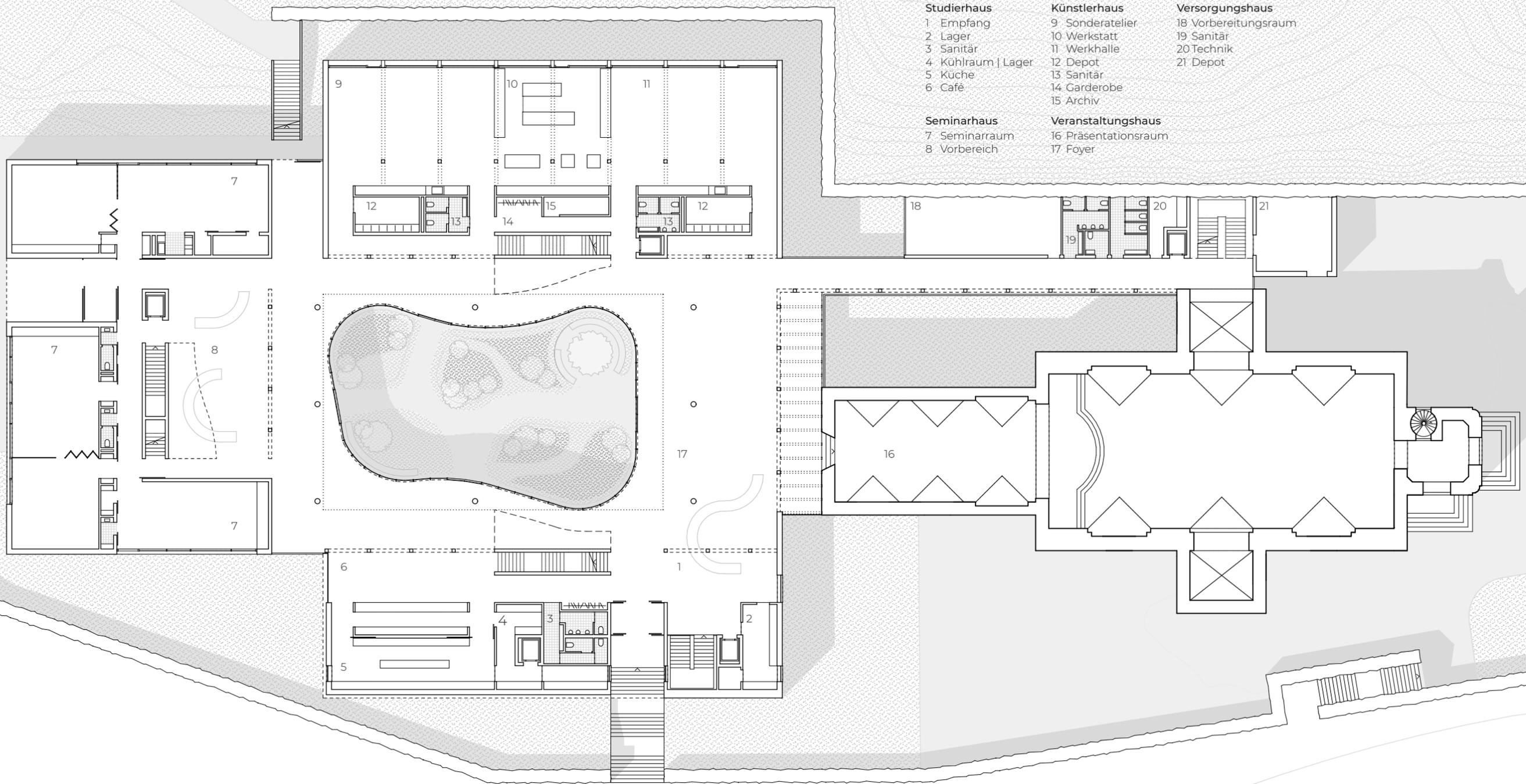




meine Runde fort und spaziere weiter dem Glasband entlang. Es folgen Werkstätten, in denen Künstler in Gemeinschaft handwerklichen Tätigkeiten nachgehen und ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Hier nehme ich wahr, wie sich über mir die Decke öffnet und eine Treppe ins nächste Geschöß führt. Oben angekommen setze ich meine Runde fort und erlange weitere interessante Einblicke. Ich sehe Regale gefüllt mit beeindruckender Literatur. Nebenan sitzen Besucher, die lesen oder sich im Stillen beschäftigen. Auf der anderen Seite dieses Studierbereiches eröffnet sich mir die Fensterfront, die mir einen Blick auf die Stadt ermöglicht. Nach kurzem Verweilen setze ich meinen Weg fort und erreiche den Schlafbereich der Seminaristen, deren Zimmer entlang der Außenwand aneinandergereiht sind. Anschließend gelange ich zu den Arbeitsateliers, wo unterschiedlichste Künstler in acht Zellen Raum zum Schaffen und Gestalten finden. Die vorgelagerten, teilweise offenen Falttüren ermöglichen mir Einblicke in deren Arbeitswelt. Wieder bei der Treppe im Erschließungsbereich angelangt, folge ich ihr erneut ins darüber liegende Geschöß. Nun ist kein umlaufender Weg mehr möglich und die Atmosphäre am Gang ist ruhig und weniger frequentiert.

Von diesem Geschöß aus werden die zweigeschossigen Wohnateliers erschlossen, in denen sich Künstler aus aller Welt einmieten können. Über die Glasöffnung sehe ich auf die gegenüberliegende Terrasse, auf der sich ein paar Seminaristen versammelt haben, um das Geschehen im Innenhof zu beobachten. Da ich nicht weiter die Ruhe der Künstler stören möchte, gehe ich zurück zum Ausgangspunkt - dem Foyer. Von dort betrete ich den Innenhof und nehme auf einer, sich im Baumschatten befindenden Sitzbank Platz und lasse die eben gemachten Eindrücke wirken. Ich bin bewegt zu sehen, wie die Leute hier ihre Zeit in Gemeinschaft, ebenso wie in Zurückgezogenheit verbringen. Ich spüre hier nicht nur die kreativen Abläufe, sondern erhalte ebenfalls Einblicke in ihre Entstehung. Meine Neugierde ist geweckt und mein Interesse, mehr zu erfahren ist gewachsen. Mit diesem Gedanken beschließe ich, bald wieder an diesen Ort zurück zu kehren - nicht nur als Besucher, sondern als Seminarist oder Veranstaltungsteilnehmer, um mich fortzubilden und im direkten Austausch mit den Künstlern Dinge zu erlernen und zu erschaffen."

- | | | |
|--------------------|---------------------------|------------------------|
| Studierhaus | Künstlerhaus | Versorgungshaus |
| 1 Empfang | 9 Sonderatelier | 18 Vorbereitungsraum |
| 2 Lager | 10 Werkstatt | 19 Sanitär |
| 3 Sanitär | 11 Werkhalle | 20 Technik |
| 4 Kühlraum Lager | 12 Depot | 21 Depot |
| 5 Küche | 13 Sanitär | |
| 6 Café | 14 Garderobe | |
| | 15 Archiv | |
| Seminarhaus | Veranstaltungshaus | |
| 7 Seminarraum | 16 Präsentationsraum | |
| 8 Vorbereich | 17 Foyer | |



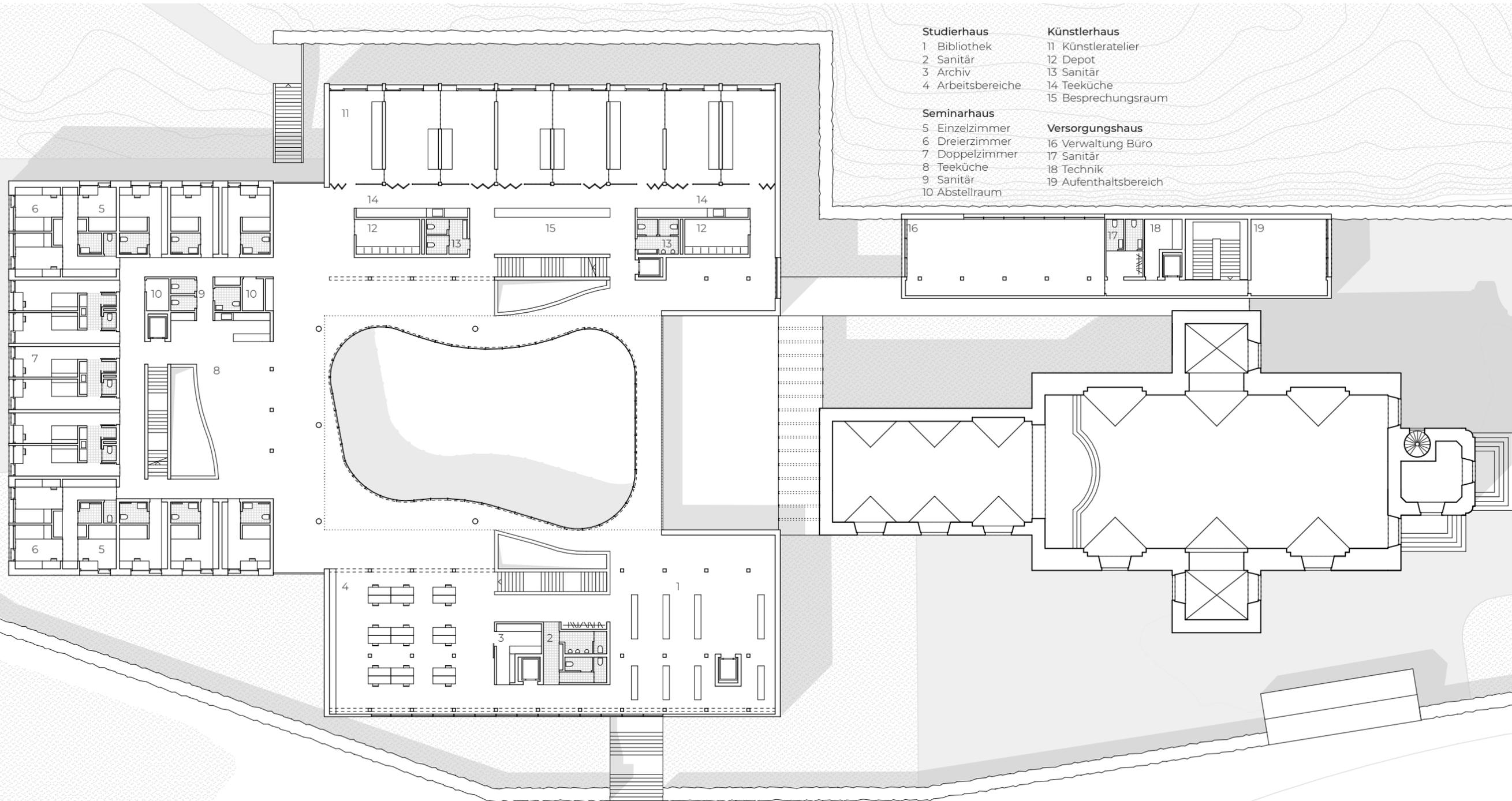
Erdgeschoß



verfügbar

Die approbierte gedruckte Originalversion d...
The approved original version of this thesi...

- | | |
|--------------------|------------------------|
| Studierhaus | Künstlerhaus |
| 1 Bibliothek | 11 Künstleratelier |
| 2 Sanitär | 12 Depot |
| 3 Archiv | 13 Sanitär |
| 4 Arbeitsbereiche | 14 Teeküche |
| | 15 Besprechungsraum |
| Seminarhaus | Versorgungshaus |
| 5 Einzelzimmer | 16 Verwaltung Büro |
| 6 Dreierzimmer | 17 Sanitär |
| 7 Doppelzimmer | 18 Technik |
| 8 Teeküche | 19 Aufenthaltsbereich |
| 9 Sanitär | |
| 10 Abstellraum | |



Obergeschoß 1
 5 10

verfügbar.

Die approbierte gedruckte Originalversion d...
 The approved original version of this thesi...

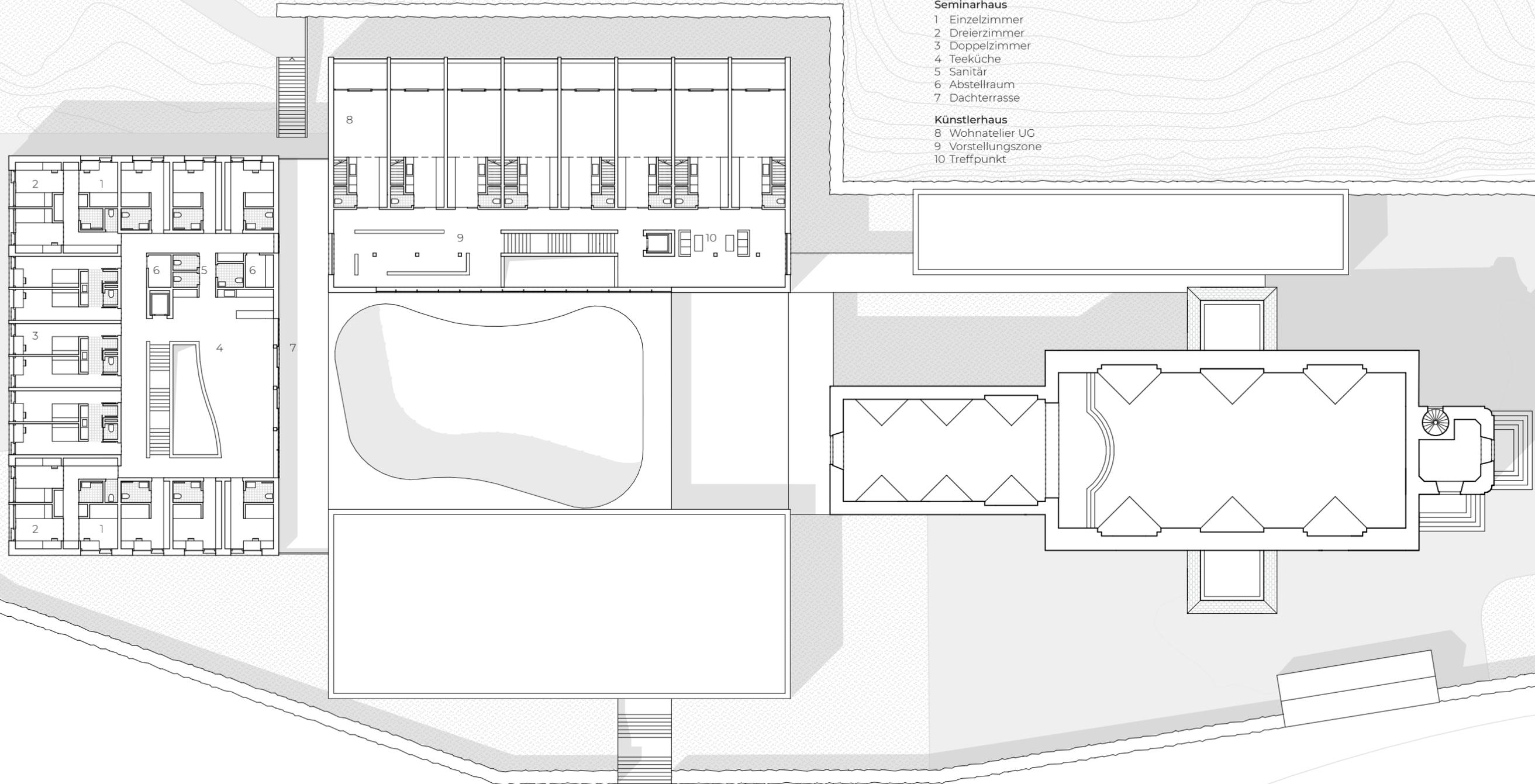
verfügbar.

Seminarhaus

- 1 Einzelzimmer
- 2 Dreierzimmer
- 3 Doppelzimmer
- 4 Teeküche
- 5 Sanitär
- 6 Abstellraum
- 7 Dachterrasse

Künstlerhaus

- 8 Wohnatelier UG
- 9 Vorstellungszone
- 10 Treffpunkt

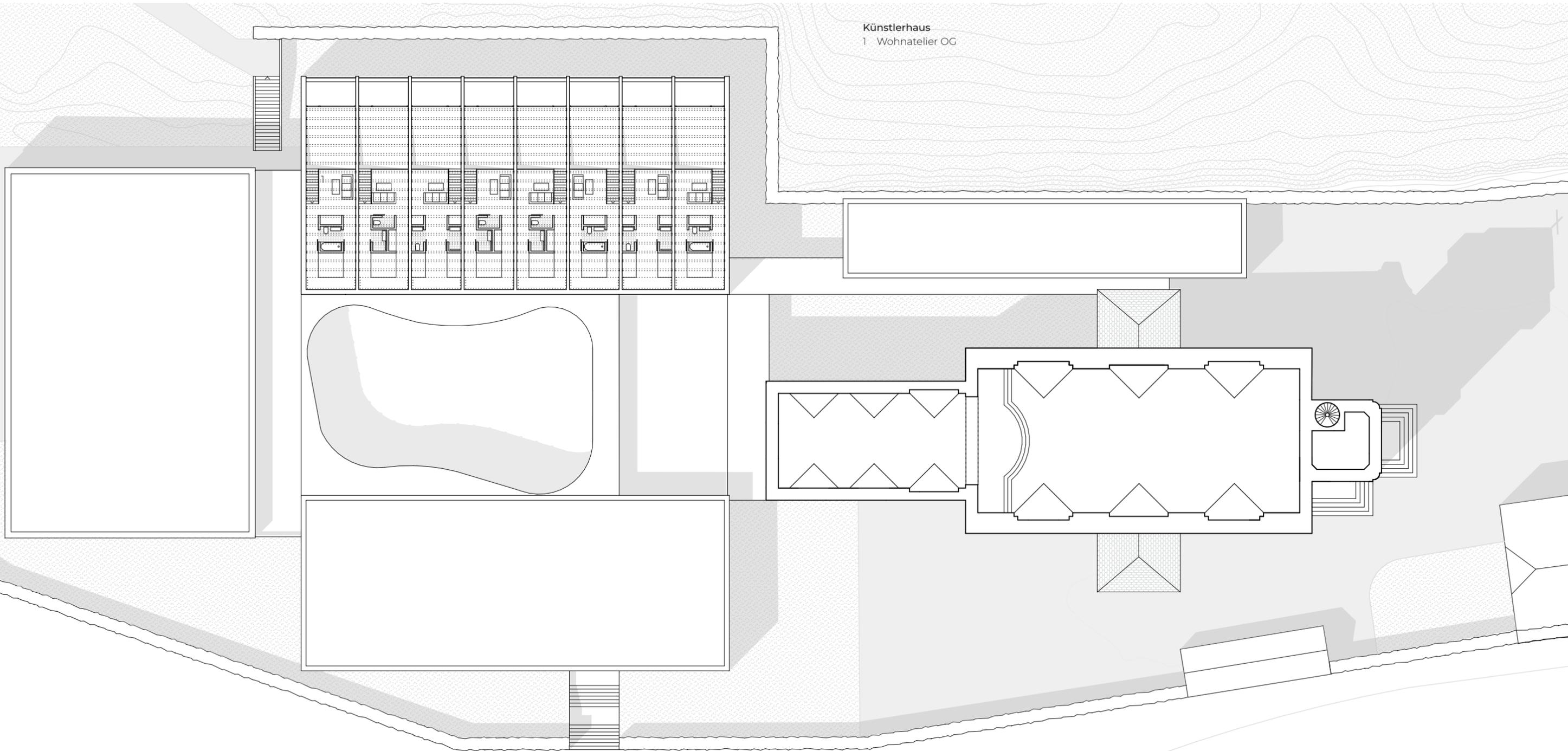


Die approbierte gedruckte Originalversion d...
The approved original version of this thesi...

Obergeschoß 2



Künstlerhaus
1 Wohntelier OG



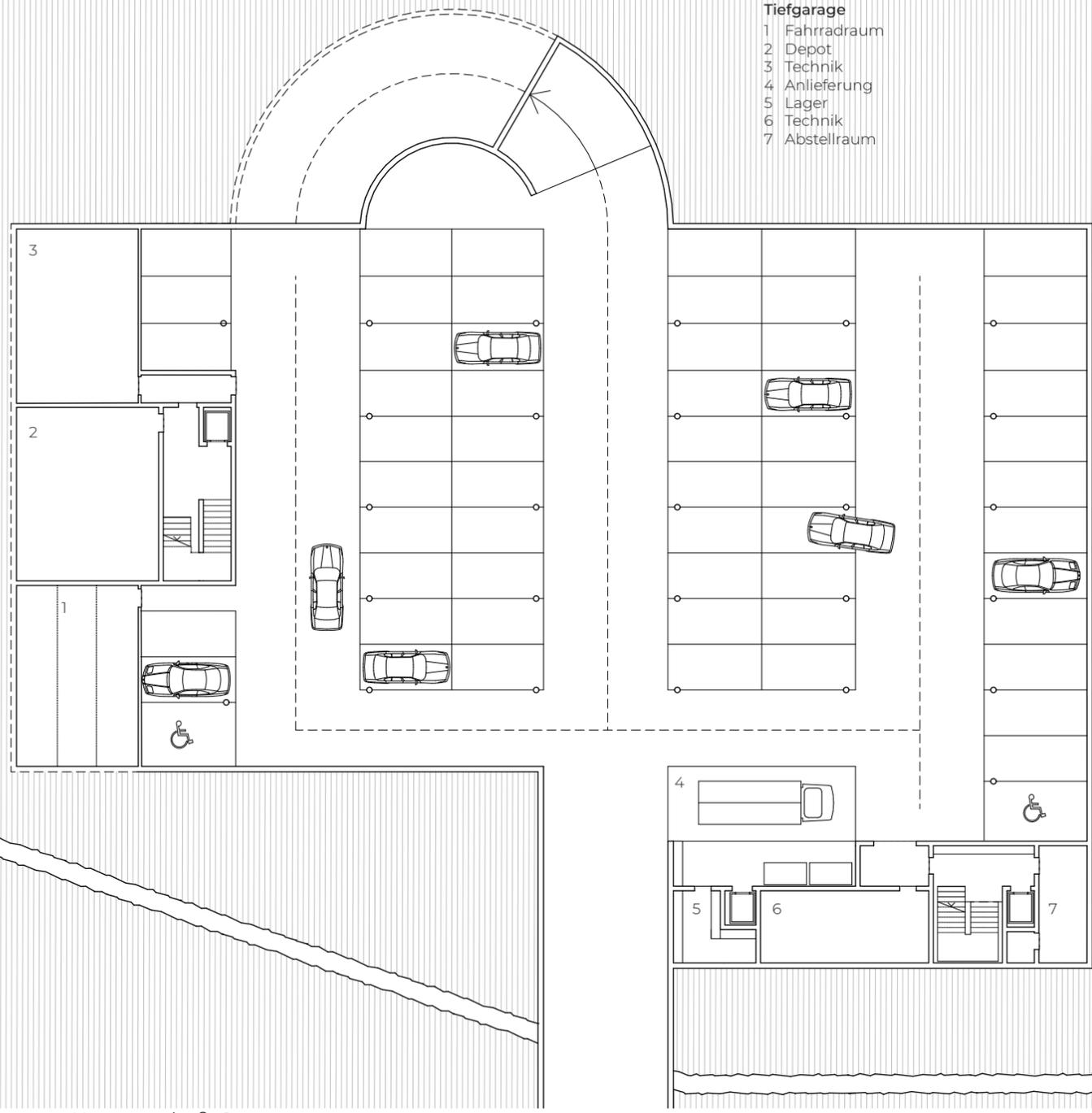
verfügbar.

Die approbierte gedruckte Originalversion d:
The approved original version of this thesi

Obergeschoß 3



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Untergeschoß -2



Untergeschoß -1

Flächenauflistung

Erdgeschoß

Studierhaus

Empfang	76,3 m ²
Lager	26,6 m ²
Sanitär	17,2 m ²
Kühlraum	17,6 m ²
Küche	51,9 m ²
Bar Sitzbereich	141,9 m ²

Seminarhaus

Seminarraum 1	64,5 m ²
Seminarraum 2	118,2 m ²
Seminarraum 3	130,7 m ²
Vorbereich	148,5 m ²

Künstlerhaus

Sonderatelier	123,6 m ²
Werkstatt	86,6 m ²
Werkhalle	123,6 m ²
Depot	26,2 m ²
Sanitär	15,2 m ²
Garderobe	5,2 m ²
Archiv	6,7 m ²

Versorgungshaus

Vorbereitungsraum	52,9 m ²
Sanitär	25,1 m ²
Technik	9,3 m ²
Depot	33,9 m ²

Veranstaltungshaus

Präsentationsraum	520,2 m ²
-------------------	----------------------

Aufenthaltszone

Verteilerraum inkl. Foyer	800,4 m ²
Innenhof	291,4 m ²

Gesamt	2.813,7 m²
---------------	------------------------------

Obergeschoß 1

Studierhaus

Bibliothek	169,9 m ²
Sanitär	17,2 m ²
Archiv	11,3 m ²
Arbeits- Lesebereich	182,8 m ²

Seminarhaus

6 Einzeleinheiten je	18,3 m ²
	109,8 m ²

2 Dreipersoneneinheiten je	50,9 m ²
	101,9 m ²

3 Zweipersoneneinheiten je	35,9 m ²
	107,7 m ²

Teeküche	16,1 m ²
Sanitär	7,6 m ²
Abstellraum	8,3 m ²
Gemeinschaftsbereich	59,0 m ²

Künstlerhaus

8 Künstlerateliers je	28,6 m ²
	228,8 m ²

Depot	26,2 m ²
Sanitär	15,2 m ²
Teeküche	43,6 m ²
Besprechungsraum	65,7 m ²

Versorgungshaus

Verwaltung Büro	87,0 m ²
Sanitär	12,6 m ²
Technik	9,3 m ²
Aufenthaltsbereich	34,6 m ²

Aufenthaltszone

Verteilerraum	516,0 m ²
---------------	----------------------

Gesamt	1.830,6 m²
---------------	------------------------------

Obergeschoß 2 (+3)

Seminarhaus	
6 Einzeleinheiten je	18,3 m ²
	109,8 m ²

2 Dreipersoneneinheiten je	50,9 m ²
	101,9 m ²

3 Zweipersoneneinheiten je	35,9 m ²
	107,7 m ²

Teeküche	16,1 m ²
Sanitär	7,6 m ²
Abstellraum	8,3 m ²
Gemeinschaftsbereich	59,0 m ²
Dachterrasse	112,7 m ²

Künstlerhaus

8 Wohnateliers je	68,8 m ²
	550,4 m ²

Vorstellungszone	55,1 m ²
Treffpunkt	50,4 m ²
Erschließung	53,8 m ²

Gesamt	1.232,8 m²
---------------	------------------------------

Tiefgarage (UG -2 + UG -1)

Fahrradraum	131,2 m ²
Lagerflächen	285,2 m ²
Technik	99,4 m ²
Anlieferung	65,1 m ²
Waschraum	63,1 m ²
Müllraum	31,3 m ²
Parkbereich	3.010,8 m ²

Gesamt	3.686,1 m²
---------------	------------------------------

Gesamtfläche	9.563,2 m²
---------------------	------------------------------

Raumgefüge

In seiner äußeren Erscheinung fügt sich der Bau in den Ort ein, im Inneren widerspiegelt er das freie Denken und Erleben der Besucher.

Inspiziert von der räumlichen Struktur der Klostertypologie entwickelt sich das Raumgefüge des Refugiums der Künste. Im Sinne dieser Transformation bearbeite ich vier Bereiche im Detail, die in ihrer Form bereits in Klosteranlagen vorhanden waren und die nun angepasst an die neuen Bedürfnisse und Nutzungen gestaltet werden.

„Viele räumliche Gefüge, die sich in der Geschichte bewährt haben, werden durch einen architektonischen Typus repräsentiert. Ein Raumgefüge ist immer struktureller Bestandteil einer ganzen Situation, in der es den Beteiligten ermöglicht wird, ihre Position innerhalb des Gefüges zu bestimmen, um ihr Handeln zu organisieren, sich entweder darin einzufügen oder aber auf die Fügung Einfluss zu nehmen.“⁴⁴

Im Folgenden werde ich auf die transformierte, architektonische Gestaltung der Zelle, des Dormitoriums, des Kreuzgangs und der Kirche eingehen:

Von der "Zelle" zum Wohnatelier

Die Zelle, die im Kloster dem Mönch als Ort des Rückzugs, der Arbeit und der Entfaltung diente, findet auch in ähnlicher Form im Refugium der Künste Platz.

Hier als Wohnatelier, das der Künstler für eine gewisse Zeit zu seinem zentralen Lebensort macht und alles Notwendige beinhaltet und zur Verfügung stellt.

Betritt der Künstler den Raum, kommt er im Eingangsbereich an, der eine Küchennische, einen Sanitärraum, sowie einen Stauraum umfasst. Nur wenige Schritte weiter eröffnet sich ihm ein geräumiger, über fünf Meter hoher Raum, der ihm die Fläche zur individuellen Arbeit zur Verfügung stellt. Begrenzt ist dieser Bereich von einer über beide Geschoße ragende Fensterfront, durch deren Schiebetür der Bewohner auf einen vorgelagerten Balkon gelangt, der die unmittelbare Nähe zur Natur ermöglicht.

Das Obergeschoß bringt alle Funktionen unter, die der Künstler zum Rückzug und zur Ruhe benötigt. Der an die Galerie anknüpfende Bereich schafft Platz, um die Gedanken schweifen zu lassen - den Blick aus dem Fenster in die Natur gerichtet.

Dahinter befindet sich die Nasszelle zur täglichen Reinigung. Vervollständigt wird

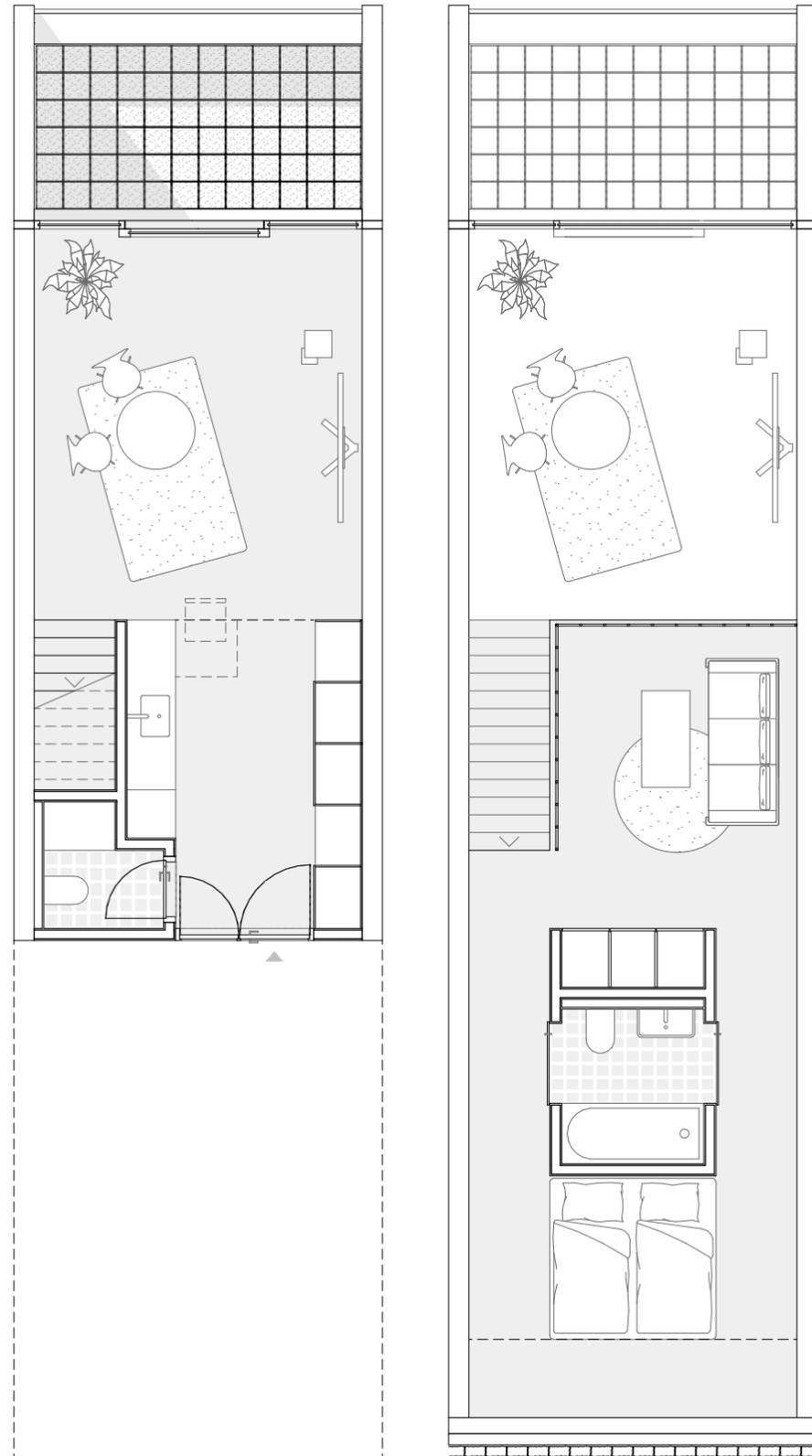
das Raumkontinuum durch den ruhigen Ort - den Schlafbereich. Den oberen Raumabschluss des Wohnateliers bildet eine Gewölbedecke, die im Bereich der Schlafnische ein Oberlicht aufweist, durch dessen inszenierten Lichteinfall die Zelle belebt wird.

Vom "Dormitorium" zum Gästetrakt

Dormitorien dienten vor allem in der Anfangszeit der Klöster den Nonnen und Mönchen als gemeinsamer Schlafsaal. Auch Pilger, die auf der Durchreise waren fanden dort Platz zur Übernachtung. Besonders bei den Bettelorden waren diese Schlafsäle weit verbreitet, wurden jedoch im Laufe der Zeit immer öfter von abgetrennten Schlafbereichen abgelöst. Da die Umstände und Ansprüche heutzutage kaum mit denen der damaligen Zeit vergleichbar sind und der moderne Mensch ein gewisses Maß an Privatheit bevorzugt, übersetze ich diese Schlafsäle in einen Gästetrakt, der mit Einzel-, Doppel, und Dreipersonen-Einheiten ausgestattet ist. In diesen Schlafräumen finden die Seminaristen für eine gewisse Dauer Unterkunft. Neben dem Bett, befindet sich in dem kleinen Raum ein Schreibtisch zum individuellen

Weiterbilden. Abgesehen von den Einzelzimmern teilen sich die Seminaristen gemeinsame Nasszellen. Die Ausrichtung ist wie bei den Wohnateliers zur Fensterfront hin, die den Blick ins Grüne ermöglicht. Das französische Fenster erlaubt dem Besucher den notwendigen Bezug zur Natur, zusätzlich zu den gemeinschaftlich zugänglichen Außenbereichen wie die Dachterrasse und der ehemalige Klostergarten.

⁴⁴ | Janson, Tiggers 2013: 248



Raumgefüge

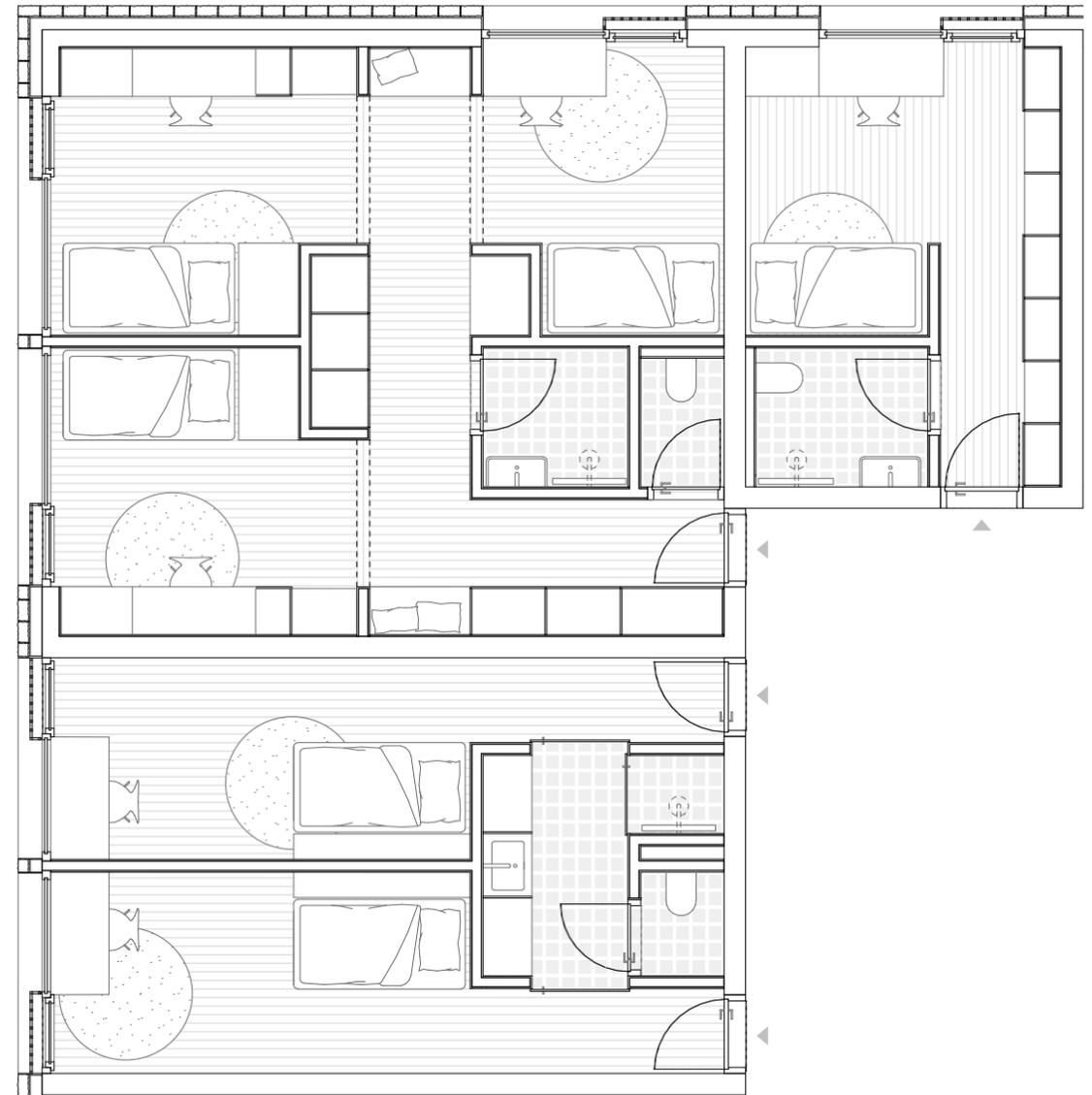


Ausschnitt (links) und Innenansicht des Wohnateliers im Bereich des Künstlerhauses



Blick vom Gang in das Seminaristenzimmer der Drei-Personen-Einheit

Raumgefüge



Ausschnitt aus dem Gästetrakt im Bereich des Seminarhauses

Von der "Kirche" zum Präsentations- | und Veranstaltungsraum

Die Kirche ist das einzige bereits bestehende bauliche Element des Refugiums der Künste. Hier bedarf es eines reduzierten und behutsamen Eingriffs, wobei der Bestand einen sorgfältigen Umgang mit der Programmierung erfordert, durch die das architektonische Relikt in das Gesamtgefüge mit eingebunden wird. Sie hat sowohl den Anspruch, an Vergangenes zu erinnern und die Geschichte in sich zu konservieren, als auch aktuelle Nutzungen bestmöglich zu gewährleisten. Durch die vorhandenen großen Öffnungen entstehen spannende Lichtverhältnisse im Inneren und die beeindruckende Gebäudehöhe und architektonische Gestaltung schaffen ideale akustische und raumatmosphärische Verhältnisse zu einer umfangreichen kreativ und künstlerisch geprägten Nutzung.

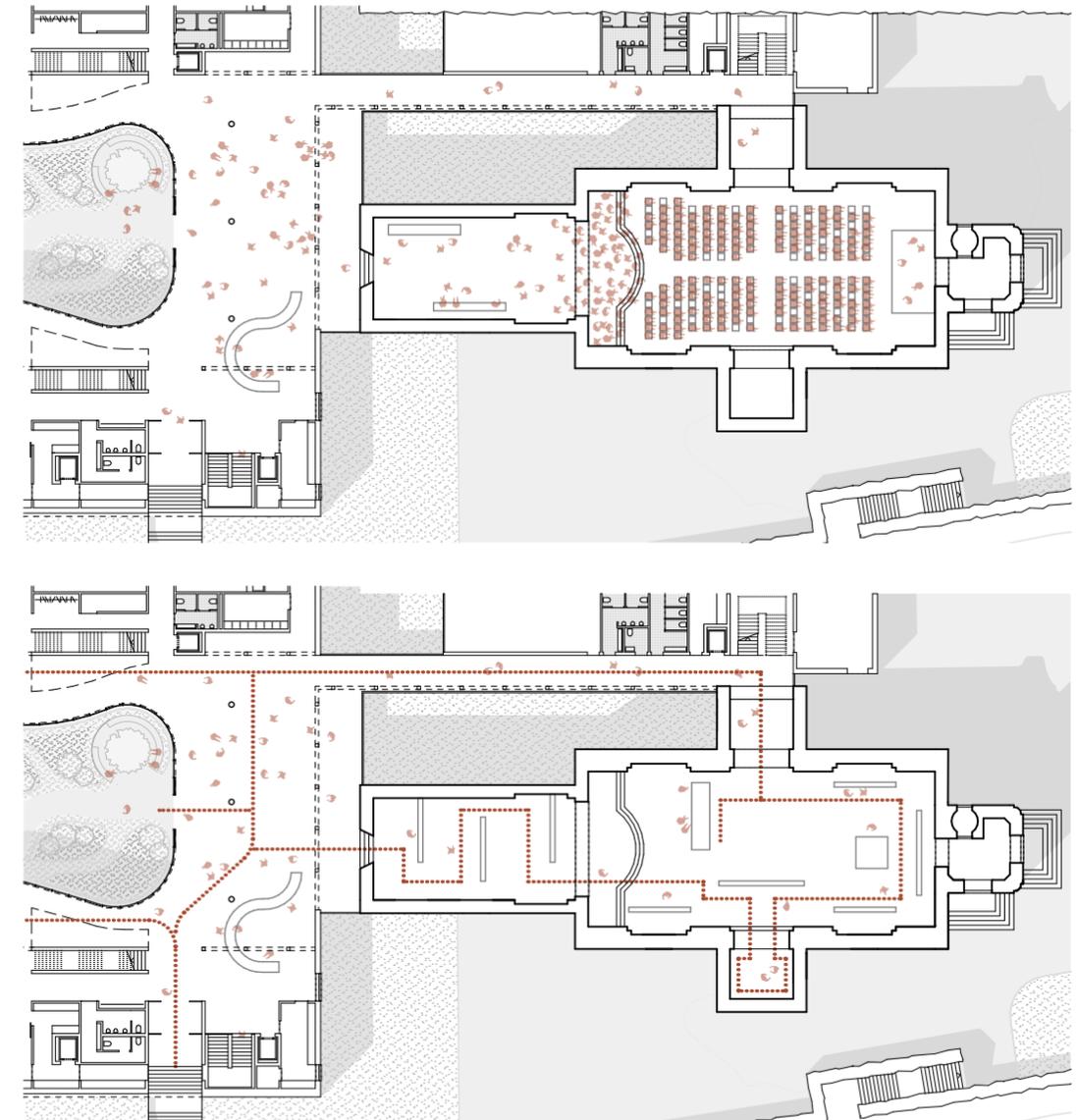
Die beiden folgenden Szenarien sollen zeigen, wie der Bestand zum Zweck unterschiedlicher Nutzungen bespielt werden kann:

Die erste Nutzungsmöglichkeit veranschaulicht die Kirche als Veranstaltungsraum für Konzerte und Theateraufführungen. Im Foyer finden die Besucher vor und nach der Veranstaltung, sowie in den Pau-

sen Platz zum Warten, Reden und Verweilen. Der einstige Kirchenraum ermöglicht im Hauptraum die Anordnung von mehreren Sitzreihen. Der hintere, durch drei Stufen erhöhte Bereich bietet ausreichend Platz für Stehplätze. Über die im Westen vorhandene Kapelle erfolgt die Verbindung zum Versorgungshaus, in dem den Künstlern Räumlichkeiten zur Vorbereitung zur Verfügung gestellt werden und Sanitärebereiche für die Besucher untergebracht sind.

Das zweite Szenarium zeigt die Möglichkeit, die Kirche als Präsentations- und Ausstellungsraum für die von den Künstlern kreierten Exponate zu nutzen. Durch mobile Trennwände können die Kunstwerke in unterschiedlichsten Abläufen und Beziehungen zueinander ausgestellt werden. Der Besucher bewegt sich durch den Innenraum, wodurch nicht nur die Kunst sondern auch die Architektur erlebbar wird. Verlassen kann der Gast den Kirchenraum über den Verbindungsweg zum Versorgungshaus, ebenso wie durch den Haupteingang. Die Werkschau kann gegebenenfalls noch um die im Künstlerhaus vorhandenen Arbeitsateliers erweitert werden und ermöglicht dadurch eine Bespielung der gesamten öffentlichen Zonen des Refugiums der Künste.

Raumgefüge



Nutzungsmöglichkeiten als Veranstaltungsraum (oben) und Ausstellungsraum (unten)

Vom "Kreuzgang" zum Verteiler- | und Aufenthaltsraum

Das architektonische Element des Kreuzgangs ist der zentrale Bestandteil monastischer Strukturen und erfüllt sowohl die Aufgabe der Erschließung, als auch die Funktion der Kommunikation- und Gemeinschaftszone.

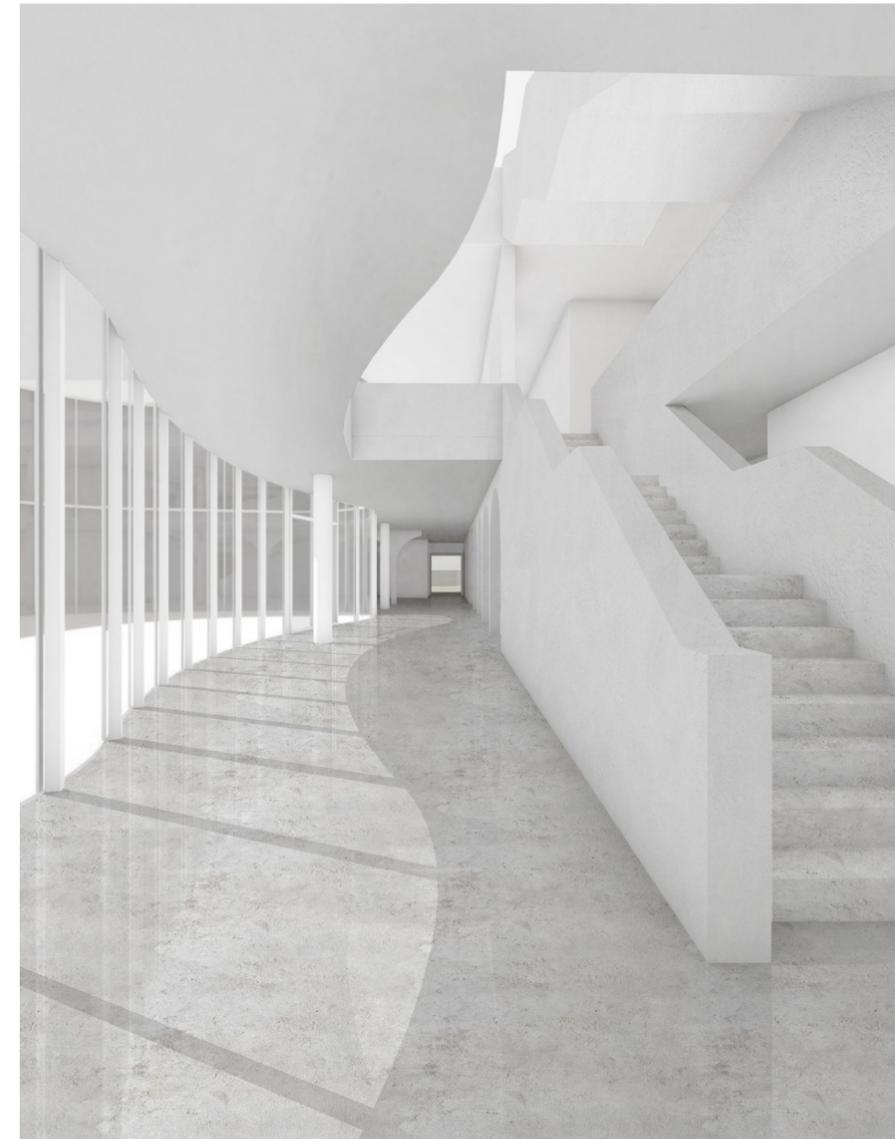
Als eigenständiger Bereich mit der Fassade zum Innenhof übernimmt er die Anbindung an die umliegenden Räumlichkeiten. Der Kreuzgang ist eine stark frequentierte, multifunktionale Zone, die geprägt ist von den klösterlichen Ritualen, die dort im Laufe eines Tages stattfinden. Durch seine strukturierende und funktionale Bedeutung wird er bevorzugt als architektonisches Element eingesetzt um auch größere, profane Anlagen zu organisieren.⁴⁵

Aus diesem Grund habe auch ich mich dieser Besonderheit des innen liegenden Erschließungskonzeptes bedient. Um den Raumfluss jedoch noch zu maximieren erweitere ich die meist klare, rechteckige Form, um einen dynamischen Raumabschluss, damit die Erschließungszone auch die Eigenschaften eines Aufenthaltsraumes erfüllen kann. Die Gestaltung dieses transformierten Kreuzgangs zum Verteiler-

und Aufenthaltsraum macht ein vertieftes Erleben der Gebäudestruktur möglich und vermeidet harte Raumbegrenzungen, die dem Besucher direkte Richtungen vorgeben.

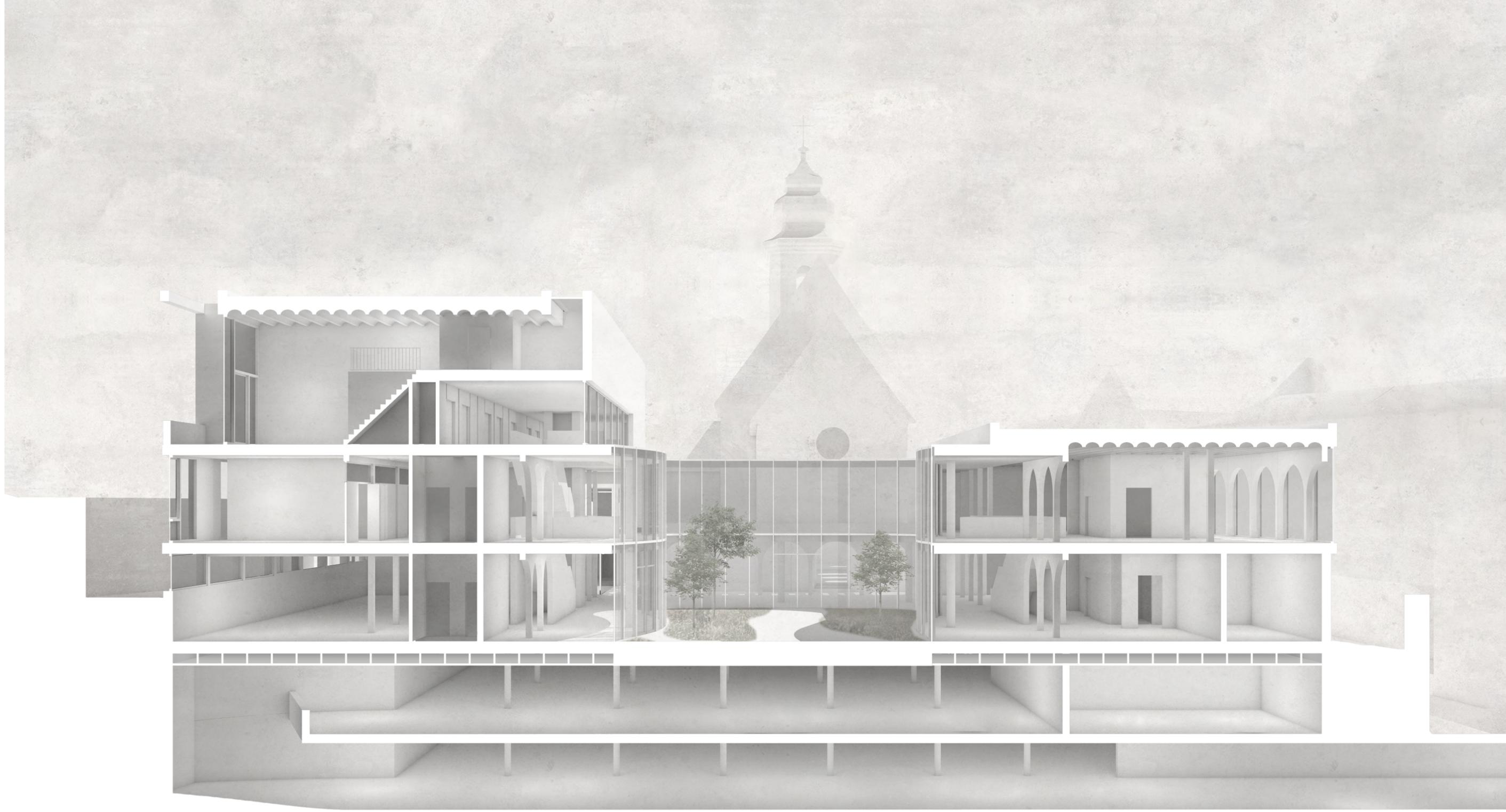
Ein weiteres Element in diesen Bereichen sind die Rundbogenstrukturen, die in ihrer architektonischen Gestalt auf die Gewölbe im Innenraum der Kirche Bezug nehmen und durch ihre Porigkeit eine weiche Raumgrenze der Bewegungszone zulässt. Sie ermöglichen dem Besucher immer wieder den Blick in die angrenzenden Räumlichkeiten und laden zum Betreten dieser Bereiche ein.

Die Öffnungen in der Decke, die der dynamischen Form der Innenfassade folgen, vermitteln zwischen den beiden Geschossen und minimieren die Schwelle des Übergangs durch die vielfältigen Blickbeziehungen innerhalb des Verteilerraums.

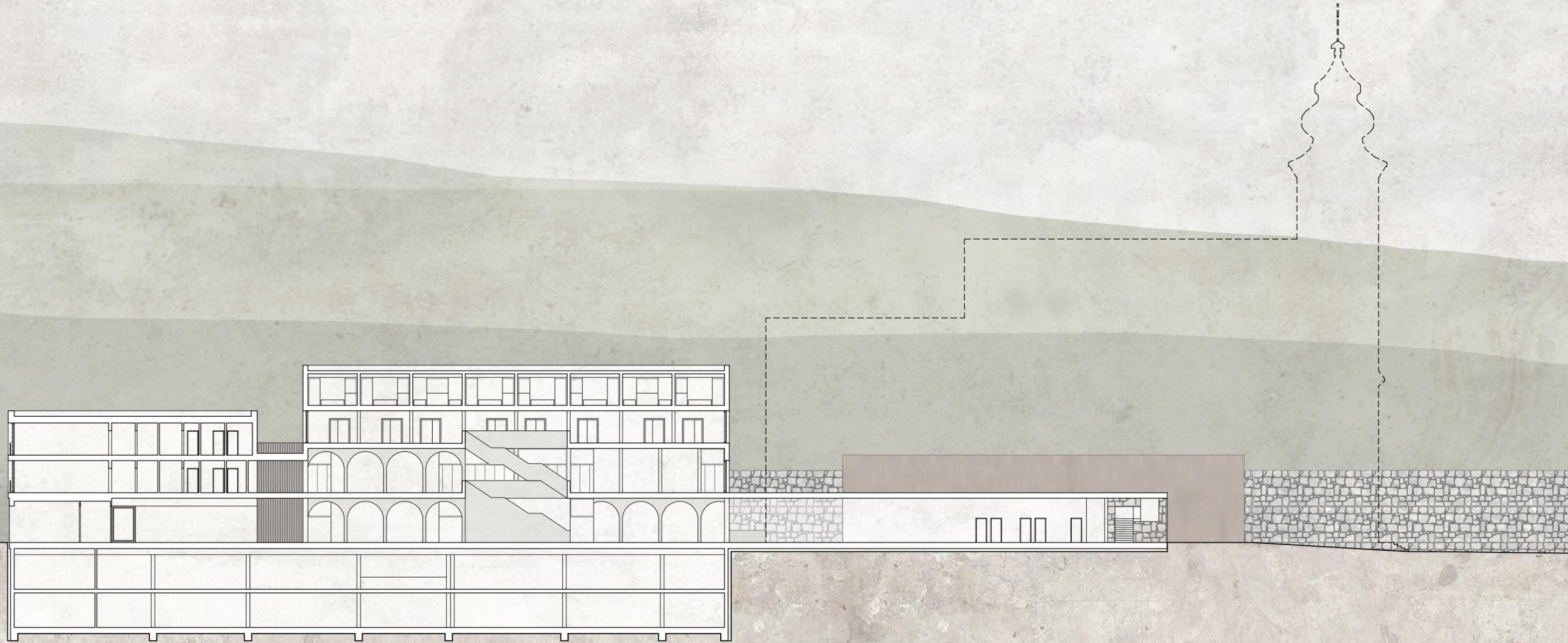


Innenansicht der Bewegungszone im Bereich des Künstlerhauses

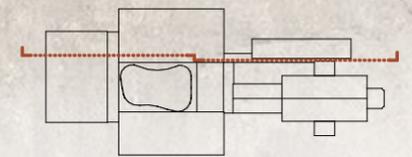
⁴⁵ | vgl. Klein (2004): 9 ff.



Schnitte



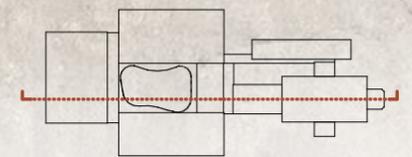
Längsschnitt



Schnitte



Längsschnitt



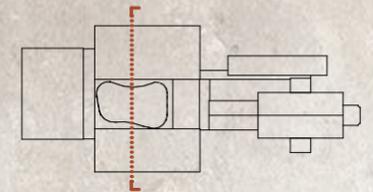
Schnitte



Querschnitt



10

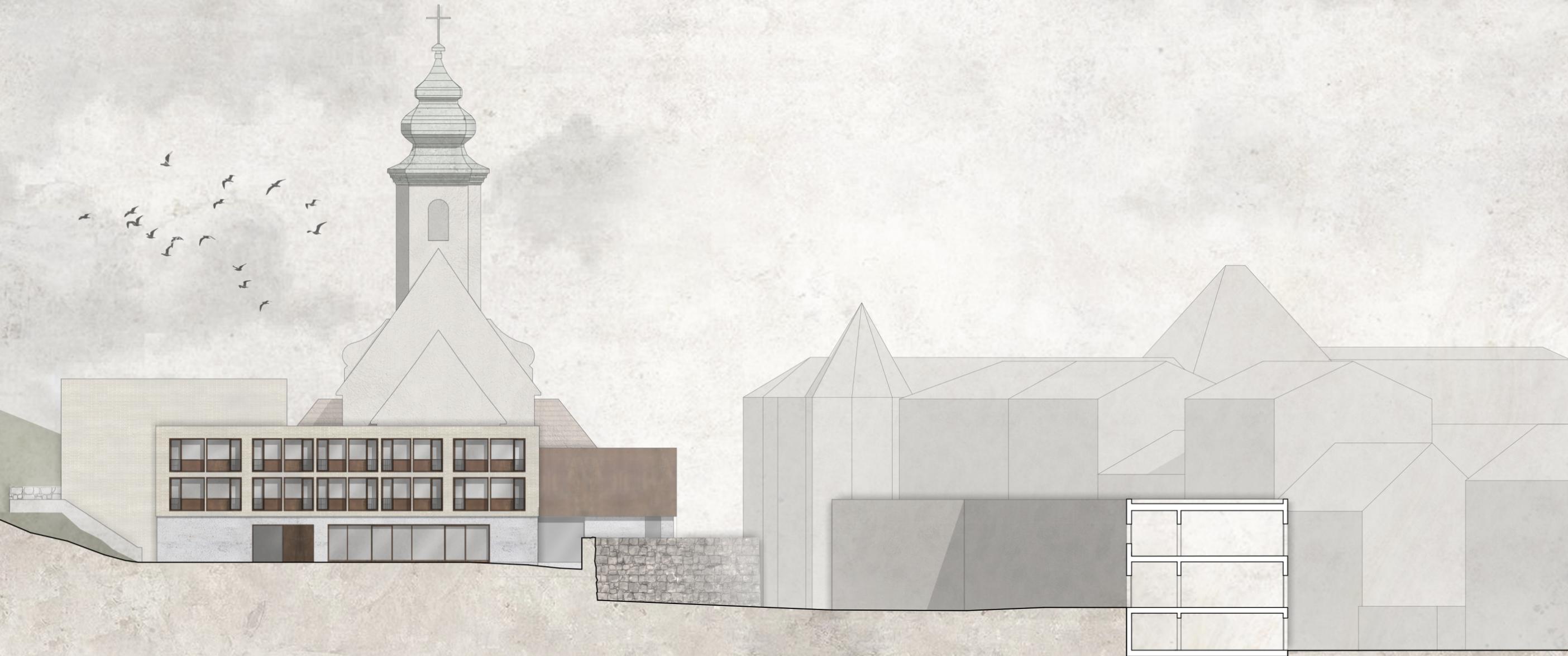


Ansichten



Ostfassade





Südfassade





Westfassade



Material und Fassade

Die klare und geordnete Ausformung der Baukörper soll durch eine zurückhaltende aber hochwertige Materialwahl unterstrichen werden. Die Materialien Beton, geschlammter Ziegel und Bronze bilden die äußere Hülle des Neubaus und erzeugen einen harmonischen Dialog und ein respektvolles Nebeneinander mit der bestehenden Steinmauer und dem Kirchenbau, welcher durch eine Neubeschichtung mit weiß-grauem Strukturputz aufleuchtet.

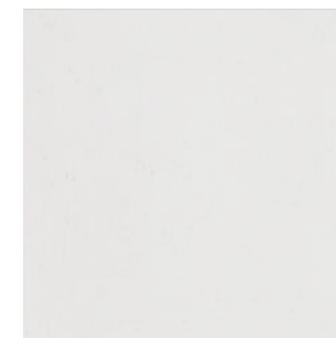
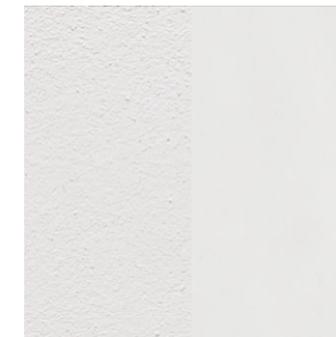
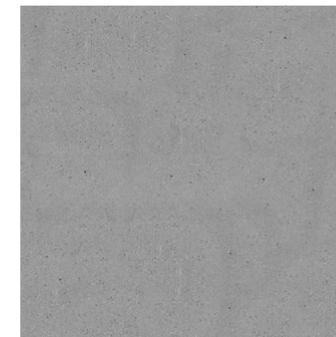
Die Basis des Neubaus bildet eine Konstruktion aus Stahlbeton, welche im außen liegenden Sockelbereich mit vorgefertigten Sichtbetonplatten, in glatter Schalung zur Entstehung einer homogenen Oberfläche erscheint. Die Obergeschosse werden mit einer vorgehängten, geschlammten Ziegelfassade verkleidet, welche durch die lebendige Oberfläche einen Kontrast zum Sichtbeton darstellt. Um die Zellenstruktur in den Bereichen des Künstlerhauses auch von außen lesbar zu machen, werden die tragenden Wände mit Betonplatten verkleidet, wodurch sie der Fassade eine kleinteilige Gliederung verleihen, die durch Vor- und Rücksprünge Tiefe entstehen lässt. Die Fensterrahmen und Teilbereiche mit öffentlicher Nutzung werden mit Bronzeblechen verkleidet. Bronze gilt als eines der

ältesten von Menschenhand gefertigten Materialien und verleiht dem Ort, zusätzlich mit der an der Oberfläche entstehende Patina, ein würdiges Erscheinungsbild, das die geschichtlichen Wurzeln sichtbar macht.

Der ruhigen und zurückhaltenden Gestaltung der Außenfassade steht die im Inneren vorhandene, organische Form der Aufenthalts- und Verteilerzone gegenüber. Sie erscheint in einer über zwei Geschosse ragenden, filigranen Pfosten-Riegel-Konstruktion. Im Innenraum besteht die Oberfläche der Tragstruktur aus gebürstetem Aluminium, im Außenbereich ist sie mit Bronzeblechen verkleidet.

Auch für die Innenräume ist ein reduziertes Materialkonzept angedacht. Die Fußböden der öffentlichen Bereiche und der Künstlerateliers werden in geschliffenem Gussasphalt und die Wände und Decken in rauem Kalkputz ausgeführt. Die Zimmer der Seminaristen werden geprägt durch Dielenböden in Eichenholz, kombiniert mit glattem, weißem Kalkputz an den Wänden und Decken. Die im Außenbereich mit Bronze verkleideten Holzfensterrahmen bleiben im Inneren sichtbar und schaffen ein natürliches Raumempfinden.

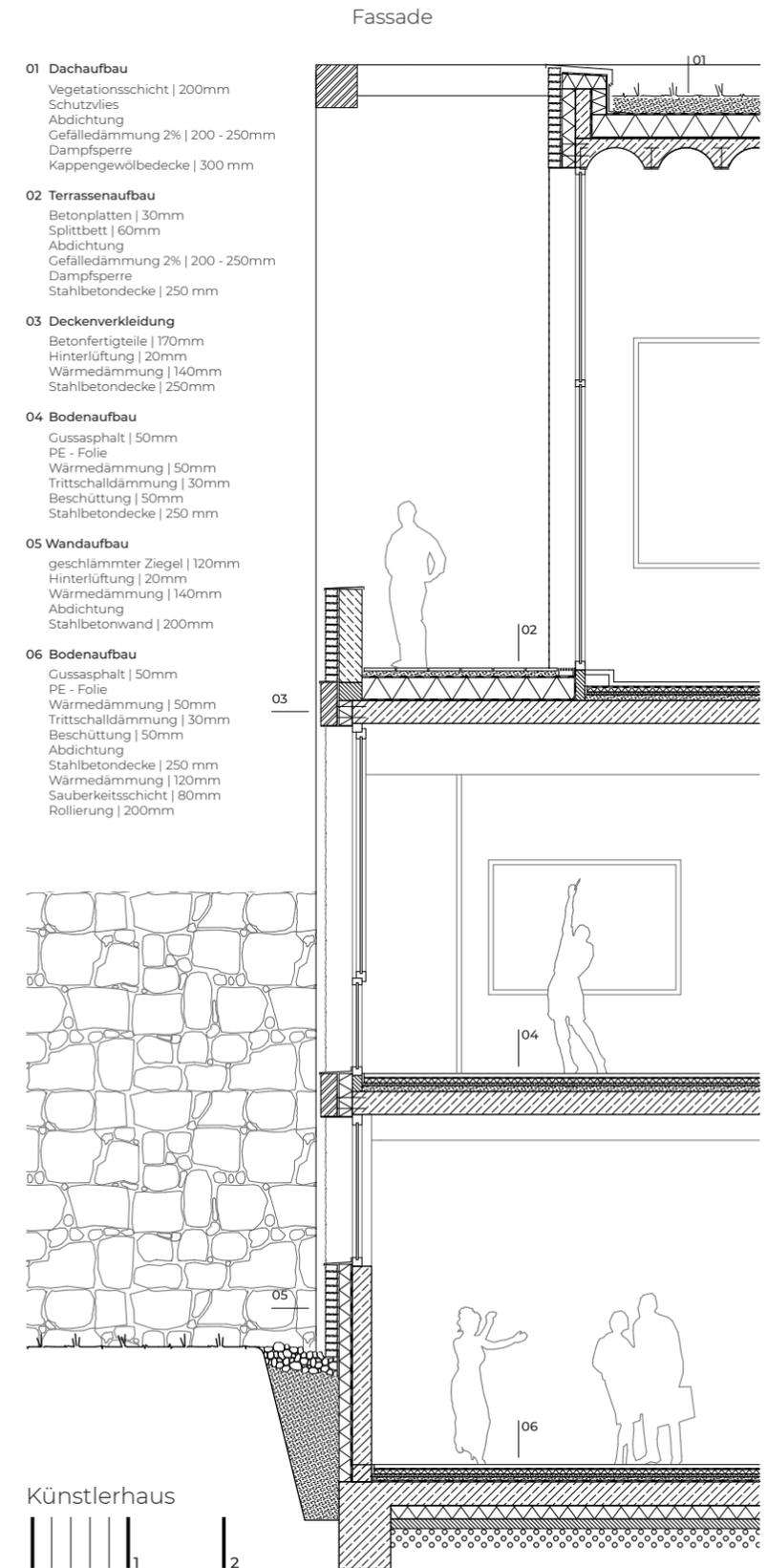
Material



Neubau Außenraum
Sockelbereich: Sichtbetonplatten mit glatter, nicht saugender Schalung ausgeführt
Obergeschosse: beige-brauner, weiß geschlammter Ziegel
Teilbereiche Fassade | Fensterrahmen: Bronzeblech matt, patiniert

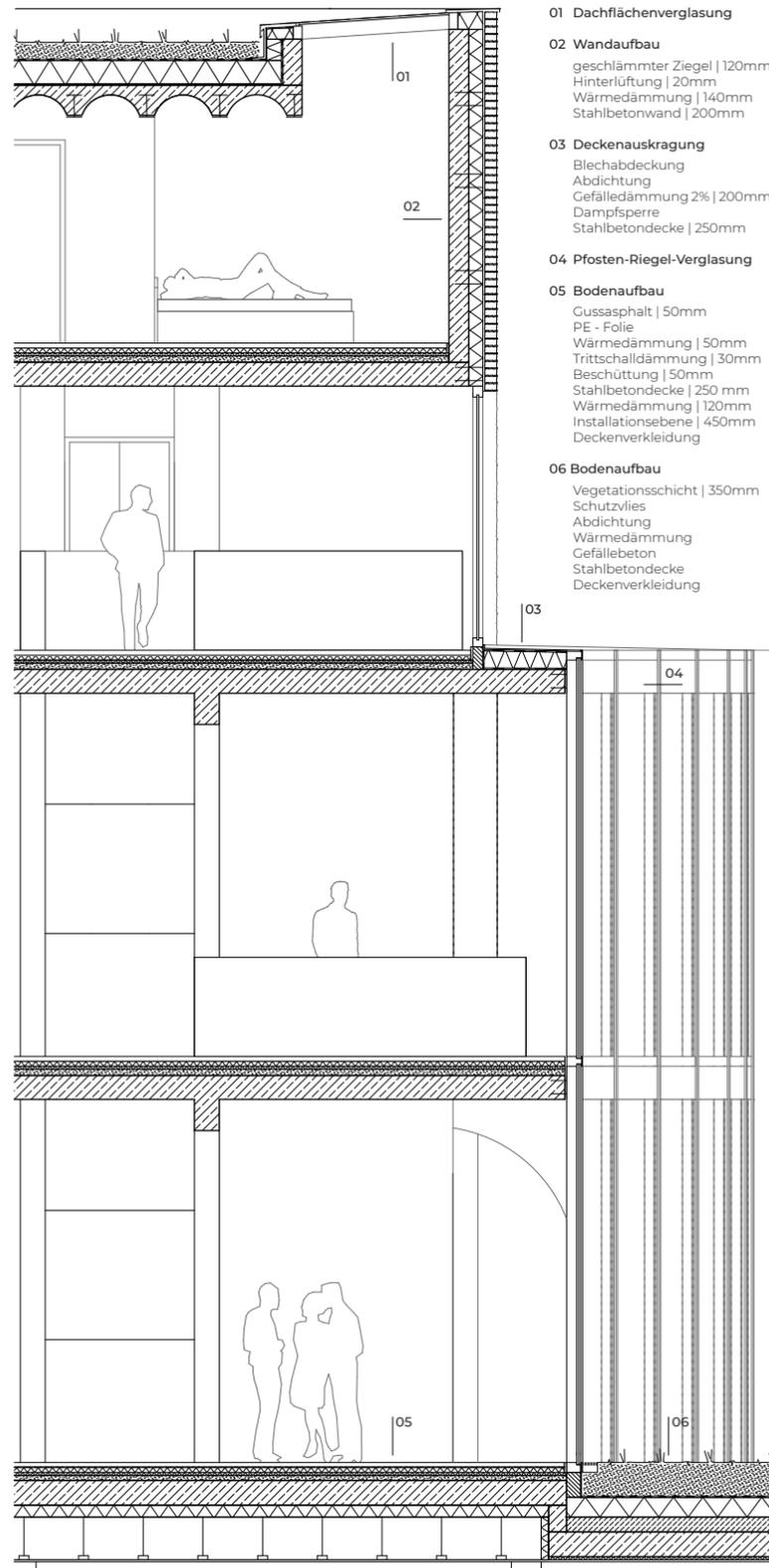
Neubau Innenraum
Boden: geschliffener Gussasphaltestrich
Wand: rauher und glatter Kalkputz
Boden | Fensterrahmen: Eiche geölt

Bestand
Stützmauer: Natursteinmauer aus regionalem Granit
Anstrich Bestand: weiß-grauer Strukturputz

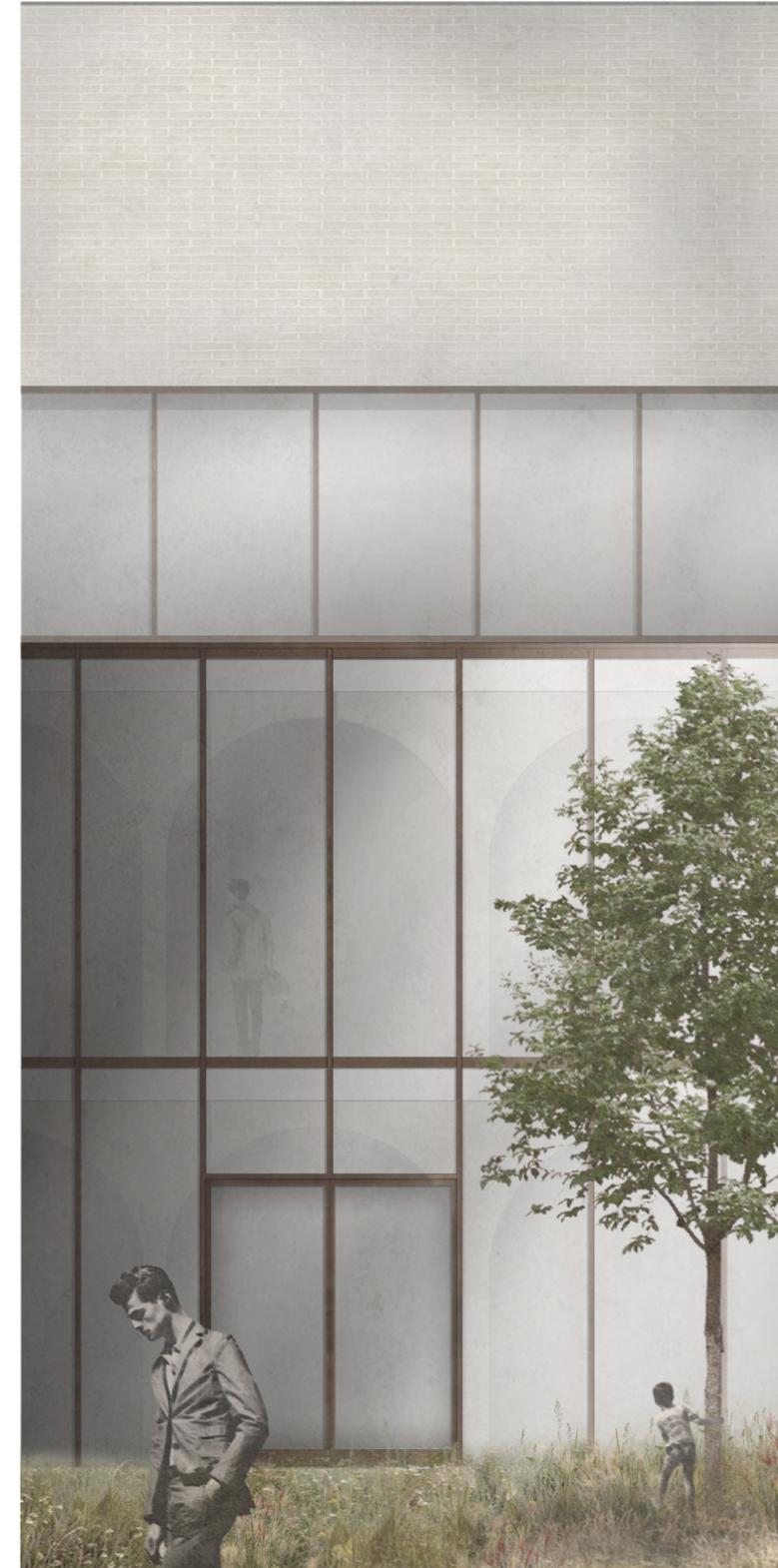


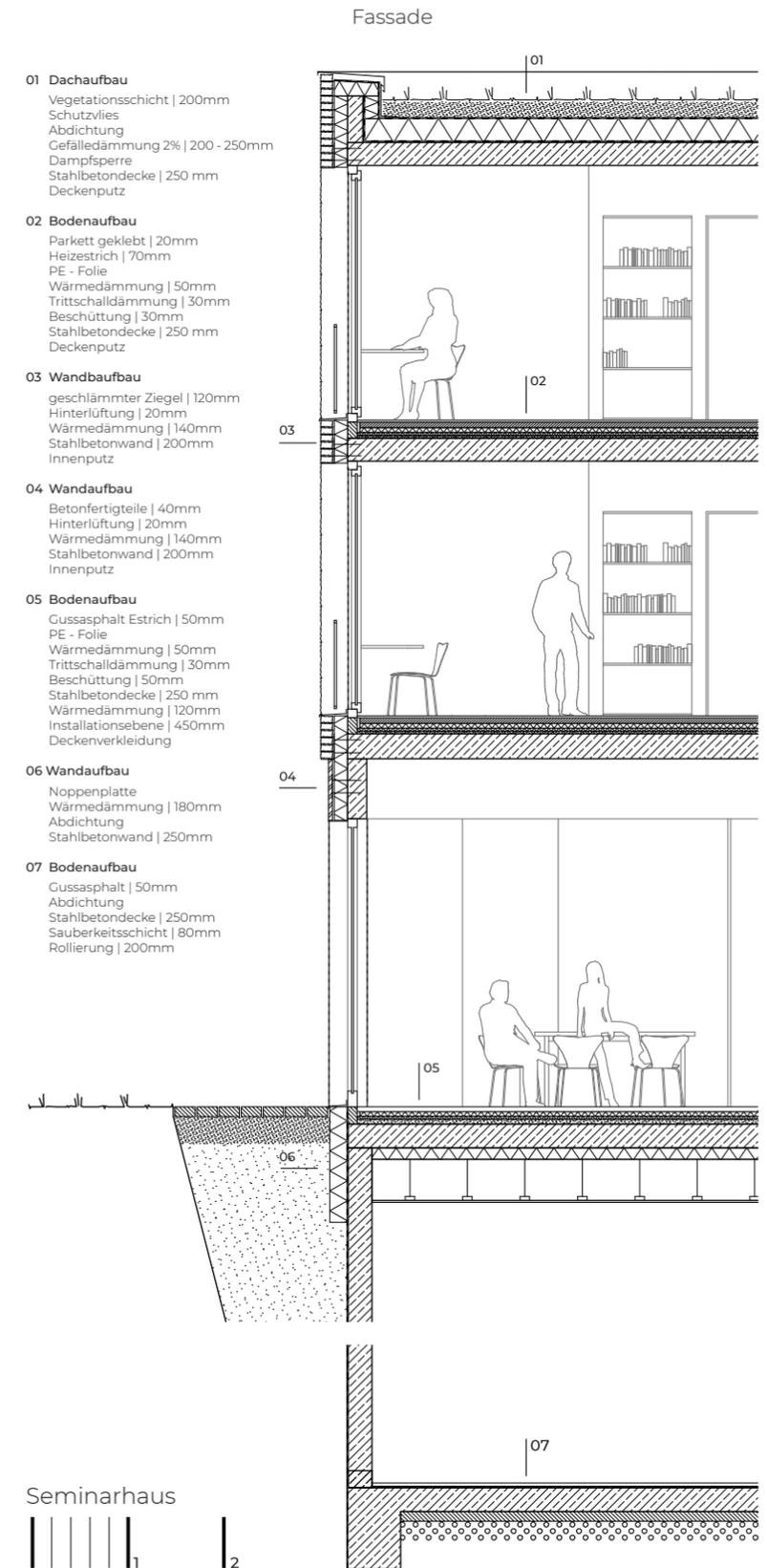
Künstlerhaus





Fassade





06

[ANHANG]

Abbildungen

Verzeichnis

- Abb. 01** <http://www.goethezeitportal.de/wissen/topographische-ansichten/orte-kultureller-erinnerung-oybin.html> Zugriff: 08.10.2019
- Abb. 02** <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=wbw-004:2005:92::1051> | Zugriff: 16.10.2019
- Abb. 03** <https://www.diepresse.com/5349988/der-immerather-dom-weicht-dem-braun-kohleabbau#slide-11> | Zugriff: 09.10.2019
- Abb. 04** https://www.bauhandwerk.de/artikel/bhw_Geistige_Erbauung_Umnutzung_einer_Kirche_in_Maastrichtzur_Buchhandlung_47153.html | Zugriff: 16.04.2019
- Abb. 05** https://www.archdaily.com/892558/library-museum-and-community-center-de-petrus-molenaar-and-bol-and-vandillen-architects/5ad21c55f197cc5c960008b6-library-museum-and-community-center-de-petrus-molenaar-and-bol-and-vandillen-architects-photo?next_project=no | Zugriff: 10.10.2019
- Abb. 06** <https://www.sueddeutsche.de/geld/herz-jesu-dem-himmel-so-nah-1.2920129> | Zugriff: 10.10.2019
- Abb. 07** <https://www.baunetzwissen.de/mauerwerk/objekte/soziale-einrichtungen/umnutzung-der-kirche-st-sebastian-in-muenster-zur-kita-3236637> | Zugriff 10.10.2019
- Abb. 08** <https://www.wsj.com/articles/massimiliano-locatellis-office-1425563993> | Zugriff: 10.10.2019
- Abb. 09** <https://thespaces.com/play-game-tennis-inside-16th-century-milan-church/> | Zugriff: 14.10.2019
- Abb. 10** <https://inhabitat.com/modern-interventions-used-to-renovate-the-crumbling-sant-francesc-church-in-spain/> | Zugriff: 10.10.2019
- Abb. 11** <https://www.visitdenmark.com/denmark/explore/nikolaj-kunsthall-gdk414248> | Zugriff: 10.10.2019
- Abb. 12** <https://www.baunetzwissen.de/akustik/objekte/kultur/anneliese-brost-musikforum-ruhr-in-bochum-5085860> | Zugriff 10.10.2019
- Abb. 13** <https://www.baunetzwissen.de/akustik/objekte/kultur/anneliese-brost-musikforum-ruhr-in-bochum-5085860> | Zugriff 10.10.2019
- Abb. 14-16** Nachzeichnungen von Verfasserin
- Abb. 17** <https://www.flickr.com/photos/decar66/9383273698> | Zugriff 14.10.2019
- Abb. 18** <https://www.needpix.com/photo/download/708284/abbaye-de-senanque-monastery-abbey-notre-dame-de-senanque-the-order-of-cisterciens-gordes-vaucluse-france-cistercian-monks> | Zugriff 15.10.2019
- Abb. 19-20** Nachzeichnungen von Verfasserin
- Abb. 21** https://de.wikipedia.org/wiki/Der_heilige_Hieronymus_im_Geh%C3%A4us | Zugriff: 16.10.2019
- Abb. 22** https://66.media.tumblr.com/a6908fb343144ae1e45932b6f568f590/tumblr_mpx3ciaVhr1swigIro1_1280.jpg | Zugriff: 16.10.2019
- Abb. 23** <https://www.pinterest.at/pin/330944272591338193/> | Zugriff: 20.11.2019
- Abb. 24** <http://www.antonlutz.at/blick-auf-linz-vom-hagen> | Zugriff: 30.10.2019
- Abb. 25-27** Nachzeichnungen von Verfasserin
- Abb. 28** Pfarrgemeinderat St. Matthias (Hrsg.) (1985): Die Kapuzinerpfarre in Linz. Ein Stadtviertel in Geschichte und Gegenwart | Linz: Fidelis Buch- und Offsetdruck | Innenseite Cover
- Abb. 29-34** Pfarrgemeinderat St. Matthias (Hrsg.) (1985): Die Kapuzinerpfarre in Linz. Ein Stadtviertel in Geschichte und Gegenwart | Linz: Fidelis Buch- und Offsetdruck
- Abb. 35-45** Fotografien von Verfasserin

Botta, Mario (2019): Vom Sakralen zur Architekturstadt | in: Mario Botta - Sakrale Räume | Adolph Stiller (Hrsg.) | Salzburg - Wien: Mpry Salzmann Verlag

Braunfels, Wolfgang (1969): Abendländische Klosterbaukunst | Köln: DuMont Schauberg

Büro Stadtregierung Linz (Stand 01.01.2019): Stadtgebiet. Statistische Bezirke | URL: https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/

CONVERSO: About | URL: <https://www.converso.online/about/>

Derwahl, Freddy (2013): Gottsucher. Was Menschen im Kloster suchen und finden | Dillerberg: Adeo

Fleischhauer, Carsten (2003): Die Baukunst der Zisterzienser in der Provence. Senanque - Le Thronet - Silvacane | 2. Auflage 2006 | Köln: Abt. Architekturgeschichte

Gleba, Gudrun (2004): Klosterleben im Mittelalter | Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Janson, Alban | **Tiggers**, Florian (2013): Grundbegriffe der Architektur. Das Vokabular räumlicher Situationen | 1. korrigierter Nachdruck | Basel: Birkhäuser Verlag GmbH

Kirche+Leben Lexikon: Was bedeutet Profanierung? | URL: <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/was-bedeutet-profanie/>

Klein, Peter (2004): Der mittelalterliche Kreuzgang. Architektur, Funktion und Programm | Regensburg: Schnell & Steiner

Krech, Volkhard (2012): Was sind heilige Orte und Räume? | in: Kirchen - Nutzung und Umnutzung | Angelika Bückse, Herbert Fendrich, Philipp Reichling, Walter Zahner (Hrsg.) | Münster: Aschendorff Verlag

Krüger, Kristina (2007): Orden und Klöster. 2000 Jahre christliche Kunst und Kultur | Potsdam: Verlag Ullmann

Lang, Gustav (1950): Maulbronn: Führer durch das Kloster | Brackenheim: Kohl

Melville, Gert (2012): Die Welt der Mittelalterlichen Klöster | München: C.H.Beck oHG Verlag

Nollert, Angelika | **Volkenandt** Matthias | **Gollan**, Rut-Maria | **Frick**, Eckhard (2011): Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit | 1. Auflage | Regensburg: Friedrich Pustet Verlag

Pfarrgemeinderat St. Matthias (Hrsg.) (1985): Die Kapuzinerpfarre in Linz. Ein Stadtviertel in Geschichte und Gegenwart | Linz: Fidelis Buch- und Offsetdruck

Reuter, Wolfgang (2012): Ortsveränderung als Lebensprojekt. Psychoanalytische und theologische Überlegungen zur Dynamik und Ambivalenz von Verortung und Ortsverlust | in: Kirchen - Nutzung und Umnutzung | Angelika Bückse, Herbert Fendrich, Philipp Reichling, Walter Zahner (Hrsg.) | Münster: Aschendorff Verlag

Schäfer, Eva (2018): Umnutzung von Kirchen. Diskussionen und Ergebnisse seit den 1960er Jahren | Kromsdorf/Weimar: Bauhaus-Universitätsverlag

Stallinger, Daniela (16.08.2018): No.99 Sleeping with Le Corbusier | in Bearleader | URL: <https://bearleaderchronicle.com/097-le-corbusier-la-tourette/>

Sternberg, Thomas (2012): Von hehrer Absicht zum konkreten Verlust. Zum Schicksal liturgisch nicht mehr genutzter Kirchenräume | in: Kirchen - Nutzung und Umnutzung | Angelika Bückse, Herbert Fendrich, Philipp Reichling, Walter Zahner (Hrsg.) | Münster: Aschendorff Verlag

Tagesblatt | Larissa Flammer (Autorin) (05.02.2018): DENKMAPFLEGE: „Kirchen umzunutzen ist eine gute Idee“ | URL: <https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/frauenfeld-munchwilen/denkmapflege-kirchen-umzunutzen-ist-eine-gute-idee-ld.766833>

UMBAUKULTUR (12.05.2017): Querdenken über Kirchen – zwei Ausstellungen zum Umbau von Sakralgebäuden | URL: <https://stadtbaukultur-nrw.de/neues/querdenken-uber-kirchen-zwei-ausstellungen-zum-umbau-von-sakralgebauten>

VELDK (2003): Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird? Leitlinien des Theologischen Ausschusses | 1. Auflage | Weimar: Bauhaus-Universitäts-Verlag

Wendler, Madeleine (2012): Liturgische und profane Nutzungskonzepte für Sakralimmobilien. Optionen für den Umgang mit Kirchengebäuden | 1. Auflage | Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich in meinem Studium begleitet haben.

Ein besonderer Dank geht an Ines Nizic, die mich durch ihre engagierte Betreuung und mit wertvollen und inspirierenden Gesprächen bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt hat.

Einen liebevollen Dank an meine Eltern, die mir das Studium ermöglicht haben, mich in jeder Hinsicht unterstützt haben und stets Verständnis und Geduld mit mir hatten. Vor allem bedanke ich mich bei meinem Vater für die fachlichen Ratschläge und das immer offene Ohr.

Ich bedanke mich bei Moni, die das gesamte Studium an meiner Seite war, mich in allen Lebenslagen versteht und mich immer unterstützt und ermutigt hat.

Danke an all meine Freunde und Studienkollegen, für die motivierenden Worte und die gemeinsamen Arbeitsstunden, die mich und diese Arbeit bereichert haben.

Durch euch alle wurde das Studium zu einer unvergesslichen Zeit mit wertvollen Erfahrungen.